Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

167 (20.7.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 167
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
20. Juli 1935

Umschau.

Stresafront und Abessinien. — Hoare an Deutschland und Frankreich. — Die Pakte mit Moskau.

):(Durlach, 20. Juli.

Wird Abessinien geopfert werden? Das ist eine der Fragen, die jetzt erhebt. Wozu dann noch die andere Frage kommt, wie will unter all den gegenwärtigen Umständen das sogenannte „kollektive System" aus all seinen Schwierigkeiten herauskommen. Man wird eben ein Weitervegetieren dieses Systems auf irgend eine Weise zu sichern versuchen, obwohl dies ja deshalb nicht ganz leicht sein wird, weil sich in Ostafrika tatsächlich Interessen Italiens und Englands gegenüberstehen. Die Schaffung eines großen italienischen Kolonialreiches östlich des Sudans, das zudem noch die Wasserversorgung Aegyptens — denn der Nil bringt ja seine fruchtbaren Hochwasser aus dem abessinischen Bergland herab — in der Hand hätte, kann England nicht passen. Dazu kommt noch etwas anderes, nämlich der Ausbau der italienischen Machtbasis in dem einstigen Tripolitanien sehr weit nach Süden bis zu den sudanesischen Gebieten herab. Schon einmal gab es einen Konflikt mit England, der zum Kriege mit Frankreich zu führen drohte, als eine französische Expedition von Aequatorialafrika her Faschoda am Nil besehen wollte, offensichtlich auch mit Zielen nach Abessinien und französisch Somaliland.

Man muß es der italienischen Propaganda lassen, daß sie alles, aber auch alles anführt, um namentlich die englische Volksstimmung zu beeinflussen und der englischen Regierung, die schon wissen wird, warum sie Italien Schwierigkeiten macht, so ihrerseits Schwierigkeiten zu bereiten. Wir hörten, daß Italien sich mit England sehr gerne über die aegyptischen Nilquellen einigen würde, wir hörten aber noch des weiteren, daß sich Italien entweder den „konservativen" Länder anschließen könne, wenn seine kolonialen Forderungen nämlich bewilligt werden, oder auf der anderen Seite gehen müsse, nämlich zu den „unzufriedenen Nationen", um dort „an allem teilzunehmen, was den europäischen Status erschüttern könnte!" Man sagt also, weil man weiß, daß England den Frieden in Europa mit allen Mitteln zu sichern bemüht ist, daß man gerne folgsam dort mitarbeiten werde, wo das mit den bisherigen freilich recht unzureichenden Methoden geschah, nämlich nach der Genf-Pariser Methode — falls man eben in Abessinien freie Hand bekomme!

*

Die Presse des Auslandes hatte zur Rede des englischen Außenministers im Unterhaus geflissentlich die Behauptung verbreitet, daß Deutschland über diese Rede schwer enttäuscht sei. Ein Fehlurteil! Denn deutscherseits hatte man keine übertriebenen Erwartungen angesichts dieser Kundgebung geäußert, von der man von vornherein wußte, daß sie, weitgehend durch innerpolitische Erwägungen beeinflußt, zudem noch die Aufgabe hatte, Paris soweit als möglich entgegenzukommen. Andererseits sind die Jubelhymnen der Pariser Presse über diese Rede auch nicht ganz verständlich, zumal ja der englische Außenminister in einem ganz wesentlichen Punkt der Rede des Führers und Reichskanzlers vom 21. Mai entgegengekommen ist.

Hitler hatte im Interesse des europäischen Friedens die Offenhaltung vertraglicher Revisionen verlangt, mit der Begründung, „daß das Abdrosseln jeder notwendigen Wandlung eine Aufstauung für spätere Explosionen bedeute. Hoare hatte aber darauf geantwortet, daß das gemeinsame Interesse Europas am Frieden nicht an der Regelung von Versailles hänge, sondern an den „durch das Gebot der Zeit erforderlich werdenden Aenderungen an dieser Regelung". Das ist doch wohl eben keine Desavouierung einer grundlegenden deutschen Forderung. Die Ausführungen Hoares waren überdies klug und realpolitisch, denn Deutschland wird an seinem Verlangen, nach Offenhaltung von Revisionen des Vertrages von Versailles ganz sicher festhalten, u. kann in diesem Punkt, wenigstens über die Rede Hoares, nicht enttäuscht sein.

Wenn Hoare in seiner Rede in der Frage der Friedenssicherung bei dem französischen Grundsatz „alles auf einmal" — der freilich bisher jeden Fortschritt unmöglich machte — Konzessionen machte, so wissen wir schon aus der Geschichte des Flottenabkommens, daß die Engländer von der Richtigkeit der anderen, der deutschen Methode zunächst praktischer Einzellösungen innerlich überzeugt sind. Sie haben ja mit unserm Grundsatz ein ganz gutes Geschäft gemacht, und obendrein sprach noch Hoare von den von Frankreich „verpaßten Gelegenheiten". Deshalb werden die Pariser Politiker wissen, woran sie sind. Zudem hebt nun ein Blatt wie die Londoner offiziöse „Times" hervor, daß das betonte Eingehen auf französische Besorgnisse nicht etwa eine Aenderung der Anschauungen der britischen Regierung bedeute, die nach wie vor für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens, eine Viermächtefront (mit Einschluß Deutschlands) für besser hält, als die Dreimächtefront von Stresa.

*

Noch eines wissen wir weiterhin, daß man nämlich in London von dem französischen Militärbündnis mit Sowjetrußland und den neuen unter Pariser Patronage zum Teil bereits geschlossenen, zum Teil in Vorbereitung befindlichen „Beistandspakten" der Staaten der Kleinen Entente mit Moskau wahrlich nicht besonders entzückt ist. Was die Zwecke dieser Pakte sind, darüber hat uns ja erst in diesen Tagen die tschechische Presse aufgeklärt, die ankündigte, daß die russische Armee ein Durchzugsrecht durch rumänisches Gebiet bekommen solle, nachdem bereits, im Vertrag Moskaus mit der Tschechoslowakei ähnliche Abmachungen enthalten sein dürften, die sich gegen niemand anders als gegen Deutschland richten. Hier sieht man tatsächlich, wo die Störer und Bedroher des europäischen Friedens zu suchen sind. Sir Samuele Hoare, der übrigens Rußland ganz genau kennt, war er doch einst, von Lord Kitchener mit der Organisierung des englischen militärischen Geheimdienstes in Rußland betraut, fast drei Jahre lang dort gewesen, ist kein besonderer Freund Sowjetrußlands und hat überdies diesen Pariser Bundesgenossen auch noch in seiner einstigen jahrelangen intensiven Beschäftigung mit indischen Angelegenheiten nicht gerade gut in Erinnerung.

Zusammenfassend läßt sich über die Absichten Londons, wo ja weiterhin die Hauptschlüssel zu den europäischen Fragen liegen, nur das sagen, was wir längst wissen, was man ebenso gut an der Seine weiß, daß die englische Politik ausschließlich von den englischen Interessen diktiert wird, daß diese Interessen aber mit denen der anderen beiden Stresamächte Frankreich und Italien wahrhaftig nicht in allen Punkten gleichlaufen.

Vermehrter Schafbestand

Auf Anordnung des Reichs- und preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft ist mit der Zwischenzählung der Schweine zu Anfang Juni d. J. auch eine Schafzählung verbunden worden, um einen Ueberblick über den Sommerbestand an Schafen im Deutschen Reich zu gewinnen. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden zu Anfang Juni insgesamt 4,5 Millionen Schafe gezählt. Hiervon waren rund 1,8 Millionen Tiere gleich 39,4 Prozent noch nicht ein Jahr alt (Jungschafe). Die älteren Schafe (über ein Jahr alt) waren größtenteils Mutterschafe und Zibben, von denen im ganzen 2,4 Millionen Tiere gleich 52,4 Prozent, ermittelt wurden, während auf die männlichen Tiere (Schafböcke und Hammel) nur 372 000 Schafe gleich 8,2 Prozent, entfielen. Gegenüber der Schafhaltung zu Anfang Dezember 1934 mit rund 3,5 Millionen Stück ist der jetzt festgestellte Junibestand um 1,1 Millionen Tiere gestiegen. Hierbei bleibt aber zu berücksichtigen, daß der Sommerbestand an Schafen regelmäßig über den bei der Dezember-Viehzählung ermittelten Schafbestand hinausgeht, da bei der Winterzählung bereits ein Teil der Schafe wieder abgeschlachtet ist. Nach Ansicht des Bevollmächtigten für die Neuorganisation der deutschen Schafzucht dürfte nach Abzug der Schlachtungen aber eine tatsächliche Mehrung des Schafbestandes um etwa 600 000 Tiere anzunehmen sein.

Baden

Bewegung der Bevölkerung

(Nach Mitteilungen des badischen Statistischen Landesamts)

Bereits im dritten Viertel des Jahres 1933 zeigten die Eheschließungen eine bemerkenswerte Zunahme; diese hat während des ganzen Jahres 1934 angehalten. Im Jahre 1932, also im letzten Jahre vor der Machtübernahme, wurden in Baden 16 301 Ehen geschlossen. Im Jahre 1933 ist die Zahl bereits auf 20 455 gestiegen, im Jahre 1934 haben sogar 25 248 Paare geheiratet. In der Zunahme der Eheschließungszahlen ist zu Beginn des Jahres 1935 ein Stillstand eingetreten. Die Heiratszahlen, die im ersten Viertel des Jahres 1934 auf 4638 (gegenüber 3091 im Jahre 1933) gestiegen war, hat im ersten Viertel 1935 mit 4400 einen kleinen Rückgang zu verzeichnen.

Die Zunahme der Geborenenzahl, die im ersten Viertel des Jahres 1934 eingesetzt hatte, hat im ersten Viertel des Jahres 1935 eine weitere Steigerung erfahren. Im ersten Vierteljahr 1934 wurden in Baden 10 401 Kinder lebend geboren, im ersten Viertel des Jahres 1935 ist die Zahl auf 12 499 gestiegen. Dies bedeutet eine Zunahme von 2098 Lebendgeborenen oder von 20,2 Prozent.

Die allgemeine Sterblichkeit (einschließlich der Totgeborenen) ist im ersten Vierteljahr 1935 gegenüber dem entsprechenden Viertel des Jahres 1934 gestiegen und zwar von 7208 (im ersten Vierteljahr 1934) auf 9089; das ist eine Zunahme von 1881 Sterbefällen oder von 26,1 Prozent. Die Säuglingssterblichkeit hat ebenfalls entsprechend dem Anwachsen der Lebendgeborenenzahl, im ersten Vierteljahr 1935 zugenommen und zwar ist die Zahl der im ersten Lebensjahr gestorbenen Kinder von 692 (im ersten Vierteljahr 1934) auf 860 gestiegen.

bld. **Ettlingen,** 18. Juli. (Scheuer und Stallung niedergebrannt.) In der ersten Mittagsstunde wurde Feuer gemeldet. In der Scheune des Augustinusheimes auf dem Hellberg (gegen die Wilhelmshöhe zu gelegen) war aus noch unbekannter Ursache ein Brand ausgebrochen, der in den großen Heuvorräten reiche Nahrung fand. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle und rückte dem Element energisch zu Leibe. Die Scheune und Stallung sind abgebrannt. Es handelt sich um ein etwa 30 Meter langes Gebäude. Das Vieh konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

Schwetzingen, 19. Juli. (Kinderlähmung.) Auf Anordnung des Bezirksarztes mußten in Schwetzingen sämtliche Kinderschulen wegen Auftretens von zwei Fällen von leichter Kinderlähmung mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres geschlossen werden.

Michelbach b. Rastatt, 19. Juli. (Brand.) Vermutlich infolge Kurzschluß sind Scheune und Stallung des Joseph Anselm ein Raub der Flammen geworden. Der Gebäude- und Sachschaden ist groß.

Lörrach, 19. Juli. (Verbandstag.) Vom 21. bis 23. Juli findet in Lörrach der Verbandstag des badischen Bäckerhandwerks statt. Gleichzeitig feiert die Bäckerinnung Amt Lörrach und Schopfheim ihr 50jähriges Bestehen. Nach einem Begrüßungsabend am Sonntag steht der Montag im Zeichen des Verbandstages, der in der städtischen Festhalle abgehalten wird.

Dauchingen b. Villingen, 19. Juli. (Von der Heubühne gestürzt.) Der Landwirt Josef Laufer von hier stürzte in Waldhausen, wo er einem Bekannten beim Heuen half, von der Heubühne. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und starb im Donaueschinger Krankenhaus.

Freiburg, 19. Juli. (Auszeichnung.) Der Führer und Reichskanzler hat den seit 1912 in Bern wirkenden staatlichen Musikdirektor Karl Friedemann zum Professor ernannt. Friedemann war ehemals Kapellmeister beim Infanterieregiment 113, das in Freiburg in Garnison lag.

Kenzingen, 19. Juli. (Zu Tode verbrüht.) Das 3½jährige Töchterchen des Bäckers Albert Blust fiel in einem unbewachten Augenblick in der Küche der großelterlichen Wohnung in einen Zuber voll siedenden Wassers. Das arme Geschöpf erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf starb.

Kenzingen, 19. Juli. (Kind auf der Straße.) Beim Ueberqueren der Hauptstraße lief das 8½jährige Söhnchen Erhard des Zimmermeisters Engler einem Motorradfahrer direkt ins Rad. Das Kind ist wenige Stunden nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

Singen a. H., 19. Juli. (Tagung.) Der badische Denkmalrat, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte, hielt seine diesjährige Sitzung in Singen a. H. ab. Eine Reihe wichtiger Angelegenheiten wie der Ausbau der „Badischen Fundberichte" und deren Benützung zur allgemeinen Aufklärung über die Vergangenheit unseres Volkes, der Landeskatalog usw. wurden behandelt.

Eisenbach, A. Neustadt, 19. Juli (Autozusammenstoß.) Ein Lastwagen der Donaueschinger Brauerei wurde von einem holländischen Personenkraftwagen beim Ueberholen am linken Vorderrad gestreift, sodaß der Lastkraftwagenführer die Herrschaft über das Gefährt verlor. Der Lastkraftwagen stürzte samt Anhänger die steile Böschung hinab, sich dreimal überschlagend. Die beiden Insassen erlitten nur geringere Verletzungen. Der Schaschaden ist ziemlich groß, da auch die ganze Ladung des Lastkraftwagens mit 3000 vollen Bierflaschen und zehn Fässern mit je 100 Liter Bier in Trümmer gingen.

Friedrichshafen, 19. Juli. (Felchenfang.) Zur Zeit ist fast die ganze Fischerflottille des Bodensees vor Sipplingen zum Felchenfang. Vor einigen Tagen hat ein dortiger Fischer einen selten reichen Fang gemacht. Das war das Signal, das alle Fischer anzog. Das Motto: „Der Fisch steht bei Sipplingen", verbreitete sich rasch.

Pforzheim, 19. Juli. (Ein Backofen als Brutstätte.) Ein Backofen als Brutstätte ist gewiß eine Seltenheit, namentlich in der Stadt. Um einen Restbestand von 50 Enteneiern nicht verderben zu lassen, stellte ein Bäckermeister in der Calwerstraße die Eier in einer Kiste auf den Backofen und deckte sie zu. Bis jetzt sind nach der üblichen Brütezeit schon 26 junge Entchen aus den Schalen geschlüpft.

Zu Gast beim Kaiser von Abessinien

Ein Bild von dem Hof, auf den jetzt die Augen der ganzen Welt gerichtet sind. Es ist eine Aufnahme von einem Bankett, das im kaiserlichen Palast zu Addis Abeba zu Ehren des dortigen deutschen Gesandten veranstaltet wurde. Sie zeigt (von rechts nach links, sitzend) den deutschen Gesandten Kirchholtes, Kaiser Haile Selassie, Kaiserin Etge Manen und die Gattin des Gesandten, dahinter (stehend) Prinzessin Jahai und Frau Hertel, die einzige weiße Hofdame. (Rikli, M.)

1. Gaufest des Reichsbundes für Leibesübungen

vom 20. bis 28. Juli 1935 in Karlsruhe

Eine wichtige Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses.

In das Haus des MTV. Karlsruhe waren die Leiter der einzelnen Festausschüsse eingeladen, um einen Ueberblick über die bisherigen Vorbereitungsarbeiten, die seit Wochen von einem ganzen Stab ehrenamtl. tätiger Männer aus den Turnvereinen von Groß-Karlsruhe auf breitester Grundlage geleistet werden, zu vermitteln. Man kann schon behaupten, daß diese Tagung von Männern, auf denen die Last der Arbeit ruht, augenscheinlich zeigte, welch ungeheueres Maß an Kraft und Mühe die Durchführung und Organisation eines solchen Festes, an dem alle badischen Turner und Sportler Anteil haben, verursacht. Noch nie war in der Vergangenheit in unserer engeren Heimat eine turnsportliche Veranstaltung, die nur annähernd an die Zahlen des kommenden Gaufestes heranreichte. Trotzdem nehmen die Arbeiten einen flotten und fristgemäßen Fortgang bis in den Einzelheiten, denn die Karlsruher Vertreter sehen es als eine Ehrensache an, das Fest so durchzuführen, daß der Ruf der Feststadt auch in Zukunft nicht geschmälert wird. Der Fortschritt in der Vorbereitung ist ganz besonders deshalb möglich, weil die Zusammenarbeit zwischen dem Festausschuß und den städtischen und behördlichen Stellen eine denkbar gute ist. Es besteht kein Zweifel darüber, daß das Fest bei günstigen Witterungsverhältnissen einen glänzenden Verlauf nimmt, wenn auch die Stadtbevölkerung sowohl in der Unterbringungsfrage wie in ihrer Anteilnahme an dem festlichen Geschehen zeigt, daß sie sich bewußt ist, daß auch sie mithelfen kann, den guten Ruf Karlsruhes als Feststadt zu vervollkommnen. Aus den wichtigen Verhandlungen sei folgend ein kurzer Ausschnitt gegeben, weil er das enthält, was im Bezug auf die Durchführung des Gaufestes wissenswert erscheint.

Der Wohnungsausschuß.

Die Frage der Unterbringung der großen Masse der Festteilnehmer ist im allgemeinen eine nicht leicht zu lösende Aufgabe. Nach dem neuesten Stande der Dinge haben 300 Quartiergeber seit Wochen ihre Arbeit begonnen und in 16 Wohnbezirken der Stadt und Umgebung insgesamt 1900 Privatquartiere vermittelt. Nachdem die Kreisleitung der NSDAP. sich auch in den Dienst der Werbung gestellt hat, kommen durch die Mitarbeit der PO. weitere 300 Quartiere hinzu, sodaß der Wohnungsausschuß jetzt über 2200 Bürgerunterkünfte verfügen kann.

An Massenquartieren stehen zur Verfügung: 1000 Schnellbetten, 3250 Strohsäcke, 2000 Strohschüttlager. Die Bestellung der auswärtigen Vereine, die aber erfahrungsgemäß in den letzten Tagen vor dem Feste noch stark vermehrt werden, sind so, daß dem Wohnungsausschuß noch eine Reserve für unvorhergesehene Fälle verbleibt. Die Massenquartiere werden in 20 Schulen von Karlsruhe und Umgebung, sowie von Durlach eingerichtet. In jeder Schule stehen Schnellbetten, Strohsacklager und Strohschüttlager zur Verfügung. Mit der Einrichtung der Schulunterkünfte wird am 22. Juli begonnen. Das Wohnungsbüro befindet sich in der Geschäftsstelle des Hauptausschusses „Hebelstraße 21". Ebenfalls ist in Durlach ein Wohnungsbüro eingerichtet. Wichtig für die Karlsruher Bevölkerung wird sein, daß jeder Quartiergeber vom Wohnungsausschuß in den nächsten Tagen benachrichtigt wird, ob das von ihm zur Verfügung gestellte Quartier auch belegt wird. Dies erschien aus früheren Erfahrungen bei anderen Veranstaltungen geboten.

Der Finanzausschuß.

Die Lösung der wirtschaftlichen Seite einer solchen Großveranstaltung ist die unbedingte Voraussetzung für eine zufriedenstellende Durchführung. Die Erklärungen des Ausschußleiters ergaben, daß bis jetzt alle die günstigen Voraussetzungen finanzieller Art eingetroffen sind, mit denen man bei Beginn der Vorbereitungsarbeiten gerechnet hatte. Selbstverständlich wird die Witterung während der Festtage noch für den Erfolg ausschlaggebend sein. Für den Eintritt zur Kampfbahn ist folgendes bemerkenswert: Von größter Wichtigkeit ist der Vorverkauf der Karten, weil dadurch die Tageskarten in der Kampfbahn eine fühlbare Entlastung erfahren. Darum ergeht an die Stadtbevölkerung der Ruf: **Helft durch den rechtzeitigen Verkauf der Karten mit an dem Gelingen des Festes!** Bezüglich der Kartenpreise sei folgendes bekanntgegeben: Die Dauerkarte numerierter Sitzplätze in der Kampfbahn beträgt RM. 3.—, der Stehplatz ebenfalls für die Hauptfesttage RM. 1.50. Gegenüber den Tageskarten bedeuten diese Sätze eine Ersparnis von RM. 1.30 bei Sitzplatz und RM. 1.50 bei den Stehplätzen. Die Dauerkarten sind demnach so billig, wie die Tageskarten am Sonntage. Vorverkaufsstellen sind bei den Vereinen und der Gaugeschäftsstelle, Hebelstraße 21 eingerichtet. Bei schriftlicher Bestellung ist der Betrag sofort miteinzusenden,. Die Tageskarten sind nur an den Festtagen erhältlich. **Ein Vorverkauf besteht nicht.** Der Preis für die Tageskarten beträgt für den Donnerstag 0.50 RM. für Sitzplätze und 0.20 RM. für den Stehplatz; für den Freitag, den 26. 7. 35 0.70 bezw. 0.40 RM; für den Samstag, den 27. 7. 35 1.— RM. bezw. 0.70 RM.; Erwerbslose und Schüler zahlen je 0.20 RM. Für den Hauptfestsonntag kostet die Tageskarte, soweit noch erhältlich, RM. 2.50 bezw. RM. 2.— Die Stehplätze im Block I und II = RM 1.50, Block III und IV = RM. 1.— und Block V und VI = RM. 0.70.

Der technische Ausschuß.

Die große Zahl der Wettkämpfer, die in die Tausende geht, macht ganz besondere Vorbereitungen in der Herstellung der Kampfanlagen und deren Ausrüstung mit Geräten erforderlich. Im einzelnen werden für die Mehrkämpfe und das Vereinsturnen benötigt: 42 Barren, 36 Pferde, 20 Recke, 12 Weithochsprungbahnen, 10 Weitsprungbahnen, 15 Hochsprungbahnen, 14 Wurfbahnen, 1 Hindernisbahn, 2 = 100 Meter Laufbahnen mit je 6 Läufen mit elektrischer Messung. Zur Durchführung der Kämpfe stehen 6 verschiedene Kampfplätze zur Verfügung, dazu kommen noch der Kampfplatz für Ringen und Fechten, 12 Tennisfelder, 12 Kugelstoßbahnen, 1 Steinstoßbahn, der Platz für Gewichtheben und für Kugelschocken. Die Durchführung der Kämpfe erfordert größte Pünktlichkeit und Disziplin der Teilnehmer und einen großen Stab Kampfrichter und Organisationsleiter.

Auch der Wirtschaftsausschuß

steht vor dem Abschluß der ihm übertragenen Aufgaben. Für die leiblichen Bedürfnisse der Festteilnehmer ist aufs beste gesorgt. Die getroffenen Einrichtungen werden allen Anforderungen gerecht werden und gewachsen sein. Das große Bierzelt bei der Kampfbahn hat ein Fassungsvermögen von nahezu 3000 Personen und ist mit einer frohen Stimmung spendenden Kapelle besetzt. Die einzelnen Kreise haben in der Stadt und den Vororten ihre Standquartiere: Hallen und Säle sind für den Massenandrang während der Sonder- und Kulturveranstaltungen gerüstet. So wird die Markthalle allein Raum für 7500 Besucher bieten.

Der Ausschmückungsausschuß

wird seine vornehmste Aufgabe darin erblicken, der Stadt eine sinnvolle Ausschmückung zu geben. Dies gilt in erster Linie für die Hauptplätze das Bahnhofsgebäude und die Kampfbahnen. Es ist auch damit zu rechnen, daß beim Hotel Germania ein großer Willkommensbogen errichtet wird.

Der Kulturausschuß und der Ausschuß für festliche Veranstaltungen

haben die letzten Wochen dazu benützt, den Festplan durch Sonderveranstaltungen kultureller und kameradschaftlicher Art zu bereichern. Der Höhepunkt wird die Vorführung eines Weihespieles in der Festhalle sein. Die großen Kameradschaftsabende werden dem Gedanken der Gemeinschaft sichtbaren Ausdruck verleihen.

Höchste Anforderungen sind bei solchen Massenaufmärschen an den

Ordnungsausschuß gestellt.

Nach den Ausführungen des Leiters bei der gestrigen Zusammenkunft besteht die Gewißheit, daß das Fest auch nach dieser Seite keine Schnitzer zeigen wird. Was bisher über die Organisation und Leistung der Ausschüsse gesagt wurde, gilt auch für die übrigen Ausschüsse, die in den Hauptausschuß eingegliedert sind.

Der Sanitätsausschuß

stellt einen Stab von geschultem Personal, um den gesundheitlichen Schäden der Teilnehmer vorzubeugen und im Notfalle erste und fachliche Hilfe zu leisten.

Der Berechnungsausschuß

wird mit 50 Leuten seine Arbeitsstätte in der Turnhalle der Kampfbahn einrichten und es ermöglichen, daß alle Wettkampfergebnisse sofort der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden können. Die Vielgestaltigkeit der Kämpfe machen dies nicht leicht und kann nur bei höchstem Einsatz der Kraft und Ausdauer gelingen.

Verkehrs- und Turnfahrtenausschuß

werden den Festtagen einen würdigen Abschluß geben. Die Besucher werden am Hauptsonntage im Stadtgarten bei Feuerwerk und Musik einen genußreichen Abend verbringen und am folgenden Montag auf Turnerfahrt in die befreite Saar ziehen, wo sie im Verein mit den Brüdern aus dem schwäbischen Nachbargaue alte Freundschaften erneuern u. in öffentlichen Kundgebungen die Verbundenheit mit den deutschen Stammesbrüdern zeigen, die in diesem Jahre ins Reich zurückgekehrt sind.

Der große Plan ist entworfen. Die Feststadt steht bereit.

Großes Werbeturnen der 17 Turnvereine von Groß-Karlsruhe am Montag, den 22. Juli auf öffentlichen Plätzen.

In den Abendstunden des Montag werden an den verschiedenen öffentlichen Plätzen der Stadt und der Vororte Werbeturnen durchgeführt. Den Vereinen sind folgende Aufmarschplätze zugeteilt:

Turnverein Mühlburg auf dem Lindenplatz
KTV. auf dem Festhalleplatz
MTV. auf dem Lorettoplatz
Turnverein Beiertheim auf dem Bahnhofsplatz
Polizeiverein auf dem Hermann Göring-Platz
Reichb.-Turn- u. Sportv. auf dem Gutenbergplatz
Turnverein Daxlanden auf dem Kirchplatz
Turnverein Knielingen auf dem Spargelmarkt
Turnverein Rüppurr auf dem Schulplatz
Turnverein Rintheim auf dem Schulhofplatz
Turnverein Ettlingen auf dem Lindscharrenplatz.

Die Veranstaltung der Turnerschaft Durlach EV. findet Dienstag abend auf dem Schloßplatz statt.

Das neue Chorwerk von Franz Philipp „Heiliges Vaterland" op. 32, das bei der Einweihung der Thingstätte in Heidelberg uraufgeführt wurde, kam zu weiteren erfolgreichen Aufführungen auf dem Thingplatz in Koblenz und in Dortmund.

*

Reichsfestspiele Heidelberg 1935

bld **Heidelberg**, 19. Juli. Die Pressestelle der Reichsfestspiele teilt mit:

Heute Samstag, 20. Juli, findet die Uraufführung des Thingspieles „Der Weg ins Reich" von Kurt Heynicke statt. Die Musik schrieb Georg Blumensaat. Die Gesamtleitung hat Lothar Müthel, der Oberspielleiter des Staatlichen Schauspielhauses in Berlin. Für die Gestalten wurden Paul Wagner, Rudolf Rieth, Else Petersen, Max Nemetz, Hans Heßling, Lothar Koerner und Otto Arneth verpflichtet. Bei den Chören wirken Kameraden der Landespolizei, des Arbeitsdienstes, Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront und Mädel aus dem BDM. mit. Die Trommler werden von den Kameraden der Hitlerjugend gestellt.

*

Beförderung von Personen auf Lastkraftwagen

bld. Der Minister des Innern macht darauf aufmerksam, daß aufgrund der Bestimmungen der Ausführungsanweisungen zu § 30 der Reichsstraßenverkehrsordnung die Beförderung von mehr als 8 Personen auf der Ladefläche von Lastkraftwagen oder von Anhängern nur mit Genehmigung der Bezirksämter zulässig ist. Der Minister des Innern hat die Bezirksämter angewiesen, vor der Abfahrt derartiger Lastkraftwagen zu kontrollieren, ob die erforderliche Genehmigung eingeholt und ob die dabei vorgeschriebenen Bedingungen eingehalten werden.

*

Furchtbare Folgen eines Versehens

bld. Aus dem württembergischen Ort Sielmingen wird berichtet:

Ein hiesiger Bauer wollte nach dem Aufladen des Abendklees seine Sense auf dem Wagen ablegen. Um zu verhindern, daß diese während der Fahrt vom Wagen falle, hieb er der allgemeinen Uebung entsprechend, die Sense ziemlich tief in die Kleeladung hinein. Er wußte dabei nicht, daß sein 7jähriger Sohn auf dem Wagen lag und sich im Scherz mit Klee zugedeckt hatte. So konnte das schreckliche Unglück geschehen, daß er seinem eigenen Kinde mit der scharfen Sense eine Schlagader durchhieb. Der arme Junge mußte verbluten und starb nach kurzer Zeit.

Victor Neumann,
der Leiter der Hamburger Nordatlantikdienst-G. m. b. H.
(Atlantic, M.)

*

Heinz Schüngel,
der Leiter der Bremer Nordatlantikdienst-G. m. b. H.
(Transocean, M.)

Erste Sitzung des Landesbürgschaftsausschusses Baden

bld. **Karlsruhe**, 19. Juli. Am Mittwoch fand die erste Sitzung des im Zuge der Dezentralisierung des Reichsbürgschaftsverfahrens bestellten Landesbürgschaftsausschusses Baden in den Räumen der Deutschen Bau- u. Bodenbank AG., Zweigniederlassung Karlsruhe, statt. Den Vorsitz als Vertreter des Landes Baden hatte an Stelle des verhinderten Präsidenten Dr. Imhoff, Regierungsrat Dr. Leutz vom Ministerium des Innern.

In der Sitzung wurde eine Reihe von Anträgen auf Uebernahme der Reichbürgschaft genehmigt. Es ist als sicher anzunehmen, daß mit wachsender Kenntnis der Grundsätze der Reichsbürgschaft in den Kreisen der Bauwirtschaft und mit steigender Bereitwilligkeit der einzelnen Kreditinstitute zur Hergabe zweiter Hypotheken, die Zahl der Bürgschaftsanfragen für den Kleinwohnungsbau beträchtlich zunehmen wird.

*

Neues vom badischen Sängerbundesfest

Ueber 26 000 Teilnehmer gemeldet. — Die Reichsbahn gewährt 75 % Ermäßigung des Fahrpreises.

bld. **Karlsruhe**, 19. Juli. Die Zahl der Anmeldungen der Sänger zum 11. Bundesfest des Badischen Sängerbundes, das vom 11. bis 13. Oktober in Karlsruhe stattfindet, hat 26 000 überschritten. Da noch die Anmeldungen von über 250 Männergesangvereinen fehlen, wird mit einer Beteiligung von über 30 000 Sängern zu rechnen sein. Dieses Fest wird damit das größte und eindrucksvollste aller bisherigen Sängerfeste in Baden sein.

Für dieses 11. Badische Sängerbundesfest hat die Reichsbahn bei Benützung der Verwaltungssonderzüge, die von allen Gegenden unseres Heimatlandes nach Karlsruhe vorgesehen sind, sowohl für die Sänger, wie auch für deren Angehörige, eine Ermäßigung von 75 % des Fahrpreises für Personenzug genehmigt. Vorläufig sind 25 Sonderzüge vorgesehen.

*

Kunst und Kultur

bld. Das Chorwerk „Deutsche Volkshymne zum Lob der Arbeit" von Franz Philipp wurde in Breslau beim Schlesischen Sängerbundesfest, wo es zweimal zur Aufführung gelangte, mit jubelnder Begeisterung aufgenommen. Die Deutsche Sängerbundeszeitung berichtet darüber:

„Mit einer ungeheuren Wucht und einem ehernen Klang, wie er selten gehört wird, kam sowohl in der Jahrhunderthalle wie im Messehof „Der Lobgesang der Arbeit" von Philipp zur Gestaltung. Mit kraftvoller Energie und Sicherheit führten sowohl Hermann Behr wie Bruno Fischer-Görlitz das bedeutsame gegenwartsnahe Werk zu einer monumentalen Wirkung." Auch die Aufführungen in Mannheim und Radolfzell brachten dem Werk großen Erfolg.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Internationaler Strafrechts- und Gefängniskongreß. Vom 18. bis 24. August ds. Js. wird auf Einladung der Reichsregierung in Berlin der 11. internationale Strafrechts- und Gefängniskongreß stattfinden. Der Kongreß wird veranstaltet von der internationalen Strafrechts- und Gefängniskommission in Bern. Ihr gehören jetzt etwa 30 Staaten an.

Calles verläßt Mexiko. Pressemeldungen aus Mazatlan zufolge hat sich der frühere Bundespräsident Calles, der kürzlich seinen Rückzug aus der Politik ankündigte, in Begleitung seiner Tochter und seines Schwiegersohnes, des früheren Unterstaatssekretärs im Außenministerium, Torreblanca, nach San Diego (Kalifornien) eingeschifft. Gerüchtweise verlautet, daß Calles nach Europa reist, um sich dort dauernd niederzulassen.

Der amerikanische Senat hat mit 44 gegen 41 Stimmen beschlossen, in dem Zusatz zu der Vorlage, durch die die Befugnisse der Agrarbehörde erweitert werden sollen, die Bestimmung zu streichen, die den Landwirtschaftsminister ermächtigt, die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse festzusetzen. Dies ist eine neue Niederlage für die Regierung Roosevelt.

Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit Opekta!

Aus Stadt und Land

Durlach, 20. Juli. Am heutigen Tage feiert Herr Jakob Seiler in völlig körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Familie seinen 74. Geburtstag. Auch wir entbieten herzliche Glückwünsche.

*

Durlach, 20. Juli. Bei der Ende Mai stattgefundenen Meister-Prüfung im Schreinerhandwerk, bestand Herr Max Wilhelm Löffel die Prüfung mit der Gesamtnote „sehr gut". Wir gratulieren dem jungen Meister zu diesem schönen Erfolg.

*

— **Der Schwarzmeier'sche Kinderchor** hielt überraschenderweise schon gestern Freitag abend ein erstes Konzert ab, das aber, trotzdem es nur durch die Berliner Kinder bekannt gemacht worden war, einen erfreulich guten Besuch aufzuweisen hatte. Der Chor bewies in einer ausgedehnten und feinsinnig gewählten Vortragsfolge, daß der ihm vorausgehende Ruf künstlerischer Hochwertigkeit durchaus zurecht besteht. Das für heute Samstag abend angesagte Konzert beginnt um 8 Uhr im großen Saal der „Blume"; der Eintrittspreis beträgt 30 Pfennnig.

*

Alles singt

Zu einer wahren Feierstunde des Volkes gestaltete sich die am vergangenen Freitag abend auf dem Stephansplatz abgehaltene offene Singstunde der NSG. „Kraft durch Freude". Es waren wiederum mehr als tausend Volksgenossen erschienen, die „der Dinge harrten, die da kommen sollten". Schon vor Beginn der Veranstaltung belebte sich der Stephansplatz mit Karlsruhern, und es konnten sehr bald Viele wahrgenommen werden, die schon die bisherigen „Liederstunden des Volkes" besucht hatten. Chormeister Roland Bueb ließ die Erschienenen mit einem Kanon begrüßen, worauf der Lobedachor, dessen Dirigent Herr Bueb ist, eine Reihe von Volksliedern sang, in die Jung und Alt freudig einstimmten. Auch die Anwohner um den Stephansplatz nahmen lebhaften Anteil an der Singestunde; die Fenster an der Amalien- und Douglasstraße waren dicht besetzt. Chormeister Bueb verstand es wieder meisterhaft, die teilnehmenden Volksgenossen in den Bann des deutschen Volksliedes zu bringen. In kurzer Zeit gelang es ihm, eine ganze Anzahl ein- und mehrstimmiger Lieder und auch einige Kanons mit ihnen zu singen. Er gewann auch durch seine humorvolle Art die Herzen der Karlsruher und legte ihnen nahe, das erworbene Liedgut auch im Kreise der Familie weiter zu singen. Zum Schluß stimmten der Lobedachor und die Teilnehmer der offenen Singestunde den trutzigen Kanon „Der Teufel mag versinken, die Männlichkeit soll blinken, das Deutsche Reich besteh'n, bis Erd und All vergeh'n" an.

Wer sich auch an dem chorischen Singen des Lobedachores beteiligen möchte, dem ist Gelegenheit hierzu in den Singstunden, die jeden Mittwoch, abends 20,15 Uhr im großen Saale des „Goldenen Adler" abgehalten werden, geboten.

*

Schwimmfest des Gymnasiums Durlach

Am 18. Juli morgens um halb neun Uhr versammelten sich die Schüler, Eltern und Lehrer des Gymnasiums in dem schönen Durlacher Schwimmbad. Wenn man so um neun Uhr gegen das Bad kam, hörte man schon von weitem fröhliche Stimmen schallen. Das waren die begeisterten Zurufe der Schüler, die den Wettkampf ihrer Kameraden mit Spannung und Jubel begleiteten. Es war ein schönes, frohes Bild, wie immer wieder die jungen, gebräunten Körper durch das klare Wasser glitten. Rings säumten die Zuschauer das Becken, meist selbst im Badeanzug und hob man den Blick von dem bunten, freudigen Gewühl, dann ruhte er auf den mächtigen Kronen alter Pappeln, deren Rauschen stetig über dem Rufen und Platschen tönte. Schlag auf Schlag folgte eine der achtzehn oder gar neunzehn Nummern des Programms unter der lang bewährten Leitung von Herrn Professor Imgraben. Schon die kleinen Sextaner legten bei ihrem Wettschwimmen ein schönes Tempo drauf. Besonders originell war das Wellenschwimmen. Das Durlacher Bad mit Welleneinrichtung! Allerhand, ganz weltstädtisch! Von den Größeren wurden vielfach nennenswerte Leistungen vorgeführt. So tauchte der Untersekundaner Zeeb auf eine Strecke von 42 Meter und schwamm 50 Meter in 37,1 Sek. Bei den Mädchen ist der Startweitsprung von A. Aydt mit 13 Meter hervorzuheben. Aber auch die anderen hier nicht genannten Wettkämpfer zeigten gutes Können. Sicher hat der tüchtige Badmeister seinen vollen Anteil an diesen Ergebnissen. Einen Höhepunkt bildete das Wasserballspiel: Handelsschule gegen Gymnasium. Es wurde immer ritterlich und doch erbittert gekämpft. Ergebnis 0:0. Zuletzt schwammen noch einige Lehrer eine Staffel gegen ehemalige Schüler und Schülerinnen der Anstalt. Der Kampf endete traditionsgemäß unentschieden. Frischer Sportgeist und freudige Kameradschaft vereinte so die Angehörigen des Gymnasiums in und um das glänzende, feuchte Element. Eine Ansprache von Herrn Direktor Schnitzler, begeisterte Siegerehrung und Preisverteilung schloß das äußerst gelungene Fest.

Einige Pressestimmen über den Film Dreißig Tage Prinzessin.

Der Deutsche, 30. 10. 34: „Mit leichtem Mißtrauen betrat man das Theater — lachend und in guter Laune verließ man es wieder, nachdem man den erstaunlichen Verwandlungskünsten der beweglichen und hübschen Sylvia Sidney zugesehen hatte. . . . Die Sidney spielte eine Doppelrolle mit der ihr eigenen graziösen Haltung und Wendigkeit . . . stellenweise mit einer schönen Leidenschaftlichkeit. Infolgedessen war der heftige Beifall nicht unangebracht."

Berliner Volkszeitung, 29. 10. 34: „. . . ein echtes amerikanisches Gewächs . . . mit einer netten begabten Schauspielerin, Sylvia Sidney, die sich in liebenswürdiger Art mit einer Doppelrolle einer Filmkomparsin und einer exotischen Prinzessin abgibt . . . wieder bewundert man die spielerische Leichtigkeit der Amerikaner, ihre ausgezeichnete Kameratechnik, ihre Unbeirrbarkeit in der Verfolgung möglichst einfacher, sinnfälliger Linien, Konzentration auf wenige Dinge, die wesentlich sind."

Berliner Morgenpost, 30. 10.34: „. . . mit Vergnügen hört man statt abgeleierter Operettenweisen einen Spottgesang auf Snobismus, Fürstenfimmel, Börsenschiebungen und sonstigen faulen Broadway-Zauber . . . Sylvia Sidney in einer graziös durchgeführten Doppelrolle . . . ein ausgelassenes Mädel, das auf die lustigen Einfälle des Regisseurs Marion Gering mit Temperament und Laune eingeht und an der Seite ihres patenten Partners Cary Grant dem deutschen Publikum einen vergnügten Abend schenkt . . ."

Musterung

der Jahrgänge 1914 u. 1915 in Karlsruhe und Durlach

Am Montag, den 22. Juli 1935, vormittags 8 Uhr, werden im Kleinen Festhallesaal (Eingang westlicher Haupteingang der Festhalle) die Dienstpflichtigen des Jahrgangs 1915, deren Familienname mit den Buchstaben L, M beginnt, gemustert.

Nicht pünktliches Erscheinen ist strafbar.

Der Dienstpflichtige hat zum Musterungstermin mitzubringen:

a) den Geburtsschein;
b) Nachweise über Abstammung;
c) die Schulzeugnisse und Nachweise über Berufsausbildung (Lehrlings- und Gesellenprüfung);
d) Ausweise über Zugehörigkeit
zur HJ. (Marine-HJ.),
zur SA. (Marine-SA.),
zur SS.
zum NSKK.,
zum DLV. (Deutscher Luftsportverband),
zum DASD. (Deutscher Amateur-Sende- und Empfangsdienst);
e) den Nachweis über Teilnahme am Wehrsport (Wasserwehrsport);
f) den Nachweis über Landhilfe;
g) den Nachweis über geleisteten Arbeitsdienst (Arbeitspaß oder Arbeitsdienstpaß);
h) den Nachweis über geleisteten aktiven Dienst in der Wehrmacht oder Landespolizei oder über die bereits erfolgte Annahme als Freiwilliger in der Wehrmacht oder Landespolizei;
i) den Nachweis über den Besuch von Seefahrtsschulen und über Seefahrtszeiten;
k) den Nachweis über den Besitz des Reichssportabzeichens oder des SA.-Sportabzeichens;
l) den Führerschein (Kraftfahrzeuge, Flugzeuge oder des Deutschen Seglerverbandes.

Brillenträger sollen außerdem das Brillenrezept vorlegen.

Die Dienstpflichtigen müssen zum Musterungstermin mit sauberer Wäsche und sauber gewaschen erscheinen. Vor der ärztlichen Untersuchung besteht Rauch- und Alkoholverbot.

Da die Musterung sich über den ganzen Tag hinziehen wird, wird empfohlen, Verpflegung mitzubringen.

Naturtheater Durlach Lerchenberg

Heute Samstag abend 20 Uhr wird Lessings Lustspiel „Minna von Barnhelm" nochmals wiederholt. Den „Tellheim" spielt Kurt Sommerer, die übrige Besetzung ist unverändert. Der Sonntag bringt nachmittags die urkomische Posse „Lumpacivagabundus" von Nestroy mit dem „liederlichen Kleeblatt". Am Sonntag abend ist zum letzten Male Gelegenheit gegeben Lessings „Minna von Barnhelm" im Scheinwerferlicht zu sehen. Zum Wochenend und Sonntag trägt die Theaterleitung jedem Geschmack Rechnung auch in der Auswahl der Zeit für den Theaterbesuch ist den Wünschen und Gelegenheiten des Publikums weitgehend Rechnung getragen.

*

Den Ferien entgegen . . .

bld. Heute ist der langersehnte Tag; es öffnen sich ganz weit die Pforten der Schulanstalten, Ferienbeginn . . . so ruft es überall, und junge, frohe Menschen stürmen ins Freie, Wochen der Erholung, Wochen der Kräftigung entgegen.

Diese jungen Menschen, die dereinst Deutschlands Volk sind, sollen hinaus, sollen sich ihre Heimat erwandern, denn erst aus dem Kennenlernen all des Schönen und Würdigen wird die Liebe entstehen zur Heimat, zur Scholle, der wir alle entstammen. Laßt sie tummeln am See, am Waldessaum, mitten drinnen in der Pracht des Schwarzen Waldes, laßt sie wandern, um neben Land auch Leute kennen zu lernen. Wir müssen mehr zueinander kommen, um etwelche Vorurteile richtig zu stellen. Gemeinsame Freude und gemeinsam ertragenes Leid schweißen ein Volk zusammen, kittet, hält, weil es eben auch Banden der Seele sind, die da ineinander geschlungen werden.

Aber nicht nur die junge Generation, nein, auch die Aelteren sollen aus der dumpfen Stube des Alltags herausgehen, freie Luft atmen, sich die Lungen vollsaugen mit dem köstlichen Ozon unserer Wälder und sich die Seele freimachen von all dem Ballast, der auf ihr, wie eine Schicht aufdringlichen Staubs, gelagert ist. Auch das Alter wird niemals auslernen, wenn es seine Heimat durchwandert und sich erobert. Tausend schöne Plätzchen sind es, von denen Du nur hundert vielleicht kennst. Die anderen muß Du Dir noch erringen. Und Gemeinschaft eines Volkes werdet ihr alle kennen lernen, Gastfreundschaft, Gesang u. Tanz wird euch fesseln . . . und alle werden wieder jung werden.

Jung werden und jung bleiben, das heißt kräftig und zielbewußt sein und bleiben, das tut uns not! Deshalb sind auch Freude und Erholung notwendig als Aufspeicherungsmagazin für neue Kraft im Dienste für Volk und Vaterland!

Unter diesem Zeichen laßt die Ferien beginnen. Juchhei, juchhei! Frei! Frei!

Tages-Anzeiger

Samstag, den 20. Juli 1935.

Markgrafentheater: „La Paloma", 7 u. 8¾ Uhr.
Skalatheater: „Dreißig Tage Prinzessin".
Naturtheater: „Minna von Barnhelm", 20 Uhr.
Blume: Schwarzmeier'sche Kinderchor, 20 Uhr.

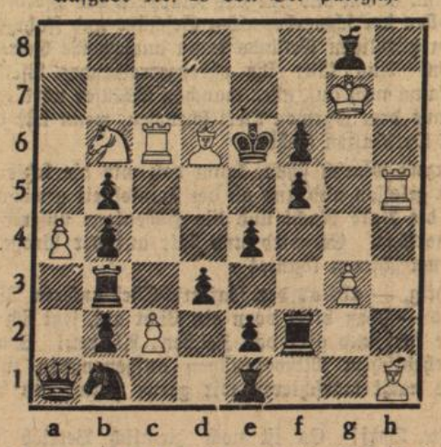
Sonntag, den 21. Juli 1935.

Markgrafentheater: „La Paloma"
Skala-Theater: „Dreißig Tage Prinzessin".
Naturtheater: „Lumpaci Vagabundus", 16 Uhr.
abends: „Minna von Barnhelm", 20 Uhr.
Lamm: Tanz.

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

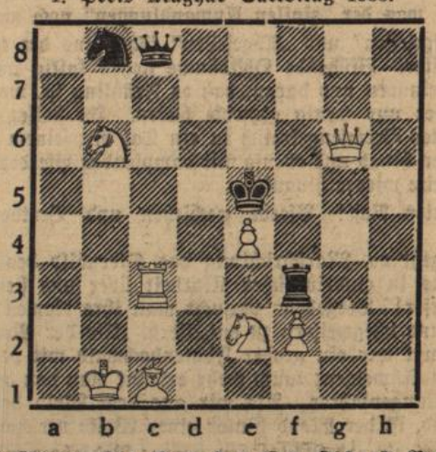
Aufgabe Nr. 29 von Dr. Palitzsch.



Weiß: 9 Steine: Kg7. Tc6, h5. Lh1, d6. Sb6. Ba4, c2, g3.
Schwarz: 15 Steine: Ke6. Da1. Tb3, f2. Le1, g8. Sb1. Bb2, b4, b5, d3, e2, e4, f5, f6.

Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 30 von F. Fleck.
1. Preis Magyar Sakkvilag 1933.



Weiß: 8 Steine: Kb1. Dg6. Tc3. Lc1. Sb6, e2. Be4, f2.
Schwarz: 4 Steine: Ke5. Dc8. Tf3. Sb8.

Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 27: 1. h2—h3 Ta7—a4. 2. h3—h4 usw.

Lösung der Aufgabe Nr. 28: 1. Th1—c1.

Richtige Lösungen sandten ein: G. Becker, Hch. Jock, Richard Matter, Fritz Kleiber, Karl Höfler, Wilh. Heß, W. Metzger, G. Schober, Fritz Leitner.

Richtige Lösung zu Nr. 28: G. Piston. In Aufgabe Nr. 27 scheitert 1. g2—g3 an 1. . . . Kh5—g4.

Das deutsche Wehrgesetz und der RLB.

§ 1 des deutschen Wehrgesetzes lautet:
Wehrdienst ist Ehrendienst am deutschen Volke!
Jeder deutsche Mann ist wehrpflichtig!

Im Kriege ist über die Wehrpflicht hinaus jeder deutsche Mann und **jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet.**

Die Arbeit des Reichsluftschutzbundes, welchem die Durchführung des zivilen Luftschutzes übertragen ist, hat mit der Wieder-Einführung der Wehrpflicht, d. h. durch die Schaffung der Luftwaffe keineswegs ihren Abschluß gefunden, sondern vielmehr eine überaus notwendige und bisher als fehlend empfundene Unterstützung erfahren.

Der Luftwaffe obliegt die **Abwehr!**
Der RLB. sorgt für **Luftschutz!**

Da der Luftschutz eine Selbschutzmaßnahme ist, welche lediglich vom deutschen Volk, von jedem Volksgenossen selbst durchgeführt werden kann, kommt für die Mitarbeit im Reichsluftschutzbund nicht nur jeder deutsche Mann, sondern darüber hinaus auch jede deutsche Frau in Betracht. Der deutsche Mann wird, wie wir es aus der Vergangenheit wissen, bei einem Ernstfall zu den verschiedensten Dienstleistungen herangezogen werden, der Schutz in der Heimat ruht somit zur Hauptsache auf der Tatkraft und Einsatzbereitschaft der deutschen Frau.

Im Hinblick auf diese Tatsache, ist jede Frau und jedes Mädel geradezu verpflichtet, sich die erforderlichen Kenntnisse zu verschaffen und sich heute schon die notwendige praktische Erfahrung anzueignen, welche es ermöglichen in der Stunde irgendeiner Gefahr in richtiger und umsichtiger Weise eine restlose Pflichterfüllung zu leisten.

Deutschland will den Frieden!
Und nichts als — Frieden!

Trotzdem aber können wir nicht die Hände in den Schoß legen. Der Luftschutz bringt, gerade für Frauen und Mädchen ein so reiches Betätigungfeld, welches auch im alltäglichen Leben von größtem Nutzen für das Volkswohl und die Sacherhaltung ist, daß diese Gründe allein schon genügen sollten, alle weiblichen Volksgenossen zur freiwilligen Mitarbeit im RLB. zu veranlassen.

Die Luftschutzmaßnahmen, welche im Ernstfalle der deutschen Frau als Dienstleistung für das Vaterland zukommen, erfordern jedoch eine gründliche Schulung. Sich diese erst aneignen zu wollen, wenn sie schon praktisch betätigt werden soll, wäre ebenso verkehrt, wie eine Feuerwehr zu organisieren, wenn das Haus bereits brennt.

Deutschland ist das luftgefährdetste Land. Ein Luftangriff muß jedes Volk zermürben, wenn es nicht erzogen wurde zu einer inneren Widerstandskraft. Diese Erziehung obliegt der Frau, der Mutter. Luftschutzdienst ist Sache der Familie. Kein einziger Volksgenosse kann und darf sich ausschließen.

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt"

Heimkehr vom Uebungsplatz

von Kanonier Dr. Groos, 7./A.R. Ludwigsburg.

Gegen Mitternacht ist der große Augenblick gekommen, wo die Batterie das Lager verlassen soll. Mit etwas gemischten Gefühlen fahren wir durch das Lager, hinaus in die mondhelle sternenklare Maiennacht. An den letzten Häusern spielt uns eine Ziehharmonika aus einer Wirtschaft noch das Abschiedslied und dann ist um uns nur das Klappern der Pferdehufe, das dumpfe Rollen der schwerbepackten Geschütze und Fahrzeuge und das in dem hügeligen Gelände kaum aussetzende Gekreische der Seilbremsen. Uns fällt ihr ohrenzerreißendes Pfeifen und Kreischen kaum noch auf, aber manchen Schläfer wird es in dieser Nacht aus dem warmen Bett scheuchen, wenn wir durch die schlafenden Ortschaften ziehen.

Nach kurzem Marsch schon, kaum daß wir die letzten Häuser hinter uns gelassen und uns an die Dunkelheit gewöhnt haben, macht sich die klare Nacht und die Höhenlage unserer Marschstraße bemerkbar. Es wird uns kalt auf der Protze. Wenn man bloß marschieren könnte!

Und richtig, — als ob der Batterie-Chef unseren Wunsch erraten hätte — schon blitzt vorn ein Licht auf, setzt sich in einer Lichterkette fort und gibt das Zeichen: Absitzen! Sonst pflegt es mit erheblichem Mißvergnügen aufgenommen zu werden aber heute nacht marschieren wir gerne hinter den Geschützen her.

Das erste Dorf! Es ist noch ziemlich Betrieb auf den Straßen: „Soldaten aus dem Lager"! Schon der nächste Ort aber liegt im nächtlichen Frieden, den wir mit Fahrzeuggerassel und Bremsenlärm jäh stören. An einzelnen Fenstern blitzen Lichter auf, man schaut hinter der Gardine nach den nächtlichen Ruhestörungen und dem ungewohnten kriegerischen Bild aus. Der „Neid der Besitzlosen" malt sich dann aus, wie es wäre, wenn man auch jetzt in ein warmes Bett kriechen könnte und was der „zivilen Anwandlungen" noch mehr sind.

Im „Aufgesessen" und „Abgesessen" führt uns der nächtliche Marsch weiter. Blühende Obstbäume stehen kalkig im Mondlicht und erinnern uns daran, daß es Frühling ist, wovon wir bisher leider nur wenig gemerkt haben. In steilen Kurven geht es unter Bremsengekreisch in ein Tal mit seinem schlafenden Dörfchen hinab und ebenso mit dampfenden Pferden auf der anderen Seite wieder hinauf.

10 Minuten Rast! Pferde nachsehen und Brotbeutel erleichtern.

Weiter geht es, Marschrichtung das Sternbild des „großen Bären", das in eindringlicher Klarheit über uns steht. Und wieder Dörfer! Vergebens versucht man ihre Namen auf den Schildern und Wegweisern zu entziffern. Als der Mond tiefer sinkt, umfängt uns ein großer Fichtenhochwald mit pechschwarzem, kaltem Schweigen; kaum mehr erkennt man von der Protze aus den Stangenfahrer. Als wir aus dem Wald heraus gekommen sind, ist der Mond hinter einer Wolke verschwunden.

Da, — auf einmal Lichter von vorne: Radfahrer mit Stahlhelm und Karabiner. Ihre Laternen beleuchten die marschierende Kolonne in ihrer Wolke von Dunst und Staub. Die Nacht verschlingt die Radfahrer wieder; neue Wolken und dann auch marschierende Soldaten, allein und zu zweien in größeren Abständen. Kurze Zurufe hinüber und herüber: Infanteristen, die als Marschsicherung ihres Bataillons marschieren. Wir werden munter, der Nachtmarsch nähert sich kriegsmäßiger Wirklichkeit. Bald kommen uns die Infanteristen in schwarzen Scharen entgegen, gespenstig heben sich die Stahlhelme und Karabiner gegen den hellwerdenden Horizont ab. Am Schluß dampfende Feldküchen, in denen der warme Morgenkaffee schon fertig ist.

Dann umfängt uns wieder Stille, wir sind allein.

Die Müdigkeit ist verflogen, die nächtliche Begegnung aber gibt Stoff genug zur Unterhaltung.

Langsam färbt sich der Himmel grau, es wird heller.

Die Gegend taucht aus dem Dunkel auf: Eine weite Hochfläche mit Wiese und Wald! Vor uns scheint ein Tal zu liegen. Langsam färbt sich der Himmel gelblich und rötlich. Als das Morgenrot am Himmel flammt, stehen wir am Abstieg in ein Tal mit einem größeren Ort. Aus einigen Kaminen steigt früher Rauch, und vereinzelte Frühaufsteher begrüßen uns bei unserem Einzug. In einer Nebenstraße stehen Pferde und Fahrzeuge: Der Stab unserer Abteilung.

Schon heißt es: „Halt"! „Kaffee empfangen"!

Willkommener Befehl! Emsiges Laufen und Hasten.

Während wir dann den heißen Trunk schlürfen, rückt die andere Batterie unserer Abteilung ein und bald erfreut das Trompeterkorps die immer zahlreicher werdenden Zuschauer mit einem flotten Frühkonzert. Es verscheucht auch bei uns letzte Spuren der Müdigkeit, die ja weniger von dem Nachtmarsch, als von den vorhergehenden Wochen des Uebungsplatzdienstes stammen. Mit frischem Mut geht es bald weiter auf das letzte Stück Weg zum Biwak.

Turnen · Spiel · Sport

Sport am Sonntag

Die Leichtathletik wartet mit beachtenswerten Veranstaltungen auf. In Kassel werden die Juniorenmeisterschaften ausgetragen. Unter den nicht weniger als 700 Meldungen befinden sich auch diejenigen einiger ganz bekannter Athleten. Von den 700 Bewerbern wurden 438 zugelassen. Am stärksten ist die Beteiligung im 800-Meter-Lauf mit 50 Bewerbern; die 100 Meter haben dagegen „nur" 46 und die 200 Meter 42 Nennungen erhalten.

Die besten deutschen Leichtathletinnen treffen in Elberfeld zu Olympiaprüfungen aufeinander: wobei alle fünf olympischen Frauen-Wettbewerbe bestritten werden.

In Stuttgart tragen PSV. Zuffenhausen, VfB. Stuttgart und SpVgg Georgii-Allianz einen Klubdreikampf aus, während der Vierstädtekampf Hanau, Frankfurt, Fulda, Kassel in Hanau wohl zu einem Zweikampf Frankfurt — Kassel sich zuspitzen wird. — In Budapest bestreiten die Ländermannschaften Ungarn, Polen und Oesterreich einen Dreikampf.

Im Schwimmen gibt es in Magdeburg einen Wasserball-Länderkampf zwischen Deutschland und Jugoslawien. — In Königsberg tragen die Schwimmer der ostpreußischen Hauptstadt einen Städtekampf gegen ihre Kameraden aus Stettin aus.

Im Tennis stehen die deutschen Spitzenspieler im Mittelpunkt des Weltinteresses. Das kann man ohne Ueberheblichkeit sagen, denn nach dem glatten 4:1-Sieg über die Tschechei im Europaschlußspiel des Davispokal-Wettbewerbs werden unsere Leute auch für das am Wochenende beginnende Interzonen-Finale gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika als starke Gegner der Yankees angesehen.

Im Fechten beansprucht das internationale Turnier in Pystian (Tschechoslowakei) die Aufmerksamkeit. Deutsche Fechter treffen hier auf zwei tschechische, eine französische und eine österreichische Mannschaft.

Ein großes Programm hat der Radsport. In allen Gauen werden die Vierer-Mannschaftsmeisterschaften der Straßenfahrer ausgetragen, die Bahnamateure bestreiten in Rijswijk einen Länderkampf gegen die starken Holländer. Im übrigen kämpfen die besten deutschen Straßenfahrer immer noch in der Tour de France.

Deutsche Motorradfahrer starten in Belgien, wo in Francorchamps die besten Europäer um den Großen Preis von Belgien kämpfen.

*

Leichtathletik. — Klubkampf.

Post-Sport Verein Karlsruhe — Turnerschaft 46 Durlach 39:67
Jugend — Jugend 26:18

Die Leichtathleten obiger Vereine trafen sich am Donnerstag abend auf dem Sportplatz des Postsportvereins Karlsruhe zur Austragung eines Klubkampfes.

Die Postsportabteilung, die heute nach einjährigem Bestehen der Volksturnabteilung eine sehr gute Mannschaft ins Feld stellen konnte, ist in diesem Kampf ehrenvoll unterlegen. Hart und verbissen wurde in jeder Disziplin gekämpft. Nicht selten waren es Zentimeter, die hier den Sieg und dort den Platz einbrachten. Einen äußerst spannenden Verlauf nahm die 10 × 1 Rundenstaffel. Durlach konnte bis zum 5. Wechsel führen, verlor dann 50 m Boden, jedoch von Wechsel zu Wechsel konnte Durlach wieder aufholen, um dann mit Brustbreite Vorsprung als Sieger das Zielband zu zerreißen.

Die Leistungen im einzelnen waren folgende:

100 m: 1. Hauser (Durl.) 11,6 Sek., 2. Böser (D.) 12 Sek., 3. Biehler (Post K.) 12,1 Sek., 4. Schuhmacher (Post K.) 12,1 Sek. (Brustbr.)

200 m: 1. Traub (Durl.) 24,4 Sek., 2. Hauser (D.) 24,9 Sek., 3. Joachim (Post) 25, 8 Sek., 4. Schuhmacher (Post) 25,8 Sek. (totes Rennen).

800 m: 1. Traub (D.) 2.12,3 Min., 1. Dittler (D.) 2.12,3 Min., 2. Joachim (Post) 2.36,0 Min., 3. Reintal (P.) 2.47,0 Min.

3000 m: 1. Werner (D.) 9.46,3 Min., 2. Uehlein (D.) 10.17,0 Min., 3. Grimm (Post) 10.52,9, Min., 4. Koch (Post) 11.48,7 Min.

4 × 100 m Staffel: 1. Durlach 47,3 Sek., 2. Postsport 48,2 Sek.

10 × 1 Rundenstaffel: 1. Durlach 8.18,1 Min., 2. Postsport 8.18,2 Min. (Brustbr. z.).

Stabhochsprung: 1. Weißinger (D.) 2,60 m, 2. Stoffel (D.) 2,60 m, 3. Dietz (Post) 2,50 m, 4. Kolter (Post) 2,50 m.

Dreisprung: 1. Mathes (Post) 11,22 m, 2. Kußler (Post) 10,82 m, 3. Eisele (D.) 10,81 m, 4. Hormann (Post) 10,62 m.

Speerwerfen: 1. Stoll (Post) 43,20 m, 2. Eisele (D.) 41,30 m, 3. Schneider A. (D.) 38,30 m, 4. Reintal (Post) 37,20 m.

Diskuswerfen: 1. Schneider A. (D.) 34,05 m, 2. Eisele (D.) 30,92 m, 3. Reintal (Post) 26,02 m, 4. Kolter (Post) 21,30 m.

Jugend-Kämpfe.

100 m: 1. Lang (Post) 11,7 m, 2. Blum (D.) 12,5 m, 3. Happel (D.) 12,6 m, 4. Kuhner (Post) 12,6 m.

Weitsprung: 1. Lang (Post) 5,18 m, 2. Kuhner (Post) 5,18 m, 3. Blum (D.) 4,99 m, 4. Happel (D.) 4,81 m.

Hochsprung: 1. Lang (Post) 1,55 m, 2. Beuthel (D.) 1,50 m, 3. Ripp H. (D.) 1,40 m, 4. Landgraf (Post) 1,35 m.

Kugelstoßen: 1. Lang (Post) 10,34 m, 2. Blum (D.) 10,33 m, 3. Beuthel (D.) 10,20 m, 4. Happel (Post) 9,91 m.

Ein Flugzeug-Abhörapparat in einem Fort von Paris.

Derartige Abhörgeräte sind neuerdings so vervollkommnet worden, daß man mit ihnen nicht nur die Entfernung herannahender Flugzeuge, sondern auch ihre Anzahl und ihre Motorenstärke mit hoher Genauigkeit feststellen und daraus Rückschlüsse auf Art und Stärke eines bevorstehenden Angriffs ziehen kann. (Auslandbild New-York Times, M.)

Buntes Allerlei

Bienen nisten in einem Bart!

Die Feuerwehr ist das Mädchen für alles. Sie hilft in den kompliziertesten Fällen. In der Reichshauptstadt häufen sich in letzter Zeit die Fälle, da dies „Mädchen für alles" zur Befreiung von Bienenschwärmen angerufen wird. Die heiterste und zugleich bestimmt die aufregendste Episode dieser Art spielte sich dieser Tage im Berliner Tiergarten ab. Eine Vierzehnjährige hatte telephonisch die Wehr alarmiert. Was sie am Apparat erzählte, klang fast ungeheuerlich. Es säße ein alter Mann auf einer Tiergartenbank und schliefe. Und in seinem langen Bart hätte sich ein Bienenschwarm eingenistet... „Frollein", sagte der wachthabende Beamte „also wenn Sie uns verkohlt haben, können je was erleben!" Aber nein, das Mädel hatte nicht gekohlt. Wenige Minuten später schon rückte die Wehr an. Vorsichtig näherten sich die Leute der geheimnisvollen Bank, die bereits von einem Kreis neugieriger Zuschauer umgeben war. Es war allerdings ungeheuerlich. Da saß, sanft schlummernd in der Mittagsruhe, ein Greis mit langem weißen Bart. Den aber hatte sich ein Bienenschwarm während seines Schläfchens als Nistplatz erkoren. Das wimmelte nur so in dem Barte und mit leisem Summen kreisten dem Alten noch einige Bienen ums Haupt! Aber man hat wieder einmal den Beweis bekommen: die Feuerwehr wird mit allem fertig, sogar mit einem Bart voll Bienen. Vorsichtig wurde zunächst dem alten Mann eine Maske über das Gesicht gestülpt — glücklicherweise saßen die Bienen mehr im unteren Teil des Bartes. Als er dabei erwachte, hielt ihn schon ein Feuerwehrmann fest und sagte, ihn sofort beruhigend: „Bleiben Sie ganz still sitzen, ja? Sie haben nämlich Bienen im Bart, aber wir werden Sie schon befreien!" Dann wurden dem Alten auch die Hände verbunden, zum Schutze gegen Bienenstiche, und endlich ging man dem Bart zuleibe. Es erwies sich, daß die Bienen, nicht im Guten und nicht im Bösen, zu verscheuchen waren, sie fanden es in der „Matratze" zu gemütlich! Der Greis mußte sogar einen kühlen Wasserstrahl über sich ergehen lassen — es half aber alles nichts. „Wenn es nicht anders geht", murmelte schließlich ängstlich der alte Mann — „in Gottes Namen, so schneiden Sie eben den Bart ab!" „Ja, leider wird es nichts helfen", meinten die Feuerwehrleute, und so griff man zu einer alten Gartenschere und ritsch-ratsch war die untere Hälfte des schönen Bartes abgeschnitten. Von Bienen wimmelnd verschwand der Bart in dem schon bereitgehaltenen Kasten, in den man bereits die durch das Wasser abgespülten Bienen hineingefegt hatte. Kopfschüttelnd saß der alte Mann auf der Bank, den zerrauften Bart mit der Hand streichend. „Was wird bloß meine Frau sagen?", meinte er, „nicht einmal in Ruhe sein Mittagsschläfchen kann man halten..."

Goldfieber an der Donau

Zehn Riesenbagger heben Schätze aus der Donau

Aus der alten ungarischen Krönungsstadt Preßburg kommt die Nachricht, daß man im Schlamm und Geröll der Donau beachtliche Goldvorkommen entdeckt hat. Die Tatsache, daß die Donau genau so wie viele andere europäische Flüsse goldhaltig ist, war seit Jahrhunderten bekannt, dennoch war bisher allgemein die Ansicht verbreitet, der Goldgehalt des Wassers sei so gering, daß eine Ausbeute nicht lohne. Professor Dr. Stoces von der Montanakademie in Pribram hat nunmehr nach neuesten Untersuchungen des Grundschlamms der Donau festgestellt, daß auf ein Kubikmeter Donaugeröll etwa 0,2 Gramm Gold entfallen. Da der Gelehrte seine Versuche an Schlammproben der Oberfläche vorgenommen hat, glaubt er mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen zu können, daß der Goldgehalt des Donauschlammes in größeren Tiefen des Flußbettes noch bedeutend höher ist. Man ist bereits dabei, Grabungen bis zu 15 Meter Tiefe vorzunehmen. Inzwischen hat sich bereits ein Konsortium gebildet, das sich die Auswertung der Goldvorkommen in der Donau zur Aufgabe macht. Mittelpunkt der Goldwäscherei, die in größtem Ausmaße betrieben werden soll, wird die sog. Korninsel bei Preßburg sein, eine Insel von 18 Quadratkilometer Flächeninhalt, an deren Ufern der stärkste Goldgehalt nachgewiesen worden ist. Zehn riesige Bagger werden schon in Kürze aufgestellt werden. Ihre gewaltigen eisernen Arme sollen tief hineingreifen in den Grundschlamm der Donau und das Gold des Flusses, in Schlamm und Geröll verborgen, zutage fördern. Inzwischen haben die Sachverständigen allerdings ausgerechnet, daß auf eine Tonne des zutage geförderten Donauschlamms nur ein Reingewinn von etwa einer Krone, also 11 Pfennig, kommt. Schon daraus geht hervor, daß eine Rentabilität der Goldwäscherei nur erreicht werden kann, wenn diese ganz groß aufgezogen wird.

Den Gatten irrtümlich erschossen!

In Prag ereignete sich eine tragische Eifersuchtsaffäre, die im Grunde nur auf einen unglückseligen Irrtum zurückzuführen war. Es ist eine alte Weisheit, daß man am Vorabend der Hochzeit alle Zeugen einer vergnügten Junggesellenzeit vernichten soll, um späteren Rückfragen vorzubeugen. Der Kaufmann Johann Spanek hatte das nicht getan. Er hatte den Liebesbrief einer Frau aus der Zeit, da er noch nicht verheiratet war, aufgehoben. Jetzt wollte es das Unglück, daß seine um vier Jahre ältere Ehefrau, die 51jährige Hedwig Spanek, zufällig den Brief fand. Da er kein Datum trug, glaubte sie darin den Zeugen ehelicher Untreue zu sehen, wurde von rasender Eifersucht erfaßt und erschoß ihren Mann. Gleich darauf richtete sie die Waffe gegen sich und verletzte sich lebensgefährlich. Erst die Untersuchung der Angelegenheit klärte den tragischen Irrtum auf.

Auch eine Neuerscheinung: 40 Seiten Blech!

Ein neues Buch, 40 Seiten Blech, erregt zur Zeit größtes Aufsehen auf dem italienischen Büchermarkt. Der bekannte italienische Dichter F. T. Marinetti hatte den dringenden Wunsch, ein möglichst unvergängliches Buch erscheinen zu lassen, d. h. es sollte wenigstens dem Material nach recht dauerhaft sein. Deshalb ließ er bei einer Blechbüchsenfabrik in Savona ein Buch aus Blech herstellen, dessen einzelne Blätter aus ganz dünnem Blech bestehen. Die Blechseiten sind bedruckt und enthalten sogar farbige Schriftzeichen und Bilder — entschieden ein Kuriosum für den Büchersammler! Also unbestreitbar ein Buch, das völlig unzerreißbar ist und Jahrhunderte überdauern dürfte. Ganz boshafte Zungen haben natürlich sofort behauptet, der Autor wolle damit in edler Selbsterkenntnis gleich bescheiden auf den Inhalt hinweisen — ein Buch aus Blech... Aber man soll nicht so gehässig sein!

Aus dem Gerichtssaal

Er bereicherte sich an den Begräbnisgebühren

Freiburg, 19. Juli. Wer weiß, wie schwer es vielen Hinterbliebenen fällt, ihre Toten in würdiger Form zu bestatten, wird mit besonderem Abscheu den Fall des Mannes empfinden, der sich in Freiburg vor der Strafkammer wegen der Unterschlagung von Begräbnisgebühren, von Kaufgeldern für Grabplätze usw. zu verantworten hatte. Es handelte sich um den Karl Bührer aus Emmendingen, der sich auf diese abscheuliche Weise 2300 RM. erschwindelt hatte. Begräbnisgebühren hatte er nach niedrigeren Klassen mit der Staatskasse abgerechnet, als sie von ihm erhoben wurden, Begräbnisgebühren teilweise doppelt erhoben und Kaufgelder für Grabplätze nicht abgeliefert. Das Urteil lautete wegen einfacher Unterschlagung und Betrugs auf ein Jahr Gefängnis abzüglich fünf Monaten Untersuchungshaft.

Zuchthaus für schwere Jungen

Rottweil, 19. Juli. Vor dem Schöffengericht hatten sich der ledige, 1907 in Schweinfurt geborene, vorbestrafte Kaspar Jareis und der 1911 in Tägernylen (Schweiz) geborene, ledige, ebenfalls erheblich vorbestrafte Paul Henze wegen Auto- und Motorraddiebstahls und sonstiger Einbrüche zu verantworten. Jareis wurde zu der Zuchthausstrafe von einem Jahr, Henze zu einer Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren verurteilt.

Zuchthausstrafen für kommunistische Hetzschriftenagenten

Mannheim, 18. Juli. Zu je sieben Jahren Zuchthaus verurteilte der Volksgerichtshof in Berlin den 32jährigen Albert Bommer aus Dudweiler-Herrensohr und den 39jährigen Christian Merle aus Mannheim. Merle wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf sieben und Bommer auf fünf Jahre abgesprochen. Die Angeklagten haben im Auftrage roter Emigranten im Auslande kommunistische Hetzschriften nach Deutschland eingeführt und hier weiterverbreitet. Auf mehreren Reisen in das damals noch unter Fremdherrschaft stehende Saargebiet hat Bommer ganze Koffer mit diesen Hetzschriften nach Deutschland gebracht und von der Wohnung des Merle aus, bei dem sie untergestellt waren, für die Weiterbeförderung gesorgt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die neue SALEM

Wir feiern unser 50jähriges Jubiläum, der Orient, die Heimat der Salem-Zigarette, feiert mit uns. Die beiden letzten Ernten waren ausgezeichnet! Versuchen Sie unsere

JUBILÄUMS-MISCHUNG

1886 1936

Reichsminister Dr. Frick im Deutschlandlager der HJ.

DNB. **Berlin,** 24. Juli. Am Mittwoch besuchte Reichsminister Dr. Frick in Begleitung des Stellvertreters des Reichsjugendführers, Stabsführer Hartmann Lauterbacher, Majors Liepold und des Landrates des Kreises Ost-Prignitz, SS-Oberführer Graf Wedel das Deutschlandlager der Hitler-Jugend in Kuhlmühle bei Rheinsberg.

Am Eingang des Lagers begrüßte der Leiter des Deutschlandlagers, Oberbannführer Minke, den Reichsminister und seine Begleitung. Dr. Frick schritt die Front der Ehrengefolgschaft der HJ ab, wobei er bei den einzelnen Jungen in längerer Unterhaltung verweilte. Nach der Besichtigung einer Lagerabteilung — im ganzen sind vier Lagerabteilungen und ein besonderes Lager der Marine-HJ vorhanden — bestieg der Minister den Kommandoturm des Deutschlandlagers, zu dessen beiden Seiten die Fahnen des Reiches und der 51 im Lager vertretenen europäischen und außereuropäischen Staaten wehen.

Dr. Frick besichtigte alle Lagerabteilungen und nahm am Mittagessen aus der Lagerküche teil.

Das Lazarett des Deutschlandlagers und die Sanitäts- und Verpflegungswagen des Hilfszuges Bayern, dem die Verpflegung und gemeinsam mit HJ-Aerzten auch die gesundheitliche Betreuung der Lagerteilnehmer obliegt, wurden besucht.

Auf dem großen Thingplatz, der mit den Fahnen des neuen Deutschlands und mit Fahnen und Wimpeln der auslandsdeutschen Jugend geschmückt war, eröffnete Stabsführer Hartmann Lauterbacher dann eine Feierstunde und begrüßte im Namen des Reichsjugendführers Reichsminister Frick im Deutschlandlager 1935.

Dr. Frick sprach dann zur Jugend. Er wies darauf hin, daß der Aufenthalt in diesem schönen märkischen Lager einer körperlichen Ertüchtigung diene und daß die Jugend hier Erholung finden solle nach der Arbeit in Schule oder Werkstatt. Ueber der körperlichen Ertüchtigung solle aber die geistige Schulung nicht vergessen werden, die mindestens ebenso wichtig sei. Diese Schulung bestehe vor allem darin, den Geist der Volksgemeinschaft zu erfassen, den Geist der Kameradschaftlichkeit, der sie durch ihr ganzes Leben geleiten werde. Alle Gegensätze sozialer, konfessioneller oder sonstiger Art, so führte Dr. Frick zu den begeistert zuhörenden Jungen aus, sollen durch das Gemeinschaftsleben und Euren Kameradschaftssinn verschwinden. Das ist die Schulung, die Euch die Staatsjugend, die HJ, hier in diesem Lager mit auf den Weg gibt fürs ganze Leben.

Der größte deutsche Fehler, so fuhr der Minister fort, das Erbübel der Deutschen, ist immer die nationale Zerrissenheit gewesen. Diese Feindschaft verschiedener deutscher Stämme, wie sie uns schon Tacitus überliefert hat, wurde fortgesetzt durch das ganze Mittelalter, der Kampf zwischen weltlicher und geistlicher Macht, dann die unheilvollen konfessionellen Gegensätze, die im Verfolg der Reformation in das deutsche Volk getragen worden sind. All das, liebe deutsche Jungen, wollen und müssen wir ein für allemal überwinden, damit wir als ein großes starkes Volk, das in seiner exponierten Lage im Herzen Europas hier einen schweren Lebenskampf zu bestehen hat, siegreich und erfolgreich bestehen können. Es ist das große Werk unseres Führers Adolf Hitler, daß er diese Gegensätze überwunden hat. Heute steht das deutsche Volk in einer Geschlossenheit da, wie wir es niemals in der deutschen Geschichte erlebt haben. Das ist es, was Ihr auch hier aus diesem Lagerleben mit nachhause nehmen sollt, dieses Gefühl der deutschen Volksgemeinschaft, der absoluten Kameradschaftlichkeit, des Zusammenstehens und des Zusammenhaltens, komme was kommen mag. Wenn Körperertüchtigung und Geistesschulung die Ziele sind, die allen Lagern der HJ gemeinsam sind, so ist hier in diesem Deutschlandlager noch etwas ganz Besonderes vorhanden: Zum ersten Mal ist es gelungen, deutsche Jungen aus aller Welt wieder zusammenzuführen in der Gemeinschaft des Deutschlandlagers.

Es war ein ausgezeichneter Gedanke der Reichsjugendführung, hier ein Deutschlandlager zu schaffen, wo nicht nur die Jugend aus dem Reich, sondern darüber hinaus auch die deutsche Jugend aus der ganzen Welt sich zusammengefunden hat, um dieses gewaltige Erlebnis im neuen Deutschland zu teilen. Ihr kommt aus Uebersee, aus allen Teilen der Welt habt Ihr Euch hier zusammengefunden und tauscht nun Eure gegenseitigen Erfahrungen und Erlebnisse aus, und daraus allein schon wächst ein tiefes Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen. Gewiß, politisch sind wir getrennt in verschiedene Staaten, und jeder Deutsche, der nach seinem Blut zwar deutsch ist, aber politisch einem anderen Staat angehört, wird sich auch durch das gemeinsame Deutschtum nicht abhalten lassen, auch die Pflicht gegenüber seinem Staate zu erfüllen.

Was wir hier pflegen wollen und wogegen niemand in der Welt etwas einwenden kann, ist, daß wir deutsches Volkstum und deutsche Kultur als das gemeinsame Bindemittel pflegen und kräftigen wollen. Geht gestärkt mit einem neuen Deutschtumsgefühl, mit dem Gefühl, daß Ihr Euch trotz anderer politischer Zugehörigkeit doch als Deutsche fühlt, daß Ihr Euer Volkstum bewahren und es auch in einer fremden Umgebung nicht ablegen wollt. Das ist der Sinn dieses Lagers. Niemals hat es in Deutschland eine Regierung gegeben, die so grundsätzlich und so vorbehaltlos das deutsche Volkstum zum Mittelpunkt und zum Kernpunkt ihrer ganzen Politik gemacht hat wie die Regierung Adolf Hitlers.

Anordnung des Stellvertreters des Führers über den NS-Dozentenbund

Anordnung des Stellvertreters des Führers über den NS-Dozentenbund.

DNB. **Berlin,** 25. Juli. Die NSK. teilt mit: Der Stellvertreter des Führers erläßt folgende Anordnung:

1. Der NS-Dozentenbund wird in seiner bisherigen Organisationsform als Untergliederung des NS-Lehrerbundes aufgelöst.

2. Alle Parteigenossen an den Hochschulen, soweit sie Hochschullehrer (ordentliche, außerordentliche usw. Professoren, Privatdozenten und Hochschulassistenten) sind, werden — unbeschadet ihrer Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund — zu einem NS-Dozentenbund zusammengefaßt.

3. Mitglieder dieses NS-Dozentenbundes können nur Parteigenossen sein.

4. Der NS-Dozentenbund besitzt keine eigene Finanzhoheit, darf von seinen Mitgliedern also keine Beiträge erheben.

5. Der NS-Dozentenbund wird als Gliederung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in diese in derselben Form eingegliedert wie der NS-Studentenbund.

6. Der NS-Dozentenbund und der NS-Studentenbund stellen gemeinsam die offizielle Parteigliederung an den Hochschulen dar. Beide Organisationen sind in ihrem Arbeitsbereich selbständig, haben aber auf das engste zusammen zu arbeiten, wobei in allgemeinen hochschulpolitischen Fragen, die nicht nur studentische Belange betreffen, die Führung dem NS-Dozentenbund zukommt.

7. Zum Reichsamtsleiter des NS-Dozentenbundes ernenne ich den Pg. Professor Dr. Walter Schultze, München.

München, 24. Juli 1935. gez. R. Heß.

Der NS-Lehrerbund gibt bekannt:

Hiermit berufe ich den Reichsamtsleiter des NS-Dozentenbundes, Pg. Prof. Dr. Walter Schultze, München, als Fachschaftsleiter der Fachschaft 1 (Hochschulen) in den NS-Lehrerbund und damit in dessen Reichsamtsleitung.

Die gleiche organisatorische Regelung wird in den Gauen durchgeführt.

München, 24. Juli 1935 J. V. gez. Kolb.

*

Um die unbedingt notwendige enge Zusammenarbeit mit dem NS-Lehrerbund sicher zu stellen, ordne ich hiermit an, daß sämtlicher Mitglieder des NS-Dozentenbundes Mitglieder des NS-Lehrerbundes sein müssen.

München, 24. Juli 1935. gez. Dr. Schultze.

Reichsschatzmeister Schwarz stiftet 100 000 Rm. zum Reichswettkampf der SA

DNB. **Berlin,** 25. Juli. Reichsschatzmeister Schwarz hat, wie die NSK. meldet, für den Reichswettkampf der SA den Betrag von 100 000 RM. zur Verfügung gestellt. Stabschef Lutze dankte mit folgendem Telegramm:

Für die zum Reichswettkampf der SA zur Verfügung gestellten 100 000 RM. übermittle ich Ihnen den herlichen Dank der ganzen SA Deutschlands. Die SA wird durch besondere Leistungen die gestifteten Preise sich wirklich verdienen und vor allem Ihre Verbundenheit mit der SA nie vergessen.

Ihr (gez.) Lutze.

Ebenso hat der Befehlshaber der Preußischen Landespolizei, Generalleutnant Daluege, zum Reichswettkampf der SA den Betrag von 1000 RM. zur Verfügung gestellt. Auch ihm wurde vom Stabschef gedankt.

Neue Frühkartoffelerzeugerpreise ab 25. Juli

DNB. **Berlin,** 24. Juli. Die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft hat mit Zustimmung des Reichs- und preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsnährstandes folgendes angeordnet:

Die Erzeugerpreise für Speisefrühkartoffeln je Zentner ausschließlich Sack betragen ab 25. Juli 1935 bis auf weiteres:

a) für lange gelbe Sorten mindestens 4.50 RM, jedoch nicht mehr als 5 RM.,

b) für runde geble Sorten mindestens 4.10 RM., jedoch nicht mehr als 4.60 RM.,

c) für blaue, rote und weiße Sorten mindestens 3.70 RM., jedoch nicht mehr als 4.20 RM.

Für den Regierungsbezirk Oberschlesien sind die vorstehenden Preise um 20 Reichspfennig niedriger. Die Preise verstehen sich je Zentner, und zwar im geschlossenen Anbaugebiet, waggonfrei Verladestation oder frei Bezirksabgabestelle, im nichtgeschlossenen Anbaugebiet waggonfrei Verladestation oder frei Uebergabestelle am Erzeugungsort.

Diese Anordnung tritt mit dem 25. Juli 1935 in Kraft.

Brand in einem Kölner Gaswerk

Köln, 24. Juli. Im alten Gaswerk Ehrenfeld ist am Mittwoch vormittag einer der drei Gasbehälter in Brand geraten. Die Behäler haben zusammen ein Fassungsvermögen von 192 000 Kubikmeter. Die Stadt Köln besitzt außer dem Gaswerk Ehrenfeld ein zweites Gaswerk im Süden der Stadt. Das Werk Ehrenfeld wurde 1876 mit 120 000 Kubikmeter Tagesleistung erbaut und mehrfach bis auf 400 000 Kubikmeter Tagesleistung erweitert. Die Gaserzeugung war im vergangenen Jahr eingestellt worden. Die Behälter sollten aber erhalten bleiben.

An dem fraglichen Gasbehälter, der 90 000 Kubikmeter Inhalt hat und zur Zeit mit 10 000 Kubikmeter Standgas gefüllt war, wurden Anstreicherarbeiten ausgeführt. Plötzlich löste sich ein größeres Eisenstück, fiel aus beträchtlicher Höhe auf die Decke des Behälters und riß ein Loch von 50 mal 30 Zentimeter. Durch die sich dabei naturgemäß bildenden Funken entzündete sich das ausströmende Gas und brannte in einer Flamme von mehreren Metern Höhe. Auf Großalarm hin war die städtische Feuerlöich-Polizei in ganz kurzer Zeit mit sechs Löschzügen zur Stelle und machte sich mit größter Umsicht und Energie an die Löschung des Brandes. Unter Zuhilfenahme von Schaumlöschapparaten und Decken, Asbest und Lehm gelang es dann schließlich, kurz nach 13 Uhr die Flammen zu ersticken. Um die Bewohner der benachbarten Häuser und die Arbeiter in den benachbarten Fabriken und Werkstätten auch nicht der geringsten Gefahr auszusetzen, wurde kurz nach 12 Uhr die Räumung der Häuser und Fabrikstätten durch die in großer Stärke eingesetzte Polizei veranlaßt. Nach Löschung des Brandes wurde die Sperrung der Straßenzüge, der Häuser und Fabrikwerkstätten wieder aufgehoben. Glücklicherweise ist niemand zu Schaden gekommen.

Jugunfall bei Königsee — 15 Leichtverletzte

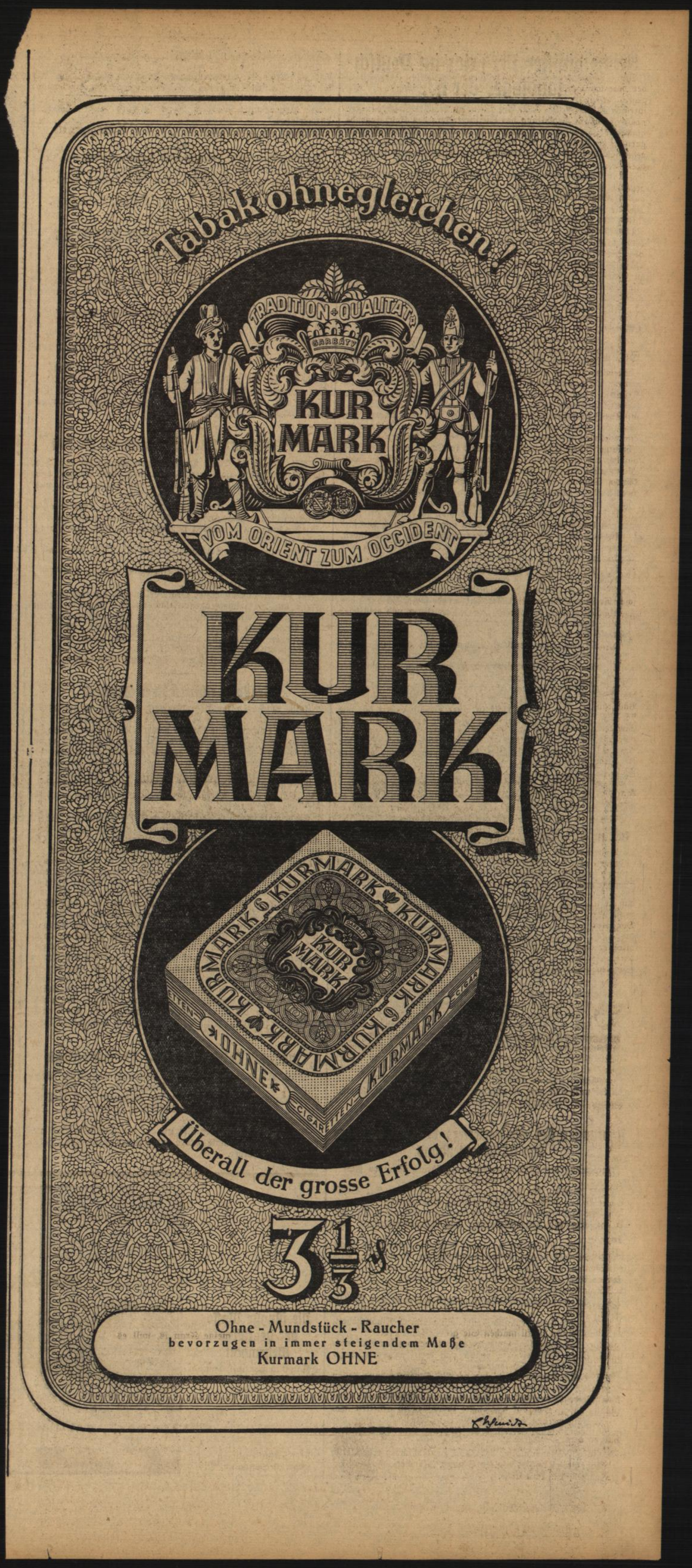
DNB. **München,** 24. Juli. Am Mittwoch nachmittag stießen auf der Strecke Berchtesgaden-Königsee in der Nähe von Schwöhbrücke zwei Triebwagenzüge zusammen. 15 Reisende wurden hauptsächlich durch Glassplitter leicht verletzt. Drei Wagen entgleisten.

Um 19 Uhr wurde der Betrieb auf der Strecke wieder aufgenommen. Der Unfall wurde durch Ueberfahren eines Haltepunktes verschuldet.

Die jüngste Waffe der deutschen Wehrmacht

Kampfwagen auf dem Marsch in schwierigem Gelände.

(Presse-Illustrationen Heinrich Hoffmann, M.)


Tabak ohnegleichen!
TRADITION + QUALITÄT
GARBATY
KUR MARK
VOM ORIENT ZUM OCCIDENT
KUR MARK
KURMARK 6 KURMARK
OHNE
CIGARETTEN
Überall der grosse Erfolg!
3 1/3 ₰
Ohne - Mundstück - Raucher
bevorzugen in immer steigendem Maße
Kurmark OHNE

Völkerbundsrat noch Ende Juli?

Paris, 19. Juli. Der Genfer Berichterstatter des „Matin" meldet, daß man in Völkerbundskreisen die Einberufung des Rates noch für Ende Juli erwartet. Sofort nach Rückkehr des Generalsekretärs des Völkerbundes, Avenol, nach Genf würde eine Befragung der Völkerbundsratsmitglieder stattfinden. Unmittelbar nach der Befragung werde Litwinow als Ratspräsident den Rat einberufen.

Paris, 19. Juli. Nachdem bis zur Stunde keine Einigung zwischen Rom, Paris und London über eine friedliche Lösung des abessinischen Konflikts hat gefunden werden können, scheint man in Paris fest mit dem Zusammentritt des Völkerbundsrates Ende Juli zu rechnen. „Niemand kann den Völkerbund hindern, nach dem 25. Juli zusammenzutreten", schreibt Pertinax im „Echo de Paris" und fügt hinzu, daß Frankreich sich in Genf in einer heiklen Lage befinden werde. Auf der einen Seite wolle es seine Freundschaft mit Italien nicht beeinträchtigt sehen, zum anderen könne es aber nicht aktiv an der Zerstörung von Grundsätzen mitwirken, die es bisher unterstützt habe, denn dann werde es seine Verbündeten verlieren.

Im „Oeuvre" stellt Frau Tabouis ähnliche Betrachtungen über den abessinischen Streitfall an. Die Anregung der französischen Regierung, Italien möge selbst in Genf seine Anklagen gegen Abessinien vortragen, sei in Rom sehr ungünstig aufgenommen worden. Man scheine nun zwischen Paris und London eine freundschaftliche Lösungsmöglichkeit zu suchen. Auf jeden Fall aber könne niemand sich der Einberufung des Völkerbundsrates widersetzen, falls Abessinien sie verlange. Für diesen Fall sei es bedeutsam, die Haltung zu wissen, die der Präsident des Rates, Litwinow, dem Streitfall gegenüber einnehme. Die Sowjetregierung scheint ihren Standpunkt noch nicht festgelegt zu haben.

Um die Sondersitzung des Völkerbundsrates

DNB. **London,** 19. Juli. In London wird nunmehr mit Bestimmtheit angenommen, daß der Völkerbundsrat zu einer Sondersitzung über die italienisch-abessinische Streitfrage zusammentreten werde. Preß Association meldet, daß die Sitzung wahrscheinlich am 29. Juli stattfinden werde. Eden werde voraussichtlich in der nächsten Woche als Vertreter der englischen Regierung nach Genf abreisen. In London hegt man die Zuversicht, daß die Italiener einer gründlichen Besprechung über sämtliche Fragen des Falles zustimmen und ihre eigenen Beschwerdegründe in Genf vorbringen werden.

Italiens Haltung unverändert

DNB. **London,** 19. Juli. In die militärischen Vorbereitungsmaßnahmen Italiens ist nunmehr auch die italienische Jugend einbezogen worden. Die Jahrgänge 1915, 1916 und 1917 sollen noch im Laufe dieses Jahres eine straffe militärische Ausbildung erhalten, wofür 40 000 Ausbilder aufgeboten wurden. Man berechnet die Anzahl der zu erfassenden Jugendlichen auf eine halbe Million. Die Ausbildung erstreckt sich auch auf die Gebiete der Luftfahrt und Marine.

Indessen will man in Rom nichts von dem in der Auslandspresse so viel erörterten „freundschaftlichen Schritt" Englands wissen, Italien den guten Rat zu geben, sich für den kommenden Völkerbundesrat mit der Fertigstellung einer eingehenden Denkschrift über die abessinischen Verstöße zu rüsten.

Wie in hiesigen unterrichteten Kreisen verlautet, hat noch keinerlei diesbezügliche Unterredung zwischen Mussolini und dem Botschafter Drummond stattgefunden. Ebenso hält man hier daran fest, offiziell noch nicht über eine etwaige Ratstagung oder den Besuch Litwinows in Rom ins Bild gesetzt worden zu sein.

Die Nachricht, daß Abessinien der Rote-Kreuz-Organisation beitreten will, stößt hier auf eine energische Ablehnung.

Abessinien und Aegypten

London, 19. Juli. Wie aus Kairo gemeldet wird, erklärte der abessinische Kaiser Haile Selassi in einer Unterredung mit dem Korrespondenten der führenden ägyptischen Zeitung „Al Ahram", daß er es als unfriedliche Handlung betrachten würde, wenn die ägyptische Regierung das Ueberfliegen ägyptischen Gebietes durch italienische Flugzeuge gestatten würde. Eine solche Erlaubnis würde einer Erleichterung des italienischen Vorgehens gegen Abessinien gleichkommen. Im übrigen sagte der Kaiser, die letzten Reden Mussolinis hätten niemanden überrascht, es sei denn wegen der Tatsache, daß sie „ins Gesicht der ganzen Welt und gegen die Grundsätze des internationalen Rechtes" gehalten worden seien. Wir wünschen zwar immer noch eine friedliche Regelung, aber wir sind entschlossen, die Unversehrtheit und Unabhängigkeit Abessiniens mit unseren ganzen Kräften zu verteidigen.

Jerusalem, 19. Juli. Emir Abdallah von Transjordanien erklärte einem arabischen Pressevertreter gegenüber sein tiefstes Bedauern darüber, daß eine christliche Macht wie Italien eine andere christliche Nation wie Abessinien zu unterjochen suche. Als Araber drückte der Emir Abessinien seine volle Sympathie aus.

Abessinien der Genfer Rotkreuz-Konvention beigetreten

Genf, 19. Juli. Die abessinische Regierung hat sich auf Grund eines Schreibens der internationalen Rotkreuzorganisation, die Abessinien den Beitritt nahegelegt hatte, bereit erklärt, jetzt die Genfer Rotkreuz-Konvention vom Jahre 1929 anzunehmen. Nunmehr stehe einer Organisation der Rotkreuzhilfe in Abessinien nichts mehr im Wege.

Griechische Frachtdampfer als Truppen- und Munitionstransportschiffe für Italien

Athen, 19. Juli. Im Piräus befindet sich gegenwärtig eine italienische Kommission, die griechische Fracht- und Personendampfer für militärische Zwecke aufkauft. Bisher wurden zehn Frachtdampfer gekauft, die als Truppen- und Munitionstransportschiffe verwendet werden sollen. Die italienische Kommission hat u. a. auch den griechischen Ozeandampfer „Edison" aufgekauft und verhandelt zur Zeit noch wegen des Aufkaufes von zwei anderen großen Ueberseedampfern, für die jedoch die griechische Regierung die Genehmigung zu erteilen hat.

Rosenbergs Schrift „An die Dunkelmänner unserer Zeit" auf den Index gesetzt

Rom, 19. Juli. Durch päpstliches Dekret ist die Schrift Alfred Rosenbergs „An die Dunkelmänner unserer Zeit" auf den Index gesetzt worden. Der im „Osservatore Romano" veröffentlichte Erlaß enthält keinerlei Begründung.

Der Führer an der Gruft Heinrichs des Löwen.

Der Führer und Reichskanzler besichtigte bei seinem Besuch Braunschweigs die Gruft des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen im dortigen Dom, die im Auftrage der braunschweigischen Staatsregierung freigelegt worden ist, um in würdiger Weise wiederhergestellt zu werden. (Artmann, M.)

Niederlage der Roten Truppen in China

Schanghai, 19. Juli. Die Regierungstruppen haben im Kampf gegen die irregulären kommunistischen Banden die strategisch bedeutsame Schlüsselstellung von Weitschou am Min-Fluß, etwa 120 Kilometer nordöstlich vom Tschoengtu (Szetschwan) erobert und damit einen großen Erfolg errungen. Meldungen lassen erkennen, daß die Kommunisten im gebirgigen Nordwesten und Westen der Provinz einen kommunistischen Staat zu bilden beabsichtigten, was ihnen jedoch dank dem entschlossenen Vorgehen Tschiangkaischeks nicht gelungen ist. Die Roten Truppen sind in schweren Kämpfen, bei denen auch Flugzeuge eingesetzt wurden, aus ihren Hauptstellungen vertrieben und nach Norden abgedrängt worden. Die Regierungstruppen folgen den nach Norden Fliehenden auf dem Fuße.

Japan und die ostafrikanische Frage

Tokio, 19. Juli. In Kreisen des Auswärtigen Amtes hier beschäftigt man sich lebhaft mit einer Stefani-Meldung aus Rom, wonach der dortige japanische Botschafter dem italienischen Regierungschef formell erklärt haben soll, daß Japan keinerlei Absicht habe, in den italienisch-abessinischen Streitfall einzugreifen, und daß Japan keine politischen Interessen in Abessinien habe. Dazu wird hier erklärt, der Botschafter habe außer den allgemeinen Anweisungen keinen besonderen Auftrag erhalten. Japan sei in gewisser Hinsicht wirtschaftlich interessiert, wobei auf die beträchtliche Ausfuhr nach Abessinien hingewiesen wird.

Bankraub im Staate Pennsylvania

Neuyork, 19. Juli. Wie aus Chester (Pennsylvania) gemeldet wird, drangen in die dortige Bank fünf maskierte und schwer bewaffnete Banditen ein, hielten die Angestellten und die Bankkunden mit vorgehaltenen Revolvern in Schach und entkamen mit einer Beute von etwa 48 000 Dollar in einem Kraftwagen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Schultagung der Deutschen Erzieher-Akademie. In München begann am Freitag die Schultagung der Deutschen Erzieher-Akademie. Dazu hatten sich solche Scharen deutscher Erzieher und Erzieherinnen aus allen Teilen Deutschlands eingefunden, daß sich der größte Saal der Münchener Hochschule als zu klein erwies.

Autounglück im Landkreis Harburg. Der Leiter des Harburger Postamtes, Postrat Seißert, befand sich mit seiner Frau im Wagen auf einer Urlaubsfahrt nach dem Schwarzwald. Etwa 20 Kilometer hinter Harburg kam der Wagen jedoch derart ins Schleudern, daß beide Insassen herausstürzten. Im selben Augenblick kam den Trelderberg ein Lastkraftwagen herunter, der nicht mehr rechtzeitig bremsen konnte und den Postrat, sowie seine Frau überfuhr, die auf der Stelle getötet wurden.

Großfeuer in einem Sägewerk. In einem Holzschuppen des Sägewerks Milz in Blankenheim-Wald (Eifel) brach ein Feuer aus, das sich sehr schnell ausdehnte. Das Sägewerk wurde in seinem größten Teil vernichtet. Bei den Löscharbeiten wurden drei Feuerwehrleute und drei Arbeitsdienstmänner verletzt.

Hannibals Alpenzug kann beginnen. Die Durchquerung der Walliser Berge mit einem Elefanten, die sich der amerikanische Schriftsteller Halliburton in den Kopf gesetzt hat, kann jetzt beginnen. Der Elefant ist jetzt in Martigny (Wallis), dem Ausgangsort des Marsches, eingetroffen. Diese Elefantenreise wird voraussichtlich 35 Tage dauern.

Frau Hanau †. Die ehemalige Direktorin der „Gazette du Franc" und jetzige Herausgeberin der Finanzzeitschrift „Forces", Frau Marte Hanau, ist im Frauengefängnis von Fernes nach längerer Krankheit gestorben. Frau Hanau hatte in den letzten Jahren eine Reihe aufsehenerregender Prozesse geführt. Frau Hanau war wegen betrügerischen Bankerotts zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Erdbeben bei Tokio. Ein schweres Erdbeben wurde am Freitag früh in der Stadt Tokio und in nördlicher Richtung bis Sendai wahrgenommen. Die Bevölkerung verließ die Häuser, da schwere Folgen befürchtet wurden. Bisher wurden jedoch keine Schäden gemeldet. Die Erdstöße dauerten mit kurzen Unterbrechungen etwa 2 Minuten an.

Berliner Brief

Ausländischer Besuch — Sommerblumenschau am Funkturm — Der „schönste, größte, praktischste" Bahnhof

Weiße Mützen schwedischer und norwegischer Studenten und Studentinnen, Uniformen amerikanischer Seekadetten, Uniformen ausländischer Reiteroffiziere, die zur Military in Berlin waren, buntfarbige Gewänder indischer Touristen, ein roter Fez eines wahrhaft konservativen Mohammedaners, die uniformen Reisekleider amerikanischer Reisegesellschaften — stets vollbesetzte Reiseomnibusse, schauende und debattierende Menschengruppen im Regierungsviertel, in denen sämtliche deutschen Dialekte sprudeln, das ist das Bild, das Berlin in diesen Tagen von sich den Fremden als Erinnerung mitgibt.

In den Vororten zeigen die heruntergelassenen Rolläden die Verreisten an, dann und wann weist ein verstopfter Hausbriefkasten auf einen vergeßlichen Urlauber. In den Büros schaut man nach dem blauen Himmel und wartet, soweit man noch nicht gefahren ist, auf den Urlaub. Aber das Hetztempo hat sich wesentlich verändert — man ist gemütlicher geworden.

Millionen von Blumen umblühen den Funkturm — die große Sommerblumenschau wirbt für den Blumentopf, den kleinen Blumengarten und das geschmückte Blumenfenster. Seit Wochen schon wird dort draußen ein riesiges Blumenfeld bereitet, Ströme von Wasser — 20 000 Liter täglich — umsprühen die Blumen. Das Freigelände des Messeamts um den Turm dient der Werbung für die Blume, die letztjährige Blumenschau war der Anfang dieser werbenden Arbeit, die nun fortgesetzt werden soll. Gütiger Sonnenschein half die Pracht erstehen zu lassen, mit der man nun für sechs Wochen den Berlinern und dem „Fremdenzuschuß" Freude bereiten will.

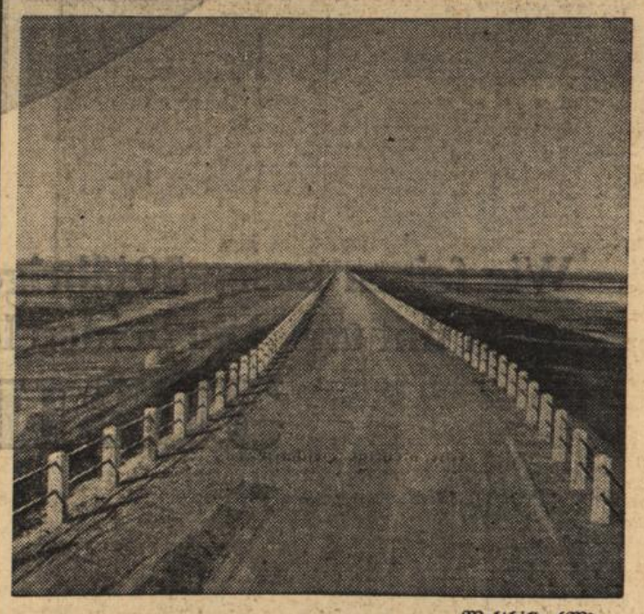
Die große Ausstellung auf dem Gelände ist durch Wände, Mauern, Spaliere und Pergolen in Felder unterteilt worden; überall ergeben sich leuchtende Durchblicke, nirgends gibt es harte, abschneidende Grenzen. Neue Züchtungen werden gezeigt, helle, bunte Farbenmischungen werden gewiesen, und in Schulungsgärten können die einzelnen Stadien der Entwicklung besonderer Neuzüchtungen verfolgt werden.

Sonderschauen geben über alle Spezialgebiete, Gemüse, Obst und Nutzgärten Bescheid und liegen als schützender Ring um das Oval des Steingartens, in dem jeden Nachmittag eine Tanzgruppe Reigen und Blumenspiele zeigen soll. Mustergärten für die reichen Leute, Mustergärten für die anspruchslosen Leute, Mustergärten für die, die einen Goldfischbach brauchen oder ein Planschbecken für Foxterrier. Schaukästen an einem besonders erbauten Haus zeigen, welche Blumen an der Sonnenseite, welche an der Schattenseite in die Kästen einzusetzen sind.

Das wichtigste Mobiliar des Bahnhofs Zoo ist die Normal-Uhr. Tausende Stunden des Schmerzes wurden hier verwartet, geknickte Herzen gingen von ihr heim in die stillen Kammern und Millionen freudige Begrüßungen beglückten liebevolle Herzen — der Umbau des Zoos bedrohte sie. Ein paar Tage war sie entfernt, Katastrophen entwickelten sich — Verlobungen, Verliebungen standen in Gefahr, in die Brüche zu gehen — da hatte die Bauleitung ein wahrhaft mitfühlendes Herz für alle die sehnsüchtigen Menschen der Großstadt — die Uhr wurde wieder angebracht. Andererseits wird der Bahnhof abgerissen, um schöner, herrlicher und praktischer bis zur Olympiade aufgebaut zu werden. Für Berlin ist diese Olympiade ein Geschenk des Himmels — Berlin wird eine Musterstadt. Alles, was häßlich war, wird entfernt, was unpraktisch war, praktisch gemacht, was Jahre hindurch unmöglich schien, geht auf einmal — Berlin wird eine Stadt, die dann einmal das „Beste", „Größte", „Teuerste" und „Gewaltigste" „of the world" hat. Trotz der schwierigen Bauverhältnisse und der vielen Hilfsbauten, die aufgeführt werden mußten, kommt der Neubau des Bahnhofs Zoo rasch in die Höhe. Die vielen Stadtbahnzüge und der ausgedehnte Eisenbahnfernverkehr einschließlich des „rasenden Tünnes", gestalteten den Neubau und auch den Abbruch des alten Bahnhofs sehr schwierig. Nun allerdings ist der erste Bauabschnitt geschafft, die Fundamente für die neu hinzukommenden Gleise sind ausgegossen, Betonsockel, eiserne Träger und vor Mennigrot leuchtende Verbindungsteile zeigen schon die neue Halle, die erstehen soll — der schönste und praktischste Bahnhof wird gebaut. Herrlich, sagen die Leute, die an der Normaluhr stehen und warten. Sie haben etwas zu sehen — die Stunde des Schmerzes wird durch den Neubau versüßt.

Der Universitätsplatz wird durch das Wegschaffen der Denkmäler erweitert, der Lustgarten wird umgebaut, damit 30 000 Menschen auf ihm Platz finden können. Um eine wirklich einwandfreie Verkehrslösung zu erreichen — ein Problem, das in Berlin immer begeisterte Beteiligte findet, hat man den alten Spreetunnel, der die beiden Ufer verbindet und der 450 Meter lang im Jahre 1896 anläßlich der Gewerbeausstellung gebaut wurde, für die Benutzung freigegeben.

Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!



Weltbild (M).

Zur Eröffnung des Nordstrand-Dammes

an der schleswig-holsteinischen Küste. Durch diesen neuen Verkehrsweg vom Festland zur Insel wird die große Marscheninsel Nordstrand wirtschaftlich dem Mutterland erschlossen und wertvolles Neuland gewonnen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zum alemannischen Trachtenfest und Schwarzwälder Heimattag in Titisee

Motto: „Am guten Alten
Laßt treu uns halten!"

bld. Wenn sich am morgigen Sonntag, den 21. Juli mehrere hundert Trachtenträger und Trachtenträgerinnen des Schwarzwaldes und des badischen Oberlandes an dem Ufer des herrlich gelegenen und von den Schwarzwaldtannen rings umgebenen Titisees ein großes Stelldichein geben, dann wird dieses Trachtentreffen, das zugleich mit einem großen Schwarzwälder Heimattag verbunden ist, sich zu einer gewaltigen Kundgebung alemannischen Volkstums am Oberrhein gestalten. Dann wird dieses Trachtenfest deutlichst zum Ausdruck bringen das, was mit dem kultischen Begriff der nationalsozialistischen Weltanschauung in Einklang zu bringen ist; volksverbundene Heimat nach dem alten Dichterwort: „Am guten Alten — Laßt treu uns halten!"

Land und Leute im Alemannenland.

Von den vier großen deutschen Volksstämmen — Alemannen, Franken, Bayern und Sachsen — haben sich zwei bis in unsere Tage in unserem engeren Heimatlande Baden ansässig gemacht. Im Nord wohnen die Franken, die sich auch noch nach Nordbayern, Hessen, Württemberg und die Pfalz ausgedehnt haben u. im Süden wohnen die Alemannen. Von ihnen, von ihrem Volkstum, ihrer Wesensart und ihren historischen Trachten soll im Nachfolgenden die Rede sein.

Das Alemannenland am Oberrhein bildet in der Hauptsache das Gebiet der oberbadischen Amtsstädte Schopfheim, Lörrach und Müllheim. Es ist eine geschichtliche Einheit als altbadisches Land mit uraltem Kulturboden, eine religiöse seit der Reformation 1656 und eine geistige seit Johann Peter Hebel (1760—1826), seinem größten Sohne.

Das Alemannenland, heute ein großer Garten, über dem ein ewiger Frühling zu ruhen scheint, ist schon seit uralter Zeit — schon in vor- und römischer Zeit — von Menschen bewohnt gewesen. Heute heißt dieses Land am Oberrhein Markgräflerland. Man versteht darunter die ehemal. Herrschaften Sausenberg, Röteln und Badenweiler, welche den südwestlichen Breisgau umfassen und mit der im Norden derselben gelegenen Herrschaft Hachberg die sogenannte Obere Markgrafenschaft bildeten. Diese schönen, gesegneten Landschaften des Oberrheins waren vom Hause Zähringen an die Markgrafen von Hachberg und von diesen an ihre Stammesgenossen von Baden gekommen.

Von der geschichtlichen Entwicklung des Landes berichtet uns am anschaulichsten der bekannte alemannische Heimatschriftsteller Burte, wenn er schreibt:

„Von den drei großen Einflüssen, denen das Land und das Volk am Oberrhein im Laufe der Geschichte und Entwicklung ausgesetzt waren, dem baslerischen, französischen und dem badischen, ist der erste der stärkste gewesen und geblieben. Aus Basel kamen Reformation, Industrie und Mission. Die reformierte Spielart des kalvinischen Kapitalismus hat mächtig herübergewirkt. Frankreich sandte seine Ströme in der Architektur, der Mode und den politischen Umwälzungen. Der bad. Einfluß, der staatliche, in der Verwaltung, dem Recht, dem öffentlichen Leben, war stets ein Unterstrom des vorigen. Seine Blütezeit erfuhr das Alemannenland als Bauernland unter der aufgeklärten Despotie Karl Friedrich des Gesegneten und seiner hervorragenden Amtsleute. Seit Mitte und Ende des 18. Jahrhunderts aber wurden einzelne Teile, zuerst das Wiesental, industrialisiert. Die Vermehrung der Bevölkerung strömte der Industrie zu und heute, 110 Jahre nach Hebels Tode, besteht das Markgräflerland aus zwei geistig und wirtschaftlich getrennten, aber auf das engste miteinander verbundenen Schichten: der bodenständigen, alteingesessenen Bauern- und Bürgerschaft und der flutenden entschollten Arbeiterschaft, den Bewohnern des „Reblandes" und den Bewohnern des „Weblandes".

Die Alemannen, welche eine Gegend bewohnen, wo alles gewonnen wird, was das deutsche Erdreich hervorbringen kann, und im besonderen jener vortrefflich berühmte Wein, der unter der Bezeichnung „Markgräfler" in aller Welt bekannt ist, sind ein sehr wohlhabendes und intelligentes Volk, dessen Charakter in einer Mischung von Ernst, Religiosität, Klugheit und launiger Gemütlichkeit besteht. Ihre Mundart ist ein Mittelding zwischen schwarzwälderisch und schweizerisch Alemannischem, welches in den unzähligen Hebel'schen Gedichten verallgemeinert und veredelt erscheint".

Die malerischen Volkstrachten.

Wie alle altüberkommenen äußeren Lebensformen unseres Volkes und unseres Volkstums, wie das Bauernhaus, die Hausausstattung an Möbel und Gerät, wie die wirtschaftlichen Geräte für Ackerbau und Viehzucht, wie in der Hauptsache die volkstümlichen Handwerksgerätschaften in den letzten Jahrzehnten immer mehr Veränderungen unterworfen waren, so sind auch die deutschen Volks- und Bauerntrachten immer mehr dem Verfall preisgegeben worden. Erst die neue Stellung des Bauerntums im nationalsozialistischen Deutschland wird auch dem Bauer wieder das geben, was er in diesen Jahrzehnten

verloren hatte: stolzes Selbstbewußtsein und ein hohes Verantwortungsgefühl als Wahrer und Erhalter deutschen Volkstums und deutschen Volksbrauches, zu denen mit an erster Stelle unsere schönen alten Bauerntrachten stehen.

Nur in wenigen Gebieten unseres Vaterlandes haben die Bewohner in unablässiger Treue zu ihrem Volkstum gehalten. Das Alemannenland am Oberrhein ist eines jener wenigen Landesteile, das nach wie vor treu zu seiner volksverbundenen Heimat steht, ist eine jener Trachtengruppen, die zur großen oberrheinischen Trachtenfamilie zählen. Mit stolzer Freude ist hier festzustellen, daß das Trachtentragen immer mehr Fuß faßt, und daß der Ausdruck des Verwurzeltseins in der heimatlichen Welt und ihren Sitten und Gebräuchen immer mehr zur Geltung gelangt.

Ueber die alemannischen bezw. Markgräfler Volkstrachten ist folgendes zu sagen: Die Trachten der Männer sind ganz verschwunden, nur in den abgelegeneren Tälern und Höhen der vorgelagerten Schwarzwaldberge sind an Sonn- und Festtagen noch einige wenige Männertrachten zu sehen.

Die Tracht der Mädchen ist leider nur noch ein verblaßtes Bild ihrer einstigen Schönheit. Die Trachten der „Markgröver Maidli" und die der verheirateten Frauen werden nur an Sonntagen und Feiertagen getragen. Sie bestehen aus schwarzem oder grauen Rock mit dazu gehöriger Schürze, Halstuch u. Kopfbedeckung und werden von den Mädchen erstmals am Tage der Konfirmation getragen. Die Kopfbedeckung ist eine Art Flügelschleife, die aus wertvollen Bändern zusammengehalten wird. Die Farbe der Halstücher ist sehr verschieden und richtet sich nach der Jahreszeit und dem Inhalt der Feiertage.

In den berühmten Weinorten des Markgräflerlandes, wo sich täglich ein reger Verkehr abspielt, werden die Frauentrachten auch Wochentags getragen.

So wie im Markgräflerland werden auch in den anderen Gebieten des alemannischen Landes die Volkstrachten getragen, und sie werden bei dem großen Trachtenfest sowohl, als auch in aller Zukunft deutlichst beweisen, daß lebendiges Volkstum — und dazu zählen die Trachten! — nicht untergehen kann und wird, und daß ein Volk ewig lebt, wenn nicht die Verbindung zur Landschaft, die Verbindung zur Heimat abreißt, wenn die Sitten und Bräuche der Vorfahren erhalten bleiben. Und gerade deshalb wollen wir hier mit des Dichters Worten schließen

„Bleibt treu dem Kleid, das Eure Hand gesponnen,
Bleibt treu der Sprache, die so lieb und traut.
Ihr hättet wenig von der Welt gewonnen,
Vergässet Ihr der Muttersprache süßen Laut.
Wenn wir im Alemannenstamm Euch zeigen,
Wie stolz und schön das Alte sich bewährt,
So haltet fest, es bleibe Euer Eigen,
Weil Ihr in Eurer Tracht Euch selbst am meisten ehrt!"

Wann wird das Getreide geschnitten?

Bei Beginn der Getreideernte muß sich der Bauer grundsätzsätzlich klar werden, wann er mit dem Schnitt beginnen soll Man unterscheidet beim Getreide verschiedene Reifegrade. In der Milchreife ist das Korn milchig, klebrig und dickflüssig. Die Spelzen sitzen am Korn noch fest, das Stroh ist meistens noch grüngelb. Bei feuchter Witterung hält dieses Stadium ziemlich lange an, während bei Trockenheit die Körnerausbildung sehr rasch geht und daher unvollständig ist. Man spricht in diesem Falle von Notreife. In der Milchreife darf das Getreide nicht geschnitten werden. Die weitere Entwicklung führt zur Gelbreife. Das Korn ist gelb und läßt sich über den Fingernagel biegen und kann noch leicht zerquetscht werden Die Entwicklung des Kornes ist fast abgeschlossen, das Stroh ist gelb und das Korn löst sich schon aus den Spelzen. Alle Getreidearten, bei denen die Gefahr des Ausfalls der Körner (Hafer, Nacktgerste i. Schw.) oder des Abbrechens der Aehre (Spelz) besteht, müssen in der Gelbreife geschnitten werden.

Wenn das Korn bereits hart ist, sich nicht mehr biegen läßt, sondern bricht und eine mehlige Beschaffenheit zeigt, spricht man von der Vollreife. Bei der Totreife bekommt das Stroh eine graue Färbung, die Aehren brechen leicht ab und die Körner fallen aus. Die Schnittzeit als solche wird beeinflußt durch den Umfang des Getreideanbaues und vor allem durch die Witterung. Der größere Betrieb, bei dem die Getreideernte sehr lange dauert, muß früher schneiden, weil sonst die Gefahr des Eintretens der Totreife besteht. Wenn der Betrieb kleiner ist, kann etwas länger zugewartet werden. Bei schlechtem Wetter wird man noch nicht in der Gelbreife schneiden; während man bei gutem Wetter sofort bei Eintreten der Gelbreife oder schon etwas früher schneiden kann. Die Erntemethoden spielen eine große Rolle für die Beurteilung dieser Fragen. Es kann den Bauern und Landwirten nur dringend empfohlen werden, bei der Ernte das Getreide nach dem Mähen zu binden und aufzustellen. Dadurch werden die großen Verluste, welche dann eintreten, wenn das Getreide auf dem Schwad liegt und schlechte Witterung kommt, fast gänzlich ausgeschaltet.

*

— **Bauern seht euch vor!** Die große Ernte steht bevor. Mit ihr kommt alljährlich auch die Hauptzeit der Einbrüche auf dem Lande. Laßt deshalb keine großen Barbeträge zuhause liegen und verwahrt eure sonstigen Wertgegenstände an sicherem Ort! Schließt alle Tore und Türen sicher ab und verrammelt insbesondere die vom Stall zu den Wohnräumen führenden Türen! Nur so vereitelt ihr mit aller Wahrscheinlichkeit beabsichtigte Einbrüche und bringt euch nicht durch Selbstverschulden um euer mühsam erarbeitetes Gut. Die alljährlichen Einbruchsdiebstähle um diese Zeit lassen uns mit aller Eindringlichkeit diesen wohlgemeinten Rat aussprechen.

Dein Umsatz hebt sich,
wenn Du Deine Kundschaft im
„Durlacher Tageblatt" auf Deine
Neueingänge aufmerksam machst.

Deutsche Heimat

Von Hans Wolfgang Behm

Jener Naturforscher muß recht behalten, daß bei uns fast alle Naturformen Europas zu einer Großschau zusammengedrängt sind.

Noch umschatten die Tannen des Schwarzwaldes heimliche Gründe, darin es von Mummeln und seltsamen Geschichten raunt, wo noch ein Uhu die Urzeit in sich trägt und in blanker Märznacht sein feuriges Auge gleich einem Blinklicht spielen läßt. Noch tobt in den Wäldern des Harzes der Walpurgisnacht greulicher Hexenspuk, den die Berggeister beschworen, seit von dem Scheitel des Blocksberges die Granitkrone stürzte und sie ihre Hexenaltäre und Teufelskanzeln türmten. Noch können wir Teile des Bayerischen Waldes betreten, wo inmitten tiefgründiger Waldseen das Märchen thront, wo, unberührt von des Menschen Hand, urwaldige Forste sich breiten, Urbildungen der Schöpfung, wildschön und großartig. Hier bildet die Natur seit Jahrhunderten ungestört waltend die riesenhaftesten Nadelbäume, bis ihnen der Sturmwind die Krone abreißt und das Bartmoos wie greises Haar in klafterlangen Fäden von den Aesten hängt. Und die Gestürzten recken ihr von Moos und Flechte umsponnenes Wurzelwerk bleich und gespenstig in die Lüfte, wo in den Filzen zwischen Latschen Moos- und Sumpfheidelbeeren glitzern.

Und während in den schroffen Klüften des Riesengebirges Berggeist Rübezahl in aschgrauer Kutte schreitet und launisch Blitz und Donner, Regen und Schnee aus heiterem Himmel zaubert, während um den Nephelinfels des Katzenbuckels der Rodensteiner johlt, in den Buchwipfeln des Spechtwaldes Kriemhildens Klage rauscht, da wallen an den ewigen Fichten des Thüringer Waldes die Schatten der Minnesänger zum Wartburgfest vorbei, erhebt der Geist des getreuen Eckart warnend seine Stimme und empfängt Tannhäuser im Hörselberg die Weisheit edler Liebe. Und weiß und hell glänzt aus dunklen Tannen die Winfriedssäule und deutet in goldenen Flammenzungen die drei Bekenntnisse der Menschheit. Noch erinnert allenthalben der deutsche Bergwald an Wotans knorrige, standfeste Eichen, noch umfliegen die Raben den wettergezeichneten Baum...

Noch ist es nicht zu spät, daß wir inmitten solcher Heimatpoesie uns wieder als Volkspersönlichkeiten, deutsche Charaktere fühlen, die sich befreien von dem allzu weltbürgerlichen Ueberkommen, daß wir stille Helden ähnlich jenen unverbrauchten, heimatstreuen Ostseeinsulanern oder Heidebauern werden. Denn wo just der vierköpfige Riese Swentowit eine gute oder schlechte Ernte kündend auf dem Kreidefelsen Rügens spukt, wo unter schaumglitzernder Wasserwoge das gesunkene Vineta den Nibelungenhort umfängt, da sind die Menschen wohl noch Kinder mit ungebrochenen Instinkten, denen Wissen und Gescheitheit gleichsam vom Meer an den Strand geworfen wird. Wie ihnen der Möwenschrei als des Wetters beste Prophetie erscheint, deuten sie ihre Philosophie des Lebens aus dem Märchen der Flunder, der das Maul zum Zeichen des Hochmuts für allezeit schief stehen blieb, seit es ihrer eitlen Selbstgefälligkeit einmal einfiel, des Herings Fischzugehörigkeit zu bezweifeln. Und wo er just einen Blick in den brennenden Abend der Heide mit dem schrillenden Gebet der Heuschrecken wirft, wenn der Spiegel im Moorkalk unheimlich leuchtet, wenn der Wacholder blaufilbrig funkt, da sieht der Heidjer wohl die Hünen aus einsamen Gräbern erstehen, ihr Nebelroß besteigen und mit gezückter Streitaxt, gleich Prachtgestalten deutschen Heldentrotzes, kraftvoll, siegesgewiß über die Heide stürmen.

Dralle RASIERCREME
macht das Rasieren zum Genuß
Große, langreichende Tube 50 Pfg.

Schier unerschöpflich ist das grüne Heimatpanorama. Wer wollte Stunden am Bodensee vergessen, wenn der Spiegel der Sonne wie geschmolzenes Gold auf der Seenfläche ruht und der Lenz die umsäumenden Kirsch- und Birnbaumufer zur Blüte ruft, oder Stunden in den Granitschluchten des Neckars und Tälern mit lieblichem Wechsel von Laubholz und Rebe! Wer wollte die endlosen Traubenterrassen des Moseltales missen, wo die Winzerwächter wachen und zwischen getempeltem Felsengestände verwaiste Burgen winken, oder die duftigen Luftperspektiven des bayerischen Hochlandes mit zitterndem Alpenglühen über smaragdenen Triften und tiefgesättigten Buchenhainen!

Und wie zur köstlichen Krönung des Ganzen rauscht über alle Geheimnisse des Waldes, der Heide und des Moores das Lied vom deutschen Rhein, das in herrlichster Strophenfülle noch einmal alles umfaßt, was die Heimat von Wundern und Mären, Kastellen und Schlössern, Reckenmut und Minne, Paradiesen und Drachen, von guten und bösen Tagen, von Becherklang und Herzeleid im Rahmen unvergleichlicher Naturschönheit zu künden weiß.

Wechselnd gestimmt sind die heimlichen Schwingungen der Seele in den dunklen Schatten der Buchen, auf Hügeln mit einzeln bestandenen Tannen oder auf der Grasflur, wo der Wind im fächelnden Laub der Birke säuselt. Zur Richtschnur mag uns irrenden Heutemenschen der Alten weise Erkenntnis werden, daß dies alles im geheimen Verkehr mit dem Gemütsleben des Menschen steht, und daß auf diesem Verkehr der edelste Teil des Genusses beruht, den die Natur der Heimat gewährt.

Der Kartoffelkäfer auf der Siegelmarke.

Um die Bevölkerung auf den überaus schädlichen Kartoffelkäfer hinzuweisen und zur Aufmerksamkeit gegenüber etwa eingeschleppten Exemplaren anzuhalten, werden auch in diesem Jahre von der Reichsdruckerei Kartoffelkäfer-Siegelmarken herausgegeben, die als Verschlußmarken für Briefe und Pakete sehr geeignet sind. (Weltbild, M.)

Völkerbundsrat noch Ende Juli?

Paris, 19. Juli. Der Genfer Berichterstatter des „Matin" meldet, daß man in Völkerbundskreisen die Einberufung des Rates noch für Ende Juli erwartet. Sofort nach Rückkehr des Generalsekretärs des Völkerbundes, Avenol, nach Genf würde eine Befragung der Völkerbundsratsmitglieder stattfinden. Unmittelbar nach der Befragung werde Litwinow als Ratspräsident den Rat einberufen.

Paris, 19. Juli. Nachdem bis zur Stunde keine Einigung zwischen Rom, Paris und London über eine friedliche Lösung des abessinischen Konflikts hat gefunden werden können, scheint man in Paris fest mit dem Zusammentritt des Völkerbundsrates Ende Juli zu rechnen. „Niemand kann den Völkerbund hindern, nach dem 25. Juli zusammenzutreten", schreibt Pertinax im „Echo de Paris" und fügt hinzu, daß Frankreich sich in Genf in einer heiklen Lage befinden werde. Auf der einen Seite wolle es seine Freundschaft mit Italien nicht beeinträchtigt sehen, zum anderen könne es aber nicht aktiv an der Zerstörung von Grundsätzen mitwirken, die es bisher unterstützt habe, denn dann werde es seine Verbündeten verlieren.

Im „Oeuvre" stellt Frau Tabouis ähnliche Betrachtungen über den abessinischen Streitfall an. Die Anregung der französischen Regierung, Italien möge selbst in Genf seine Anklagen gegen Abessinien vortragen, sei in Rom sehr ungünstig aufgenommen worden. Man scheine nun zwischen Paris und London eine freundschaftliche Lösungsmöglichkeit zu suchen. Auf jeden Fall aber könne niemand sich der Einberufung des Völkerbundsrates widersetzen, falls Abessinien sie verlange. Für diesen Fall sei es bedeutsam, die Haltung zu wissen, die der Präsident des Rates, Litwinow, dem Streitfall gegenüber einnehme. Die Sowjetregierung scheint ihren Standpunkt noch nicht festgelegt zu haben.

Um die Sondersitzung des Völkerbundsrates

DNB. **London,** 19. Juli. In London wird nunmehr mit Bestimmtheit angenommen, daß der Völkerbundsrat zu einer Sondersitzung über die italienisch-abessinische Streitfrage zusammentreten werde. Preß Association meldet, daß die Sitzung wahrscheinlich am 29. Juli stattfinden werde. Eden werde voraussichtlich in der nächsten Woche als Vertreter der englischen Regierung nach Genf abreisen. In London hegt man die Zuversicht, daß die Italiener einer gründlichen Besprechung über sämtliche Fragen des Falles zustimmen und ihre eigenen Beschwerdegründe in Genf vorbringen werden.

Italiens Haltung unverändert

DNB. **London,** 19. Juli. In die militärischen Vorbereitungsmaßnahmen Italiens ist nunmehr auch die italienische Jugend einbezogen worden. Die Jahrgänge 1915, 1916 und 1917 sollen noch im Laufe dieses Jahres eine straffe militärische Ausbildung erhalten, wofür 40 000 Ausbilder aufgeboten wurden. Man berechnet die Anzahl der zu erfassenden Jugendlichen auf eine halbe Million. Die Ausbildung erstreckt sich auch auf die Gebiete der Luftfahrt und Marine.

Indessen will man in Rom nichts von dem in der Auslandspresse so viel erörterten „freundschaftlichen Schritt" Englands wissen, Italien den guten Rat zu geben, sich für den kommenden Völkerbundesrat mit der Fertigstellung einer eingehenden Denkschrift über die abessinischen Verstöße zu rüsten.

Wie in hiesigen unterrichteten Kreisen verlautet, hat noch keinerlei diesbezügliche Unterredung zwischen Mussolini und dem Botschafter Drummond stattgefunden. Ebenso hält man hier daran fest, offiziell noch nicht über eine etwaige Ratstagung oder den Besuch Litwinows in Rom ins Bild gesetzt worden zu sein.

Die Nachricht, daß Abessinien der Rote-Kreuz-Organisation beitreten will, stößt hier auf eine energische Ablehnung.

Abessinien und Aegypten

London, 19. Juli. Wie aus Kairo gemeldet wird, erklärte der abessinische Kaiser Haile Selassi in einer Unterredung mit dem Korrespondenten der führenden ägyptischen Zeitung „Al Ahram", daß er es als unfriedliche Handlung betrachten würde, wenn die ägyptische Regierung das Ueberfliegen ägyptischen Gebietes durch italienische Flugzeuge gestatten würde. Eine solche Erlaubnis würde einer Erleichterung des italienischen Vorgehens gegen Abessinien gleichkommen. Im übrigen sagte der Kaiser, die letzten Reden Mussolinis hätten niemanden überrascht, es sei denn wegen der Tatsache, daß sie „ins Gesicht der ganzen Welt und gegen die Grundsätze des internationalen Rechtes" gehalten worden seien. Wir wünschen zwar immer noch eine friedliche Regelung, aber wir sind entschlossen, die Unversehrtheit und Unabhängigkeit Abessiniens mit unseren ganzen Kräften zu verteidigen.

Jerusalem, 19. Juli. Emir Abdallah von Transjordanien erklärte einem arabischen Pressevertreter gegenüber sein tiefstes Bedauern darüber, daß eine christliche Macht wie Italien eine andere christliche Nation wie Abessinien zu unterjochen suche. Als Araber drückte der Emir Abessinien seine volle Sympathie aus.

Abessinien der Genfer Rotkreuz-Konvention beigetreten

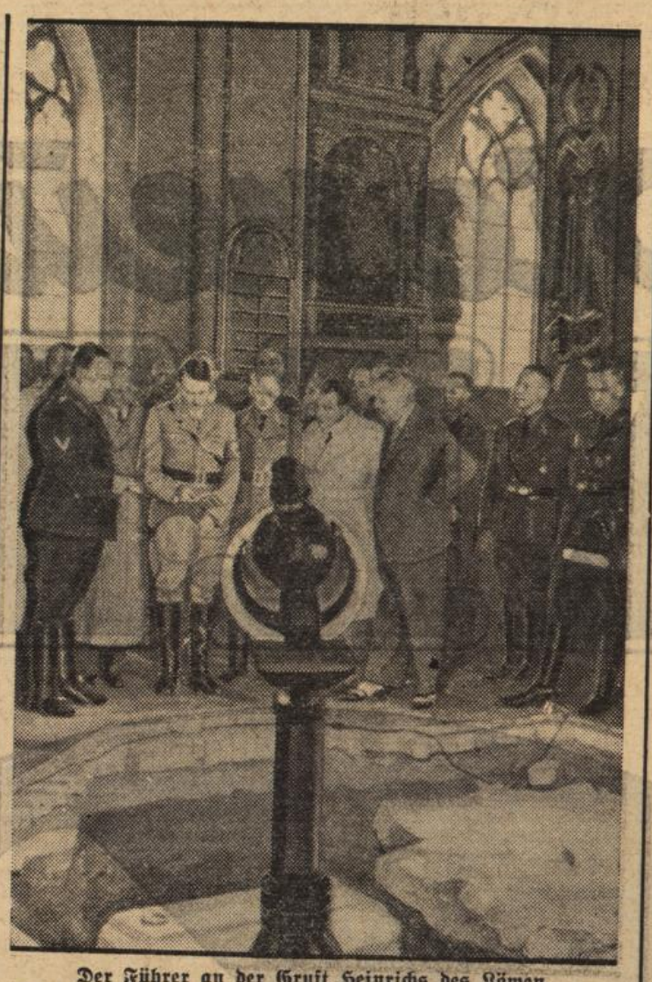
Genf, 19. Juli. Die abessinische Regierung hat sich auf Grund eines Schreibens der internationalen Rotkreuzorganisation, die Abessinien den Beitritt nahegelegt hatte, bereit erklärt, jetzt die Genfer Rotkreuz-Konvention vom Jahre 1929 anzunehmen. Nunmehr stehe einer Organisation der Rotkreuzhilfe in Abessinien nichts mehr im Wege.

Griechische Frachtdampfer als Truppen- und Munitionstransportschiffe für Italien

Athen, 19. Juli. Im Piräus befindet sich gegenwärtig eine talienische Kommission, die griechische Fracht- und Personendampfer für militärische Zwecke aufkauft. Bisher wurden zehn Frachtdampfer gekauft, die als Truppen- und Munitionstransportschiffe verwendet werden sollen. Die italienische Kommission hat u. a. auch den griechischen Ozeandampfer „Edison" aufgekauft und verhandelt zur Zeit noch wegen des Aufkaufes von zwei anderen großen Ueberseedampfern, für die jedoch die griechische Regierung die Genehmigung zu erteilen hat.

Rosenbergs Schrift „An die Dunkelmänner unserer Zeit" auf den Index gesetzt

Rom, 19. Juli. Durch päpstliches Dekret ist die Schrift Alfred Rosenbergs „An die Dunkelmänner unserer Zeit" auf den Index gesetzt worden. Der im „Osservatore Romano" veröffentlichte Erlaß enthält keinerlei Begründung.



Der Führer an der Gruft Heinrichs des Löwen.

Der Führer und Reichskanzler besichtigte bei seinem Besuch Braunschweigs die Gruft des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen im dortigen Dom, die im Auftrage der braunschweigischen Staatsregierung freigelegt worden ist, um in würdiger Weise wiederhergestellt zu werden. (Artmann, M.)

Niederlage der Roten Truppen in China

Schanghai, 19. Juli. Die Regierungstruppen haben im Kampf gegen die irregulären kommunistischen Banden die strategisch bedeutsame Schlüsselstellung von Weitschou am Min-Fluß, etwa 120 Kilometer nordöstlich vom Tschoengtu (Szetschwan) erobert und damit einen großen Erfolg errungen. Meldungen lassen erkennen, daß die Kommunisten im gebirgigen Nordwesten und Westen der Provinz einen kommunistischen Staat zu bilden beabsichtigten, was ihnen jedoch dank dem entschlossenen Vorgehen Tschiangkaischeks nicht gelungen ist. Die Roten Truppen sind in schweren Kämpfen, bei denen auch Flugzeuge eingesetzt wurden, aus ihren Hauptstellungen vertrieben und nach Norden abgedrängt worden. Die Regierungstruppen folgen den nach Norden Fliehenden auf dem Fuße.

Japan und die ostafrikanische Frage

Tokio, 19. Juli. In Kreisen des Auswärtigen Amtes hier beschäftigt man sich lebhaft mit einer Stefani-Meldung aus Rom, wonach der dortige japanische Botschafter dem italienischen Regierungschef formell erklärt haben soll, daß Japan keinerlei Absicht habe, in den italienisch-abessinischen Streitfall einzugreifen, und daß Japan keine politischen Interessen in Abessinien habe. Dazu wird hier erklärt, der Botschafter habe außer den allgemeinen Anweisungen keinen besonderen Auftrag erhalten. Japan sei in gewisser Hinsicht wirtschaftlich interessiert, wobei auf die beträchtliche Ausfuhr nach Abessinien hingewiesen wird.

Bankraub im Staate Pennsylvania

Neuyork, 19. Juli. Wie aus Chester (Pennsylvania) gemeldet wird, drangen in die dortige Bank fünf maskierte und schwer bewaffnete Banditen ein, hielten die Angestellten und die Bankkunden mit vorgehaltenen Revolvern in Schach und entkamen mit einer Beute von etwa 48 000 Dollar in einem Kraftwagen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Schultagung der Deutschen Erzieher-Akademie. In München begann am Freitag die Schultagung der Deutschen Erzieher-Akademie. Dazu hatten sich solche Scharen deutscher Erzieher und Erzieherinnen aus allen Teilen Deutschlands eingefunden, daß sich der größte Saal der Münchener Hochschule als zu klein erwies.

Autounglück im Landkreis Harburg. Der Leiter des Harburger Postamtes, Postrat Seißert, befand sich mit seiner Frau im Wagen auf einer Urlaubsfahrt nach dem Schwarzwald. Etwa 20 Kilometer hinter Harburg kam der Wagen jedoch derart ins Schleudern, daß beide Insassen herausstürzten. Im selben Augenblick kam den Trelderberg ein Lastkraftwagen herunter, der nicht mehr rechtzeitig bremsen konnte und den Postrat, sowie seine Frau überfuhr, die auf der Stelle getötet wurden.

Großfeuer in einem Sägewerk. In einem Holzschuppen des Sägewerks Milz in Blankenheim-Wald (Eifel) brach ein Feuer aus, das sich sehr schnell ausdehnte. Das Sägewerk wurde in seinem größten Teil vernichtet. Bei den Löscharbeiten wurden drei Feuerwehrleute und drei Arbeitsdienstmänner verletzt.

Hannibals Alpenzug kann beginnen. Die Durchquerung der Walliser Berge mit einem Elefanten, die sich der amerikanische Schriftsteller Halliburton in den Kopf gesetzt hat, kann jetzt beginnen. Der Elefant ist jetzt in Martigny (Wallis), dem Ausgangsort des Marsches, eingetroffen. Diese Elefantenreise wird voraussichtlich 35 Tage dauern.

Frau Hanau †. Die ehemalige Direktorin der „Gazette du Franc" und jetzige Herausgeberin der Finanzzeitschrift „Forces", Frau Marte Hanau, ist im Frauengefängnis von Fernes nach längerer Krankheit gestorben. Frau Hanau hatte in den letzten Jahren eine Reihe aufsehenerregender Prozesse geführt. Frau Hanau war wegen betrügerischen Bankerotts zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Erdbeben bei Tokio. Ein schweres Erdbeben wurde am Freitag früh in der Stadt Tokio und in nördlicher Richtung bis Sendai wahrgenommen. Die Bevölkerung verließ die Häuser, da schwere Folgen befürchtet wurden. Bisher wurden jedoch keine Schäden gemeldet. Die Erdstöße dauerten mit kurzen Unterbrechungen etwa 2 Minuten an.

Berliner Brief

Ausländischer Besuch — Sommerblumenschau am Funkturm — Der „schönste, größte, praktischste" Bahnhof

Weiße Mützen schwedischer und norwegischer Studenten und Studentinnen, Uniformen amerikanischer Seekadetten, Uniformen ausländischer Reiteroffiziere, die zur Military in Berlin waren, buntfarbige Gewänder indischer Touristen, ein roter Fez eines wahrhaft konservativen Mohammedaners, die uniformen Reisekleider amerikanischer Reisegesellschaften — stets vollbesetzte Reiseomnibusse, schauende und debattierende Menschengruppen im Regierungsviertel, in denen sämtliche deutschen Dialekte sprudeln, das ist das Bild, das Berlin in diesen Tagen von sich den Fremden als Erinnerung mitgibt.

In den Vororten zeigen die heruntergelassenen Rolläden die Verreisten an, dann und wann weist ein verstopfter Hausbriefkasten auf einen vergeßlichen Urlauber. In den Büros schaut man nach dem blauen Himmel und wartet, soweit man noch nicht gefahren ist, auf den Urlaub. Aber das Hetztempo hat sich wesentlich verändert — man ist gemütlicher geworden.

Millionen von Blumen umblühen den Funkturm — die große Sommerblumenschau wirbt für den Blumentopf, den kleinen Blumengarten und das geschmückte Blumenfenster. Seit Wochen schon wird dort draußen ein riesiges Blumenfeld bereitet, Ströme von Wasser — 20 000 Liter täglich — umsprühen die Blumen. Das Freigelände des Messeamts um den Turm dient der Werbung für die Blume, die letztjährige Blumenschau war der Anfang dieser werbenden Arbeit, die nun fortgesetzt werden soll. Gütiger Sonnenschein half die Pracht erstehen zu lassen, mit der man nun für sechs Wochen den Berlinern und dem „Fremdenzuschuß" Freude bereiten will.

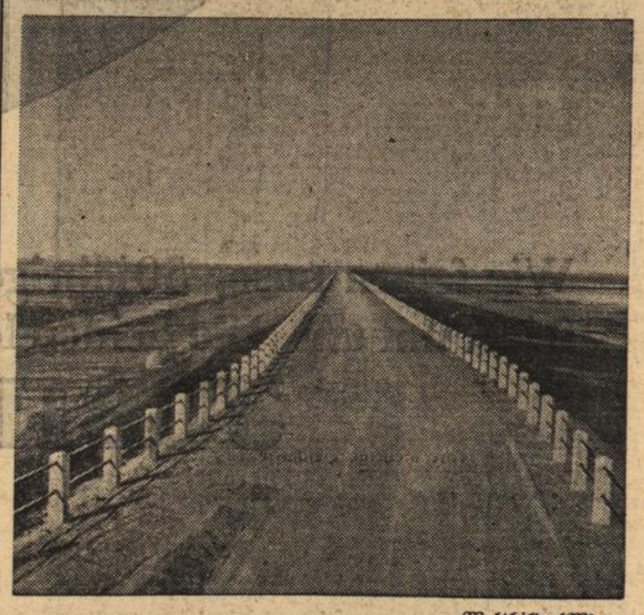
Die große Ausstellung auf dem Gelände ist durch Wände, Mauern, Spaliere und Pergolen in Felder unterteilt worden; überall ergeben sich leuchtende Durchblicke, nirgends gibt es harte, abschneidende Grenzen. Neue Züchtungen werden gezeigt, helle, bunte Farbenmischungen werden gewiesen, und in Schulungsgärten können die einzelnen Stadien der Entwicklung besonderer Neuzüchtungen verfolgt werden.

Sonderschauen geben über alle Spezialgebiete, Gemüse, Obst und Nutzgärten Bescheid und liegen als schützender Ring um das Oval des Steingartens, in dem jeden Nachmittag eine Tanzgruppe Reigen und Blumenspiele zeigen soll. Mustergärten für die reichen Leute, Mustergärten für die anspruchslosen Leute, Mustergärten für die, die einen Goldfischbach brauchen oder ein Planschbecken für Foxterrier. Schaukästen an einem besonders erbauten Haus zeigen, welche Blumen an der Sonnenseite, welche an der Schattenseite in die Kästen einzusetzen sind.

Das wichtigste Mobiliar des Bahnhofs Zoo ist die Normal-Uhr. Tausende Stunden des Schmerzes wurden hier verwartet, geknickte Herzen gingen von ihr heim in die stillen Kammern und Millionen freudige Begrüßungen beglückten liebevolle Herzen — der Umbau des Zoos bedrohte sie. Ein paar Tage war sie entfernt, Katastrophen entwickelten sich — Verlobungen, Verliebungen standen in Gefahr, in die Brüche zu gehen — da hatte die Bauleitung ein wahrhaft mitfühlendes Herz für alle die sehnsüchtigen Menschen der Großstadt — die Uhr wurde wieder angebracht. Andererseits wird der Bahnhof abgerissen, um schöner, herrlicher und praktischer bis zur Olympiade aufgebaut zu werden. Für Berlin ist diese Olympiade ein Geschenk des Himmels — Berlin wird eine Musterstadt. Alles, was häßlich war, wird entfernt, was unpraktisch war, praktisch gemacht, was Jahre hindurch unmöglich schien, geht auf einmal — Berlin wird eine Stadt, die dann einmal das „Beste", „Größte", „Teuerste" und „Gewaltigste" „of the world" hat. Trotz der schwierigen Bauverhältnisse und der vielen Hilfsbauten, die aufgeführt werden mußten, kommt der Neubau des Bahnhofs Zoo rasch in die Höhe. Die vielen Stadtbahnzüge und der ausgedehnte Eisenbahnfernverkehr einschließlich des „rasenden Tünnes", gestalteten den Neubau und auch den Abbruch des alten Bahnhofs sehr schwierig. Nun allerdings ist der erste Bauabschnitt geschafft, die Fundamente für die neu hinzukommenden Gleise sind ausgegossen, Betonsockel, eiserne Träger und vor Mennigrot leuchtende Verbindungsteile zeigen schon die neue Halle, die erstehen soll — der schönste und praktischste Bahnhof wird gebaut. Herrlich, sagen die Leute, die an der Normaluhr stehen und warten. Sie haben etwas zu sehen — die Stunde des Schmerzes wird durch den Neubau versüßt.

Der Universitätsplatz wird durch das Wegschaffen der Denkmäler erweitert, der Lustgarten wird umgebaut, damit 30 000 Menschen auf ihm Platz finden können. Um eine wirklich einwandfreie Verkehrslösung zu erreichen — ein Problem, das in Berlin immer begeisterte Beteiligte findet, hat man den alten Spreetunnel, der die beiden Ufer verbindet und der 450 Meter lang im Jahre 1896 anläßlich der Gewerbeausstellung gebaut wurde, für die Benutzung freigegeben.

Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!



Weltbild (M).

Zur Eröffnung des Nordstrand-Dammes

an der schleswig-holsteinischen Küste. Durch diesen neuen Verkehrsweg vom Festland zur Insel wird die große Marscheninsel Nordstrand wirtschaftlich dem Mutterland erschlossen und wertvolles Neuland gewonnen.

Zum alemannischen Trachtenfest und Schwarzwälder Heimattag in Titisee

Motto: „Am guten Alten
Laßt treu uns halten!"

bld. Wenn sich am morgigen Sonntag, den 21. Juli mehrere hundert Trachtenträger und Trachtenträgerinnen des Schwarzwaldes und des badischen Oberlandes an dem Ufer des herrlich gelegenen und von den Schwarzwaldtannen rings umgebenen Titisees ein großes Stelldichein geben, dann wird dieses Trachtentreffen, das zugleich mit einem großen Schwarzwälder Heimattag verbunden ist, sich zu einer gewaltigen Kundgebung alemannischen Volkstums am Oberrhein gestalten. Dann wird dieses Trachtenfest deutlichst zum Ausdruck bringen das, was mit dem kultischen Begriff der nationalsozialistischen Weltanschauung in Einklang zu bringen ist; volksverbundene Heimat nach dem alten Dichterwort: „Am guten Alten — Laßt treu uns halten!"

Land und Leute im Alemannenland.

Von den vier großen deutschen Volksstämmen — Alemannen, Franken, Bayern und Sachsen — haben sich zwei bis in unsere Tage in unserem engeren Heimatlande Baden ansässig gemacht. Im Nord wohnen die Franken, die sich auch noch nach Nordbayern, Hessen, Württemberg und die Pfalz ausgedehnt haben u. im Süden wohnen die Alemannen. Von ihnen, von ihrem Volkstum, ihrer Wesensart und ihren historischen Trachten soll im Nachfolgenden die Rede sein.

Das Alemannenland am Oberrhein bildet in der Hauptsache das Gebiet der oberbadischen Amtsstädte Schopfheim, Lörrach und Müllheim. Es ist eine geschichtliche Einheit als altbadisches Land mit uraltem Kulturboden, eine religiöse seit der Reformation 1656 und eine geistige seit Johann Peter Hebel (1760—1826), seinem größten Sohne.

Das Alemannenland, heute ein großer Garten, über dem ein ewiger Frühling zu ruhen scheint, ist schon seit uralter Zeit — schon in vor- und römischer Zeit — von Menschen bewohnt gewesen. Heute heißt dieses Land am Oberrhein Markgräflerland. Man versteht darunter die ehemal. Herrschaften Sausenberg, Röteln und Badenweiler, welche den südwestlichen Breisgau umfassen und mit der im Norden derselben gelegenen Herrschaft Hachberg die sogenannte Obere Markgrafenschaft bildeten. Diese schönen, gesegneten Landschaften des Oberrheins waren vom Hause Zähringen an die Markgrafen von Hachberg und von diesen an ihre Stammesgenossen von Baden gekommen.

Von der geschichtlichen Entwicklung des Landes berichtet uns am anschaulichsten der bekannte alemannische Heimatschriftsteller Burte, wenn er schreibt:

„Von den drei großen Einflüssen, denen das Land und das Volk am Oberrhein im Laufe der Geschichte und Entwicklung ausgesetzt waren, dem baslerischen, französischen und dem badischen, ist der erste der stärkste gewesen und geblieben. Aus Basel kamen Reformation, Industrie und Mission. Die reformierte Spielart des kalvinischen Kapitalismus hat mächtig herübergewirkt. Frankreich sandte seine Ströme in der Architektur, der Mode und den politischen Umwälzungen. Der bad. Einfluß, der staatliche, in der Verwaltung, dem Recht, dem öffentlichen Leben, war stets ein Unterstrom des vorigen. Seine Blütezeit erfuhr das Alemannenland als Bauernland unter der aufgeklärten Despotie Karl Friedrich des Gesegneten und seiner hervorragenden Amtsleute. Seit Mitte und Ende des 18. Jahrhunderts aber wurden einzelne Teile, zuerst das Wiesental, industrialisiert. Die Vermehrung der Bevölkerung strömte der Industrie zu und heute, 110 Jahre nach Hebels Tode, besteht das Markgräflerland aus zwei geistig und wirtschaftlich getrennten, aber auf das engste miteinander verbundenen Schichten: der bodenständigen, alteingesessenen Bauern- und Bürgerschaft und der flutenden entscholliten Arbeiterschaft, den Bewohnern des „Reblandes" und den Bewohnern des „Weblandes".

Die Alemannen, welche eine Gegend bewohnen, wo alles gewonnen wird, was das deutsche Erdreich hervorbringen kann, und im besonderen jener vortrefflich berühmte Wein, der unter der Bezeichnung „Markgräfler" in aller Welt bekannt ist, sind ein sehr wohlhabendes und intelligentes Volk, dessen Charakter in einer Mischung von Ernst, Religiosität, Klugheit und launiger Gemütlichkeit besteht. Ihre Mundart ist ein Mittelding zwischen schwarzwälderisch und schweizerisch Alemannischem, welches in den unzähligen Hebel'schen Gedichten verallgemeinert und veredelt erscheint".

Die malerischen Volkstrachten.

Wie alle altüberkommenen äußeren Lebensformen unseres Volkes und unseres Volkstums, wie das Bauernhaus, die Hausausstattung an Möbel und Gerät, wie die wirtschaftlichen Geräte für Ackerbau und Viehzucht, wie in der Hauptsache die volkstümlichen Handwerksgerätschaften in den letzten Jahrzehnten immer mehr Veränderungen unterworfen waren, so sind auch die deutschen Volks- und Bauerntrachten immer mehr dem Verfall preisgegeben worden. Erst die neue Stellung des Bauerntums im nationalsozialistischen Deutschland wird auch dem Bauer wieder das geben, was er in diesen Jahrzehnten

verloren hatte: stolzes Selbstbewußtsein und ein hohes Verantwortungsgefühl als Wahrer und Erhalter deutschen Volkstums und deutschen Volksbrauches, zu denen mit an erster Stelle unsere schönen alten Bauerntrachten stehen.

Nur in wenigen Gebieten unseres Vaterlandes haben die Bewohner in unablässiger Treue zu ihrem Volkstum gehalten. Das Alemannenland am Oberrhein ist eines jener wenigen Landesteile, das nach wie vor treu zu seiner volksverbundenen Heimat steht, ist eine jener Trachtengruppen, die zur großen oberrheinischen Trachtenfamilie zählen. Mit stolzer Freude ist hier festzustellen, daß das Trachtentragen immer mehr Fuß faßt, und daß der Ausdruck des Verwurzeltseins in der heimatlichen Welt und ihren Sitten und Gebräuchen immer mehr zur Geltung gelangt.

Ueber die alemannischen bezw. Markgräfler Volkstrachten ist folgendes zu sagen: Die Trachten der Männer sind ganz verschwunden, nur in den abgelegeneren Tälern und Höhen der vorgelagerten Schwarzwaldberge sind an Sonn- und Festtagen noch einige wenige Männertrachten zu sehen.

Die Tracht der Mädchen ist leider nur noch ein verblaßtes Bild ihrer einstigen Schönheit. Die Trachten der „Markgröver Maidli" und die der verheirateten Frauen werden nur an Sonntagen und Feiertagen getragen. Sie bestehen aus schwarzem oder grauen Rock mit dazu gehöriger Schürze, Halstuch u. Kopfbedeckung und werden von den Mädchen erstmals am Tage der Konfirmation getragen. Die Kopfbedeckung ist eine Art Flügelschleife, die aus wertvollen Bändern zusammengehalten wird. Die Farbe der Halstücher ist sehr verschieden und richtet sich nach der Jahreszeit und dem Inhalt der Feiertage.

In den berühmten Weinorten des Markgräflerlandes, wo sich täglich ein reger Verkehr abspielt, werden die Frauentrachten auch Wochentags getragen.

So wie im Markgräflerland werden auch in den anderen Gebieten des alemannischen Landes die Volkstrachten getragen, und sie werden bei dem großen Trachtenfest sowohl, als auch in aller Zukunft deutlichst beweisen, daß lebendiges Volkstum — und dazu zählen die Trachten! — nicht untergehen kann und wird, und daß ein Volk ewig lebt, wenn nicht die Verbindung zur Landschaft, die Verbindung zur Heimat abreißt, wenn die Sitten und Bräuche der Vorfahren erhalten bleiben. Und gerade deshalb wollen wir hier mit des Dichters Worten schließen

„Bleibt treu dem Kleid, das Eure Hand gesponnen,
Bleibt treu der Sprache, die so lieb und traut.
Ihr hättet wenig von der Welt gewonnen,
Vergässet Ihr der Muttersprache süßen Laut.
Wenn wir im Alemannenstamm Euch zeigen,
Wie stolz und schön das Alte sich bewährt,
So haltet fest, es bleibe Euer Eigen,
Weil Ihr in Eurer Tracht Euch selbst am meisten ehrt!"

Wann wird das Getreide geschnitten?

Bei Beginn der Getreideernte muß sich der Bauer grundsätzlich klar werden, wann er mit dem Schnitt beginnen soll. Man unterscheidet beim Getreide verschiedene Reifegrade. In der Milchreife ist das Korn milchig, klebrig und dickflüssig. Die Spelzen sitzen am Korn noch fest, das Stroh ist meistens noch grüngelb. Bei feuchter Witterung hält dieses Stadium ziemlich lange an, während bei Trockenheit die Körnerausbildung sehr rasch geht und daher unvollständig ist. Man spricht in diesem Falle von Notreife. In der Milchreife darf das Getreide nicht geschnitten werden. Die weitere Entwicklung führt zur Gelbreife. Das Korn ist gelb und läßt sich über den Fingernagel biegen und kann noch leicht zerquetscht werden. Die Entwicklung des Kornes ist fast abgeschlossen, das Stroh ist gelb und das Korn löst sich schon aus den Spelzen. Alle Getreidearten, bei denen die Gefahr des Ausfalls der Körner (Hafer, Nacktgerste i. Schw.) oder des Abbrechens der Aehre (Spelz) besteht, müssen in der Gelbreife geschnitten werden.

Wenn das Korn bereits hart ist, sich nicht mehr biegen läßt, sondern bricht und eine mehlige Beschaffenheit zeigt, spricht man von der Vollreife. Bei der Totreife bekommt das Stroh eine graue Färbung, die Aehren brechen leicht ab und die Körner fallen aus. Die Schnittzeit als solche wird beeinflußt durch den Umfang des Getreideanbaues und vor allem durch die Witterung. Der größere Betrieb, bei dem die Getreideernte sehr lange dauert, muß früher schneiden, weil sonst die Gefahr des Eintretens der Totreife besteht. Wenn der Betrieb kleiner ist, kann etwas länger zugewartet werden. Bei schlechtem Wetter wird man noch nicht in der Gelbreife schneiden; während man bei gutem Wetter sofort bei Eintreten der Gelbreife oder schon etwas früher schneiden kann. Die Erntemethoden spielen eine große Rolle für die Beurteilung dieser Fragen. Es kann den Bauern und Landwirten nur dringend empfohlen werden, bei der Ernte das Getreide nach dem Mähen zu binden und aufzustellen. Dadurch werden die großen Verluste, welche dann eintreten, wenn das Getreide auf dem Schwad liegt und schlechte Witterung kommt, fast gänzlich ausgeschaltet.

*

— **Bauern seht euch vor!** Die große Ernte steht bevor. Mit ihr kommt alljährlich auch die Hauptzeit der Einbrüche auf dem Lande. Laßt deshalb keine großen Barbeträge zuhause liegen und verwahrt eure sonstigen Wertgegenstände an sicherem Ort! Schließt alle Tore und Türen sicher ab und verrammelt insbesondere die vom Stall zu den Wohnräumen führenden Türen! Nur so vereitelt ihr mit aller Wahrscheinlichkeit beabsichtigte Einbrüche und bringt euch nicht durch Selbstverschulden um euer mühsam erarbeitetes Gut. Die alljährlichen Einbruchsdiebstähle um diese Zeit lassen uns mit aller Eindringlichkeit diesen wohlgemeinten Rat aussprechen.

Dein Umsatz hebt sich,
wenn Du Deine Kundschaft im
„Durlacher Tageblatt" auf Deine
Neueingänge aufmerksam machst.

Deutsche Heimat

Von Hans Wolfgang Behm

Jener Naturforscher muß recht behalten, daß bei uns fast alle Naturformen Europas zu einer Großschau zusammengedrängt sind.

Noch umschatten die Tannen des Schwarzwaldes heimliche Gründe, darin es von Mummeln und seltsamen Geschichten raunt, wo noch ein Uhu die Urzeit in sich trägt und in blanker Märznacht sein feuriges Auge gleich einem Blinklicht spielen läßt. Noch tobt in den Wäldern des Harzes der Walpurgisnacht greulicher Hexenspuk, den die Berggeister beschworen, seit von dem Scheitel des Blocksberges die Granitkrone stürzte und sie ihre Hexenaltäre und Teufelskanzeln türmten. Noch können wir Teile des Bayerischen Waldes betreten, wo inmitten tiefgründiger Waldseen das Märchen thront, wo, unberührt von des Menschen Hand, urwaldige Forste sich breiten, Urbildungen der Schöpfung, wildschön und großartig. Hier bildet die Natur seit Jahrhunderten ungestört waltend die riesenhaftesten Nadelbäume, bis ihnen der Sturmwind die Krone abreißt und das Bartmoos wie greises Haar in klafterlangen Fäden von den Aesten hängt. Und die Gestürzten recken ihr von Moos und Flechte umsponnenes Wurzelwerk bleich und gespenstig in die Lüfte, wo in den Filzen zwischen Latschen Moos- und Sumpfheidelbeeren glitzern.

Und während in den schroffen Klüften des Riesengebirges Berggeist Rübezahl in aschgrauer Kutte schreitet und launisch Blitz und Donner, Regen und Schnee aus heiterem Himmel zaubert, während um den Nephelinfels des Katzenbuckels der Rodensteiner johlt, in den Buchwipfeln des Spechtwaldes Kriemhildens Klage rauscht, da wallen an den ewigen Fichten des Thüringer Waldes die Schatten der Minnesänger zum Wartburgfest vorbei, erhebt der Geist des getreuen Eckart warnend seine Stimme und empfängt Tannhäuser im Hörselberg die Weisheit edler Liebe. Und weiß und hell glänzt aus dunklen Tannen die Winfriedssäule und deutet in goldenen Flammenzungen die drei Bekenntnisse der Menschheit. Noch erinnert allenthalben der deutsche Bergwald an Wotans knorrige, standfeste Eichen, noch umfliegen die Raben den wettergezeichneten Baum...

Noch ist es nicht zu spät, daß wir inmitten solcher Heimatpoesie uns wieder als Volkspersönlichkeiten, deutsche Charaktere fühlen, die sich befreien von dem allzu weltbürgerlichen Ueberkommen, daß wir stille Helden ähnlich jenen unverbrauchten, heimatstreuen Ostseeinsulanern oder Heidebauern werden. Denn wo just der vierköpfige Riese Swentowit eine gute oder schlechte Ernte kündend auf dem Kreidefelsen Rügens spukt, wo unter schaumglitzernder Wasserwoge das gesunkene Vineta den Nibelungenhort umfängt, da sind die Menschen wohl noch Kinder mit ungebrochenen Instinkten, denen Wissen und Gescheitheit gleichsam vom Meer an den Strand geworfen wird. Wie ihnen der Möwenschrei als des Wetters beste Prophetie erscheint, deuten sie ihre Philosophie des Lebens aus dem Märchen der Flunder, der das Maul zum Zeichen des Hochmuts für allezeit schief stehen blieb, seit es ihrer eitlen Selbstgefälligkeit einmal einfiel, des Herings Fischzugehörigkeit zu bezweifeln. Und wo er just einen Blick in den brennenden Abend der Heide mit dem schrillenden Gebet der Heuschrecken wirft, wenn der Spiegel im Moorkalk unheimlich leuchtet, wenn der Wacholder blaufilbrig funkt, da steht der Heidjer wohl die Hünen aus einsamen Gräbern erstehen, ihr Nebelroß besteigen und mit gezückter Streitaxt, gleich Prachtgestalten deutschen Heldentrotzes, kraftvoll, siegesgewiß über die Heide stürmen.

Dralle RASIERCREME
macht das Rasieren zum Genuß
Große, langreichende Tube 50 Pfg.

Schier unerschöpflich ist das grüne Heimatpanorama. Wer wollte Stunden am Bodensee vergessen, wenn der Spiegel der Sonne wie geschmolzenes Gold auf der Seenfläche ruht und der Lenz die umsäumenden Kirsch- und Birnbaumufer zur Blüte ruft, oder Stunden in den Granitschluchten des Neckars und Tälern mit lieblichem Wechsel von Laubholz und Rebe! Wer wollte die endlosen Traubenterrassen des Moseltales missen, wo die Winzerwächter wachen und zwischen getempeltem Felsengelände verwaiste Burgen winken, oder die duftigen Luftperspektiven des bayerischen Hochlandes mit zitterndem Alpenglühen über smaragdenen Triften und tiefgesättigten Buchenhainen!

Und wie zur köstlichen Krönung des Ganzen rauscht über alle Geheimnisse des Waldes, der Heide und des Moores das Lied vom deutschen Rhein, das in herrlichster Strophenfülle noch einmal alles umfaßt, was die Heimat von Wundern und Mären, Kastellen und Schlössern, Reckenmut und Minne, Paradiesen und Drachen, von guten und bösen Tagen, von Becherklang und Herzeleid im Rahmen unvergleichlicher Naturschönheit zu künden weiß.

Wechselnd gestimmt sind die heimlichen Schwingungen der Seele in den dunklen Schatten der Buchen, auf Hügeln mit einzeln bestandenen Tannen oder auf der Grasflur, wo der Wind im fächelnden Laub der Birke säuselt. Zur Richtschnur mag uns irrenden Heutemenschen der Alten weise Erkenntnis werden, daß dies alles im geheimen Verkehr mit dem Gemütsleben des Menschen steht, und daß auf diesem Verkehr der edelste Teil des Genusses beruht, den die Natur der Heimat gewährt.

Der Kartoffelkäfer auf der Siegelmarke.

Um die Bevölkerung auf den überaus schädlichen Kartoffelkäfer hinzuweisen und zur Aufmerksamkeit gegenüber etwa eingeschleppten Exemplaren anzuhalten, werden auch in diesem Jahre von der Reichsdruckerei Kartoffelkäfer-Siegelmarken herausgegeben, die als Verschlußmarken für Briefe und Pakete sehr geeignet sind. (Weltbild, M.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Fahrrad und Volkswirtschaft

Von Gregers Nissen.

Die durchschnittliche Jahresproduktion von etwa 3 Millionen Fahrrädern stellt im ganzen wirtschaftlichen Leben einen so bedeutungsvollen Faktor dar, daß es sich verlohnt, einmal eingehend festzustellen, in welchem Ausmaße sich derselbe in allen Verzweigungen von Handel und Wirtschaft auswirkt. Zunächst bedeutet diese große Zahl einen Umsatz aus letzter Hand von etwa 450 Millionen Mark, ein Betrag, der für alle Arten Steuern nicht zu verachten ist, was um so verständlicher wird, wenn wir erst sehen, in wie viele Kanäle des Lebens hinein sich die Auswirkungen verteilen. Die Fahrradindustrie selbst, als Erzeuger einer solchen Jahresproduktion, beschäftigt etwa 100 000 Bürger, die als Steuerzahler und mit ihren Familien als Verbraucher im täglichen Leben schon beachtenswert sind. Bevor also die riesige Zahl der Fahrräder die Fabriken verläßt, zeigt sich schon die ganze Bedeutung ihrer Produktion für das Wirtschaftsleben. Jetzt setzt die Verbindung mit der Handelswelt ein; der Transport beginnt und am ganzen Vertrieb haben Post und Eisenbahn erheblichen Anteil. Selbst die Schiffahrt geht nicht leer aus, da auch der Export in Anspruch genommen wird.

Bisher haben wir nur die Fabrikation der fertigen Fahrräder berücksichtigt. Mindestens in gleichem Umfange finden aber Menschen Arbeit und Beschäftigung in den unzähligen und kleinen Betrieben (Werkstätten und Büros), die sich mit der Fabrikation einzelner Bestandteile der Fahrräder befassen. An erster Stelle stehen die großen Gummireifen-, Naben- und Kugellagerfabriken, unter denen sich Firmen von Weltruf befinden. Alsdann befassen sich andere Fabriken mit der Herstellung von Laternen, Sättel und Ledertaschen, Glocken und Kilometermesser, Speichen und Nippel usw. Für die Benutzer der Fahrräder, für die Radfahrer, wird eine andere Industrie in Anspruch genommen, diejenige, die Sportbekleidung erzeugt. Was oben gesagt ist über den Ausgang der Waren aus den Fabriken zum Nutzen von Eisenbahn und Post, gilt auch hier und wird jeder leicht überblicken können, daß man auch hier mit ansehnlichen Kapitalien rechnen muß.

Nunmehr setzen Handel, Handwerk und Gewerbe ein. Durch den Vertrieb der Erzeugnisse im Einzelhandel und durch die Reparaturen ist ein Gewerbestand entstanden, der gleichfalls Hunderttausenden von Bürgern eine Existenz gegeben hat und für das staatliche Wirtschaftsleben eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat.

Die gewaltige Entwicklung des Radfahrverkehrs hat für das gesamte Wirtschaftsleben aber noch eine weitere Bedeutung dadurch erlangt, daß die Radfahrerschaft sich in vielen tausend Vereinen und einem großen Reichsverband organisierte. Um das Eingreifen dieser Organisationen in das Wirtschaftsleben zu illustrieren, sei nur hingewiesen auf die Entwicklung der deutschen Kartographie, die Bereicherung des Buchhandels durch Führer, Karten und Schriften, die starke Inanspruchnahme des Buchdruckgewerbes (Drucksachen, eigene Zeitschriften, Inserate usw.), die Aufträge an die Fahnen- und Bannerindustrie, an diejenigen für Abzeichen, Hersteller von Ehrenpreisen (Gold- und Silberarbeiten), Schilder für verschiedene Zwecke usw.

Von ungeheurer Tragweite für das Wirtschaftsleben sind die unzähligen sportlichen und gesellschaftlichen Veranstaltungen, die ihren Ursprung im Fahrrad haben.

Aus allen diesen Ausführungen geht in klarster Weise hervor, daß das Fahrrad mit allen seinen Erscheinungen im Gefolge für das öffentliche Wirtschaftsleben eine außerordentliche Bedeutung hat; von Staat und Gemeinden darum zum eigenen Nutzen gefördert zu werden verdient.

Gefördert wird das Radfahren insbesondere dadurch, daß man dem Radfahrer die Vorbedingung gibt, nun ungehindert fahren zu können, d. h., besondere Radfahrwege baut.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 19. Juli

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,658	0,662
Belgien (100 Belga)	41,885	41,965
England (1 Pfund)	12,265	12,295
Frankreich (100 Frc.)	16,41	16,45
Holland (100 Gulden)	168,73	169.07
Italien (100 Lire)	20,41	20,45
Norwegen (100 Kr.)	61,65	61,77
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	63,25	63,37
Schweiz (100 Frc.)	81,12	81,28
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,31	10,33
V. St. v. Amerika (1 Dollar)	2,477	2,481

Wirtschaft

Steigende Bierausfuhr bei sinkenden Erlösen. Deutschlands Bierausfuhr ist im Mai gegenüber dem Vormonat zwar etwas zurückgegangen, mit 18 165 (20 469) Hektoliter hielt sie sich jedoch auf beachtlicher Höhe. Da die ersten Monate des Jahres, besonders der April, sehr günstige Ausfuhrziffern brachten, liegt die deutsche Bierausfuhr in den Monaten Januar bis Mai mit 75 415 (72 081) Hektoliter nahezu 5 Prozent über der in der entsprechenden Vorjahreszeit. Wertmäßig haben sich allerdings die Ergebnisse verschlechtert. Während für die Ausfuhr der Berichtszeit im Vorjahre 3,26 Millionen RM. erzielt wurden, erreichte der Ausfuhrwert 1935 bisher nur eine Höhe von 2,9 Millionen RM.

Badische Obstmärkte

Bühl: Heidelbeeren 30—32, Johannisbeeren 20—22, Himbeeren 38—40, Pfirsiche 38—45 Flotto Spilling 45—50, Pflaumen 40—50, Birnen 24—30, Aepfel 25—30, Stachelbeeren 18—25 Pfg. — Weinheim: Sauerkirschen 26—27, Johannisbeeren rot 20—23, schwarz 26—30, Stachelbeeren 11—24, Himbeeren 34 bis 41, Pfirsiche 28—42, Aprikosen 28—45, Pflaumen 30—40, Zwetschgen 36—40, Spillinge 29—35, Birnen 12—28, Aepfel 15 bis 33 Pfg.

Börsen

Berliner Börse vom 19. Juli. Die Börse stand noch unter dem Eindruck der Vorgänge am Schiffahrtsmarkt. Der Einheitskurs wurde schließlich für Hapag mit 18,5 und Lloyd mit 20 festgesetzt. Das ist also reichlich ein Drittel unter den letzten Notierungen. Es verlautet mit großer Bestimmtheit, daß eine Kapitalzusammenlegung von mindestens 5:1, wenn nicht mehr, erfolgen werde. Der Rentenmarkt war fast geschäftslos. Von Reichsanleihen Altbesitz etwas schwächer, Reichsschuldbuchforderungen gut gehalten.

Stuttgarter Börse vom 19. Juli. Die Börse war hinsichtlich Aktien auf Abwarten eingestellt, während festverzinsliche Werte teilweise eine leichte Belebung aufwiesen. Auf beiden Marktgebieten war die Kursgestaltung bei nur geringen Veränderungen uneinheitlich, für Aktien eher noch abbröckelnd.

Das Wetter

für Sonntag und Montag

Der Einfluß des nördlichen Tiefdrucks besteht in mäßigem Umfang fort. Für Sonntag und Montag ist wechselnd bewölktes, auch zu vereinzelten Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Statt Karten.

Am 16. Juli 1935 wurde unsere liebe Nichte, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Steinbrunn

von ihrem langen Leiden erlöst.

Die Einäscherung fand heute in aller Stille statt.

KARLSRUHE, den 18. Juli 1935.
Amalienstraße 31

Die trauernden Hinterbliebenen.

STATT KARTEN

Heinrich Müller
Berfl Müller
geb. Spitaler
Vermählte

Wiesloch 20. Juli 1935 Durlach
Ettlingerstr. 2

Zahlungsaufforderung.

Betr. evang. Kirchensteuer und Kirchgeld.

Es wird hiermit wiederholt auf die Begleichung der teilweise noch rückständigen Kirchensteuer aus den Jahren 1932 und 1933, sowie des Kirchgeldes 1934, ersucht, da sonst die zwangsweise Betreibung einsetzt.

Ferner ist fällig von der
vorläufigen Kirchensteuer 1934 der ganze Betrag
" " 1935 die Hälfte am 15. Juli 35.

Evang. Kirchensteuerhebestelle
Sofienstraße 6.

FÜR IHRE GESUNDHEIT!

Chattia-Quelle

Mineral — Sprudel
Das ärztlich empfohlene Heil- und Tafelwasser, vorzüglich geeignet zum Mischen von Wein

BAD VILBEL Seit 1872

Niederlage:
Jos. Heilig, Durlach
Amalienstraße 3, Fernruf 208

Radio
Volksempfänger, Anz. ℳ 7.25 und 18 Raten ℳ 4.40
Elektro.-Radiohaus Müller
Schloßstraße.

Badeeinrichtungen
in allen Ausführungen bei
Wilh. Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstraße 4.

Kriegerkameradschaft Durlach u. Sturm 1 SAL
(Militärverein Durlach)

Freundlicher Einladung zufolge beteiligen sich die Kameraden am Sonntag, den 21. ds. an der Gefallenendenkmalweihe in Weingarten.

Antreten 11⁵⁰ am Bahnhof vor der neuen Karlsburg.

Dunkler Anzug u. Kyffhäuser Mütze oder SAL Uniform

Es ist Ehrenpflicht aller Kameraden sich an dieser Feier zu beteiligen.

Die arbeitslosen Kameraden erhalten freie Fahrt und ein kleines Zehrgeld.

Der Kameradschafts- und Sturmführer m. d. F. b.

SIEMENS
KÜHL-SCHRANK

Geräuschlos und erschütterungsfrei, unerreicht betriebssicher. 3 Jahre Gewähr! Unverbindliche Vorführung täglich bei

Otto Reichard
Radio und Elektro
Durlach Adolf Hitlerstr. 81
Telefon 509

TAPETEN

modernste Muster in großer Auswahl

Fritz Scheuble
Werderstr. 13
Moltkestr. 10 Tel 508
Farben u. Lacke

Osram-Lampen
Verkaufsstelle
Elektro.-Müller, Schloßstr.

Für die **Brille** geh. zum staatl. gepr. Optiker Fischbach

Firma H. Meißburger

Zur Einführung:

Ia Breisgauer	1/4	20 ₰
Ia Birkweiler	1/4	25 ₰
Ia Ottenberger	1/4	40 ₰
Moselwein hochfein	1/4	50 ₰
Ia Dürkheimer	1/4	35 ₰
Ia Kallstätter	1/4	40 ₰

ff Schinken, Aufschnitt, Ripple, Schwartenmagen empfiehlt

P. Gießler z. Adler.

Wenn einer eine Reise tut
Dann wird es sich empfehlen
Den **Koffer**
elegant und gut
Bei **FUNCK**
sich auszuwählen.

Schöne, sonnige u. geräumige
3 Zimmerwohnung
mit Linoleumbelag u. großem behaglichen Balkonraum zum Preise von 45 RM. monatlich an ruhiges, solides Ehepaar auf 15. 8. od. 1. 9. 35 in **Durlach-Aue**, Schwarzwaldstr 61 zu vermieten.

Wohnung II. Stck.
5 große Zimmer, Erker, Balkon, große Veranda, Badz. und Zubehör am Schloßgarten auf 1. Oktober zu vermieten. Angebote unter Nr. 487 an den Verlag.

Schöne
2 Zimmerwohnung
(etwas schräge Wände) in bester Turmberglage, an ruh ält Dame od. Ehepaar auf 1. Oktober zu vermieten.
Angebote unter Nr. 482 an den Verlag erbeten.

Otto Lotsch
Malergeschäft, Adlerstr. 24
Ausführung sämtlicher Maler- u. Tapezierarbeiten.

Leeres Zimmer sep. Eingang elektr. Licht, sofort oder auf 1. August zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

---

1 Zimmer und **Küche** an 1 od. 2 Personen zu vermieten.
Wilhelmstraße 9, II.

Taucht wo Ungeziefer auf, Schütte Sicherol darauf!
1 Dose Russen u. Schwabenpulver in der
Central-Drog. Paul Vogel

Junges Ehepaar sucht **leeres Zimmer** womöglich mit Kochgelegenheit Angebote unter Nr. 484 an den Verlag.

Gut möbl. Zimmer
in Turmberglage zu mieten gesucht Angebote unter Nr. 483 an den Verlag.

Auf zum
1. badischen Gaufest in Karlsruhe

Eröffnung des Festes am Samstag, den 20. Juli 1935
14⁰⁰ Uhr Gauschießen im Schützenhaus und Wildpark, auch am Dienstag und Mittwoch, jeweils 14⁰⁰ Uhr.
21⁰⁰ Uhr **Großer Werbe- und Fackelzug sämtlicher Vereine der Ortsgruppe Karlsruhe des R.f.L. zum Festhalleplatz.**

1. Festtag, Sonntag, 21. Juli 1935:
6⁰⁰ Uhr Radfahren, Bierer-Meisterschaften.
10⁰⁰ „ Golf in Baden-Baden.
10⁰⁰ „ Segeln vor Konstanz.
10⁰⁰ „ und 14⁰⁰ Schwimmwettkämpfe in Rappenwört.
14⁰⁰ „ Kanu-Gaumeisterschafts-Regatta.
19⁰⁰ „ **Großes Strandfest in Rappenwört.**

2. Festtag, Montag, 22. Juli 1935:
17⁰⁰ Uhr Fußball-Jugendspiel, Hochschulkampfbahn.
19⁰⁰ „ Eröffnung des Gaufest-Kegelns, Keglerheim; Fortsetzung am Dienstag und Mittwoch, jeweils 19 bis 21 Uhr.
19⁰⁰ „ Werbevorführung der 17 Turnvereine von Groß-Karlsruhe.
21⁰⁰ „ Billard-Lehrspiele, Museum; auch am Dienstag u. Mittwoch, jeweils 21 Uhr.

3. Festtag, Dienstag, 23. Juli 1935:
17⁰⁰ Uhr Hockey-Jugendspiel, Hochschulkampfbahn.
19⁰⁰ Uhr Werbe-Vorführungen der Schwerathleten auf dem Schneider- und Schloßplatz.
20⁰⁰ Uhr: Saal-Radfahren im „Ziegler", Baumeisterstraße.

4. Festtag, Mittwoch, 24. Juli 1935:
16⁰⁰ Uhr Handball-Jugendspiel, Hochschulkampfbahn.
18⁰⁰ Uhr **Handball - Städtespiel Mannheim-Karlsruhe, Hochschulkampfbahn.**
20⁰⁰ Uhr Gaumeisterschaften im Bogen, Colosseum.

«ZUM LAMM»
Ausschank von tiefgekühltem **LÖWENBRÄU**
Neue Kühlanlage.
Die Hauskapelle spielt zum **TANZ!**

Braut!
Wer übernimmt sofort 2 bessere neue **Deckbetten u 4 Kissen** alles schneeweiß gefüllt für nur **92.—** Mk.
Schriftl. Angebote unter Nr. 486 an den Verlag

Es sind einige gebrauchte, in Zahlung genommene
Dieselmotoren
von 10 bis 50 PS Leistung zu günstigen Bedingungen abzugeben.
Anfragen erbeten unter Nr. 485 an die Exped. ds. Bl.

Garten
10 Ar, mit Obstbäumen und Brunnen hinter der Festhalle gelegen zu verpachten od. zu verkaufen. Angebote unter Nr. 471 an den Verlag.

---

100 Ztr. Kuhdung
und 4 rädrig. **Wagen** ca. 15 Ztr. Tragkraft zu verkaufen
Kronenstraße 4 im Hof.

DIE AUGEN AUF!
Verlockende Gelegenheitskäufe bieten sich oft im Inseratenteil des
DURLACHER TAGEBLATTES

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg., in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Adler-Drogerie H. Hinkelmann, Central-Drogerie P. Vogel, Adolf Hitlerstr. 74.

Inserieren bringt Erfolg!

Mama damit meinen könnte, aber ich finde es nicht. Es kann sich nur um Geld handeln," setzte er dann hinzu. „Was wäre es sonst, als Geld? Geh' du," bat er, als im Herrenzimmer das Telephon klingelte. „Ich kann jetzt nicht reden."

Es war Henriettes Münchner Bankier, der anfragte, ob er die gnädige Frau für einige Minuten sprechen könne.

„Die Mama ist verreist," antwortete Luzie mit noch unsicherer Stimme.

Wohin sie gefahren wäre?

Was geht ihn das an? dachte sie. „Wir haben eben ein Telegramm bekommen."

Ob er wissen dürfe, was die gnädige Frau depeschiert habe? Das gnädige Fräulein habe sicher schon von dem großen Krach der Hamburger Bank gehört. Die Verluste gingen in die Millionen.

„Ja," stammelte Luzie. „Ja —" dann fiel ihr der Hörer aus der Hand. Der Bankier konnte sich denken was er wollte. — „Bob! — Bob!" Er kam im Laufschritt die Treppe herab. „Die Amstelbank ist verkracht! Ich muß mich setzen — komm, setz du dich auch." Gewaltsam zog sie ihn neben sich auf das Sofa und faßte nach seiner Hand. Bob war sehr blaß.

Ein paarmal wollte er zu sprechen beginnen, schüttelte den Kopf und preßte die Lippen wieder zusammen. „Ich werde natürlich zu studieren aufhören," würgte er endlich hervor. „Das geht jetzt nicht mehr. Wenn ich nur wüßte, wo unterkommen?"

„Und Hallbach?" fragte Luzie dagegen, während ihr die Tränen ununterbrochen über die Wangen liefen. „Glaubst du, daß es sofort unter den Hammer kommen wird? Henriette kann uns doch jetzt die Hypothekengelder nicht mehr zinslos überlassen. Und die Steuern und die Löhne bezahlen und alles andere! — Mein Gott, Bob, wie soll denn das werden, wie denn?"

„Ich weiß es nicht."

„Du weißt es nicht! Du weißt überhaupt nichts! Du bist eben ein Idiot!" Sie entriß ihm ihre Hand, stutzte, als sie in sein Gesicht sah, und schob ihre Finger wieder zwischen die seinen. „Verzeih, Bob!" Sie legte die Wange abbittend gegen seine Schulter. „Ich hab's wirklich nicht so gemeint. Der „Idiot" ist mir nur so herausgerutscht. Und daß du zu studieren aufhören willst, ist Unsinn. Du hast doch deinen Bruder. Und wenn's der nicht bezahlen will, bezahle ich's. — Jawohl!" sagte sie trotzig, als er sie ungläubig ansah. „Ich geh' einfach in Stellung. Als Kindermädchen oder Verkäuferin oder so. Für Essen brauch' ich nicht viel. Das andere kriegst alles du."

„Ach, Luzie! Wenn ich . . ."

„Laß mich doch erst fertigsprechen," fiel sie ihm gereizt ins Wort. „Deine Wäsche kann ich dir auch waschen, und was du noch sonst hast. Und dein Zimmer aufräumen."

Weiter kam Luzie nicht mehr, denn Bob hielt sie plötzlich in seinen Armen. Sie wollte sich wehren, blieb dann ganz still und drückte den Kopf an ihn. „Vielleicht wird's gar nicht so schlimm, Bob! Wein' doch um Gottes willen nicht! Wein doch nur nicht! — Nicht!" stammelte sie unter seinen Küssen. Es dauerte lange, bis Bob Pöttmes ihren Mund freigab.

Bob ließ seine Finger durch ihr Haar spielen und sah mit hochrotem Kopf auf das Mädchen herab. „Niels muß sich für mich um eine Stellung umsehen, er hat so viele Verbindungen. Und wenn ich dann irgendwo festsitze, heiraten wir."

Den Mund halb geöffnet, strahlte sie zu ihm auf. „Zwei oder drei Jahre kann ich immer noch warten. Ich bin ja erst siebzehn gewesen."

„Aber du darfst nicht Kindermädchen werden oder Verkäuferin" stieß er hervor.

„Nur solange du keine Stellung hast und nichts verdienst, Bob. Du wirst sehen, wie ich spare, wenn ich deine Frau bin. Wir bringen's schon wieder zu etwas. Ein kleiner Hausstand macht einem überhaupt weniger Sorgen."

Er sagte „ja", küßte sie, und horchte nur mit halbem Ohr, was Luzie noch alles für ihn tun wollte. In seinem Gehirn war ein Chaos. Er wälzte Pläne hin und her, ließ sie wieder fallen und entwarf neue. Er liebte Niels sehr. Aber in diesem Augenblick war ihm der Bruder ferngerückt wie noch nie. Dessen Reichtum und seine Armut — das war wie eine stählerne Wand, die sich plötzlich zwischen sie beide schob. Und er war nun einmal arm! Die Mutter war arm, Klaudine, Luzie, alle waren sie Bettler geworden.

„Ich fürchte mich, wenn du so vor dich hinstarrst," wisperte Luzie zu ihm auf. „Soll ich der Klaudine schreiben, daß sie kommen möge?"

„Wozu denn?" meinte er resigniert. „Auch deine Schwester vermöchte nichts mehr an dem finanziellen Zusammenbruch zu ändern.

* * *

So kam es, daß Niels Pöttmes und Klaudine einen heiligen Abend auf der Karrer-Hütte verlebten, wie er sich friedlicher, schöner und erhabener nicht mehr hätte verleben lassen.

Barthelmes hatte eine kleine Tanne aus der Waldung unten geholt. Einer der Almhofknechte brachte von Bruck herauf Brief- und Paketpost. Er konnte einen Fluch nicht unterdrücken, als er die Ladung auf die Hüttenbank stellte. „Druckt hat dös Zeig — san leicht Sloana drin? A so a G'wicht hat 's g'habt, dös Teufelsg'lump!"

Auch Niels wunderte sich darüber. Was mochte Bob da wohl geschickt haben? Für Klaudine war keine Post dabei gewesen. Sie wußte warum und beklagte sich nicht darüber. Was irgendwie wissenswert war, würde ja Bob in seinem Brief an Niels berichten. Das erfuhr sie dann schon von ihm.

Es war ein heiliger Abend, wie ihn jedes Jahrzehnt nur einmal schenkt: Von einer Klarheit und Schöne, daß die Bergspitzen ringsum wie Silberpfeile in den Himmel stachen. Am Firmament standen Millionen Sterne, und die Erde war eingehüllt in ein Kleid von glitzernden Schneekristallen.

Klaudine hatte auf ihrer letzten Fahrt nach Bruck Kerzen und Kugeln, sowie eine Menge Flitter gekauft. Damit schmückte sie nun den Baum. Barthelmes war noch einmal nach den Almhöfen hinuntergestiegen, um Frischfleisch und Eier zu holen. —

Ein gläserner Silberstern glitt Pöttmes aus den Fingern und zersprang am Boden in tausend Stücke.

„Mein Stern!" klagte Klaudine. „Der einzige, den ich hatte!"

„Soll ich Ihnen dafür einen anderen holen?" fragte Niels, durchs Fenster gegen den Himmel zeigend, wo es weihnachtlich glitzerte und funkelte.

Sie lächelte, merkte an einem flüchtigen Zucken seines Mundes, daß er wieder Schmerzen hatte und drückte ihn sanft auf die Bank. „Bleiben Sie mal hübsch sitzen!" Sich niederbückend, sagte sie: „Sehen Sie, nun ist der Knöchel wieder geschwollen! Warum laufen Sie auch schon seit heute morgen so zwecklos herum."

„Zwecklos?" fragte er entrüstet.

„Natürlich! — Am Vormittag sind Sie zweimal in den Schnee hinausgelaufen, um Ausschau zu halten, ob der Knecht mit der Post noch nicht kommt. Nach Tisch haben Sie sich auch nicht hingelegt, wie es Ihr krankes Bein erfordert. Sie sind recht eigensinnig."

„Ich will recht brav sein," versprach Niels lächelnd. „Trotzdem ich noch gar nichts geschenkt bekommen habe."

Barthelmes, der eben von den Almhöfen zurückkehrte, stellte seinen Rucksack ab und brummelte mit einem Seitenblick auf Pöttmes: „Den ganz'n Tag umanandarutsch'n und auf d' Nocht neammer steh'n können vor lauter Wehdam."

Eine halbe Stunde später strahlten aus den kleinen Fenstern der Karrer-Hütte die Weihnachtskerzen.

Barthelmes schimpfte ganz offen: „A so vül Geld ausgeb'n weg'n meiner! A so an Hauf'n Sach' kauf'n für mi. Jesus Maria und Josef! I moan grad, i hab a Erbschaft g'macht!"

Klaudine aber stand wortlos vor dem kostbaren grünen Koffergrammophon, auf dem ein Tannenzweig lag. Niels suchte in ihrem Gesicht, als sie die erste Platte auflegte. „Stille Nacht, heilige Nacht."

Ihr Mund zuckte. Sie hatte so lange nicht mehr gesungen. Und als sie nun die Lippen öffnete, starrte Niels ungläubig, von Schauern durchflutet, auf das Mädchen. Es war, als habe ein Engel selbst Einkehr in der Karrer-Hütte gehalten und verströme nun die Süßigkeit seiner Stimme in die Enge des Raumes.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 27. Juli 1935)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

8

„Du fürchtest dich doch nicht etwa, wenn ich fort bin?" fragte Henriette, während sie ihren Koffer packte.

Fürchten täte sie sich nicht, meinte Luzie. Angst, das habe sie noch nie gekannt. — Aber als es dann Zeit zum Schlafengehen wurde, und die alte Nanne in das große Speisezimmer kam, um „Gute Nacht" zu wünschen, sprang Luzie auf und sagte energisch: „Ich geh auch!"

„Fort?!" entsetzte sich die Nanne.

„Ach wo! Ins Bett!"

In ihrem Zimmer versperrte Luzie dann die Tür mit viel Geräusch, legte sich flach auf den Boden und hielt unter dem Bett Nachschau. Es war „keiner" da. Auch im Schrank nicht, ebenso nicht hinter den Vorhängen, die sie mit zwei raschen Griffen übereinanderzog.

„So, jetzt soll einer kommen und mich stehlen!" Die Nachttischlampe beschien friedlich die wahllos herumliegenden Gegenstände. Die Stiefmutter hatte ihr eine Menge Dosen und Döschen, Schalen und Fläschchen zurückgelassen, die jetzt in allen Farben aufschillerten.

Und in diesem bunten Durcheinander stand in einem matten Silberrahmen: Bob, „das Ekel". — Ob's der kleinen „Luzie" gut ging? dachte die Namensvetterin. Ob sie sich nicht schon verlaufen hatte in dem großen Paris? Wahrscheinlich hatte der Hund bereits ein halbes Dutzend Sofakissen zerbissen und verschiedene Paare Hosenenden kransig genagt. Möglich war alles.

Hatte es jetzt nicht geklopft? — Unten an der Haustür? — — Auf dem Bettrand sitzend, horchte Luzie: Jetzt wieder! —

Sie schlich zum Fenster und spähte durch eine Spalte der Vorhänge. Man sah draußen nichts als Weiß mit großen schwarzen Flecken darauf. Das waren die Schatten, welche die Tannen warfen.

Hörte denn der Kutscher nicht, daß jemand herein wollte? Von der alten Nanne konnte man's nicht verlangen, daß sie nochmals aus dem Bette kroch. Am besten war's, man fragte gleich selbst. Erst aber noch das Licht löschen, dann waren alle Fenster gleich dunkel, und der unten stand wußte nicht, von wo aus gerufen wurde . . .

Trotz aller Vorsicht klirrte der Fensterriegel. Luzie rief überlaut: „Was gibt's!"

„Luzie — —!"

Da trafen einen doch gleich zwei Schläge auf einmal! — Das Fenster blieb offen. Luzie jagte die Treppe hinab und fand nicht gleich den rechten Schlüssel.

Draußen winselte und heulte es.

„Gleich! Gleich! Gleich! Mein Gott, so ein vertracktes Schloß! Geht's denn noch nicht?"

Eine Hand drückte gegen die Klinke. „Nein, Luzie."

„Herrgott von Ninive! — — Ach, ich Blödling! — Gleich hab' ich's." Mit einem Lachen stieß Luzie den Riegel zurück, und im selben Augenblick fuhr von draußen eine kalte Schnauze in ihr Gesicht. „Wirst du wohl? — Wirst du wohl? — Stell' sie doch endlich nieder, Bob! So ein Scheusal! Was bist du für ein liebes, süßes, goldiges Scheusal!"

„Ich — —?"

„Ja, du auch!" sagte sie und küßte Bob rasch auf die Wange. „Du auch," wiederholte Luzie, ihn jetzt mit einem halben Meter Abstand aufs neue betrachtend. „Und wie Ihr gewachsen seid! Laß dich doch einmal ansehen, Luzie. Kann sie denn auch was?"

„Fressen und schlafen," berichtete Bob.

Dann bat er, auch im ersten Stock schlafen zu dürfen. — — Ob die Mama länger wegbleibe, oder bald wieder zurückzukommen gedenke?

Luzie wußte es nicht. Die Stiefmutter hätte überhaupt solch ein Geheimnis um diese Reise drum herumgemacht. „Ich vermute, daß es ihr zu langweilig war auf Hallbach."

Bob fand, daß dies möglich wäre. Jedenfalls aber konnte es nicht der Hauptgrund gewesen sein, der sie veranlaßt hatte, nach Hamburg zu fahren. Nun, man würde ja sehen, wenn sie zurückkam. Sie würde dann sicher darüber sprechen. —

„Ach," sagte Luzie, als sie eine Viertelstunde später wieder in ihrem Zimmer stand und Bobs Bild in die Hand nahm, „so hast du einmal ausgesehen! — Und so bist du jetzt!" Dabei bog sie den Rücken zurück, hielt den Kopf etwas steif, zog den Mund melancholisch nach der Seite und suchte dem Blick einen nachsichtig-abwesenden Ausdruck zu geben. Von dem langen „Ekel" von damals war nichts mehr übriggeblieben, als die blonde Haarsträhne, die er nun kunstvoll nach hinten gelegt trug.

Von drüben klopfte es an ihre Wand. „Schläfst du schon, Luzie?"

Die Verbindungstür war mit einem riesigen Doppelschrank verstellt. Man konnte also nur durch die Wand miteinander sprechen. „Schläfst du schon?"

„Noch nicht, aber gleich."

Daraufhin war Ruhe, wenigstens mit dem Klopfen. Dafür hörte Luzie Bob jetzt mit dem Hund sprechen. „Sei mal ein liebes Mädchen, Luzie, und komm' hierher! — Nein, hierher! Und leg' dich schön! Der Teppich ist doch weich! — Warum willst du dich denn nicht auf den Teppich legen? — Was bist du doch für ein

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

verzogenes Frauchen, kleine Luzie. Das wird noch einmal Krach geben zwischen uns."

Natürlich! dachte Luzie grimmig. Selbstverständlich gibt's da noch Krach! Sie war wütend und riß die Tür des Kleiderschrankes auf. „Verziehʼ sie nicht so maßlos!" rief sie hinüber. „Gibʼ ihr mal einen Klaps! — Kusch, Luzie!"

Das Winseln schwieg. — Bob schwieg — und Luzie schwieg auch.

* * *

Beim Frühstück sah man sich wieder. Bob war schon anwesend, als Luzie eintrat. Der Hund saß hinter ihm und lugte nach seiner Namenskollegin aus.

Trotz der vorgerückten Stunde war es noch ganz dämmrig in dem großen Eßzimmer, denn draußen schneite es in dicken, schweren Flocken.

Man sagte sich „Guten Morgen", reichte sich die Hand und ließ sich dann am Tisch nieder. Luzie goß dem Stiefbruder Kaffee ein, strich ihm das Brot, schälte ein Ei für ihn und gab eine Prise Salz darüber. „Du hast schon Post bekommen?" fragte sie ungläubig, als sie den aufgeschnittenen Brief neben seinem Teller liegen sah. „Von Niels?"

„Ja. Ich habe ihm mitgeteilt, daß ich ab sechzehnten Dezember hier bin."

„Was schreibt er denn?" Bob bemerkte ihre Neugier, lächelte nachsichtig und reichte ihr den Brief hinüber.

Sie griff hastig danach und las.

„Mein Bob!

Dein alter Niels ist seit zwei Tagen wieder auf den Beinen. Du darfst nun nicht fragen, was das für Beine sind. Jämmerlich! Dann weißt Du alles.

Ich habe Dir zum Christkind eine kleine Ueberraschung zugedacht, die Du von Berlin aus zugeschickt bekommen wirst. Vielleicht macht sie Dir Spaß. Desgleichen liegt eine kleine Aufmerksamkeit für Henriette bei.

Meinerseits habe ich nun eine große Bitte an Dich. Ich habe Dir von der jungen Dame, die mich so treulich pflegt, geschrieben. Hier auf der Karrer-Hütte gibt es nun nichts, was man einem Mädchen als Gabe unter den Christbaum legen könnte. Fahre also nach München, das heißt — unterbreite mein Ersuchen Mama Henriette — sie soll für mich wählen. Es ist, glaube ich, das erstemal, daß ich mit einem Anliegen zu ihr komme. Vielleicht erfüllt sie es. Eine Frau weiß jedenfalls am besten, was einer anderen Frau wertvoll erscheint.

Es ist zwar sehr unbescheiden, aber ich muß um sofortige Erledigung bitten, da es sonst bis zum vierundzwanzigsten Dezember zu spät wird. Empfiehl mich Mama und den Deinen.

Dein Niels."

„Blödsinnig, was?" sagte Luzie und rührte mechanisch in ihrer Tasse. In Bobs abweisendes Gesicht sehend, lachte sie auf. „Daß Henriette nicht zu Hause ist, meine ich natürlich."

„Ach so." Der Ausdruck seiner Augen erinnerte sie jetzt ganz wieder an den Bob von früher. „Könntest du das nicht auch besorgen, Luzie?" fragte er bittend.

„Schon."

„Aber du willst nicht?" bedauerte er.

„Doch! Ich weiß bloß nicht, was ich für die Klaudine aussuchen soll."

„Irgend etwas Schönes," bat er. „Seide zum Beispiel."

„Das ist nichts. — Da würde Niels enttäuscht sein, weil sie das doch nicht von ihm annehmen würde."

„Du bist doch ihre Schwester," drängte Bob, „du weißt doch sicher, was ihr Freude macht."

Luzies Löffel schlug plötzlich in die Kaffeetasse, daß es rundherum auf dem weißen Damast lauter braune Tupfen gab. „Ich habʼs, Bob! Ichʼ habʼs! Das war schon immer Klaudines Wunsch. Aber Vater kam es zu teuer: Ein Grammophon mit schönen Platten! — Niels hat aber nicht geschrieben, was es kosten darf," meinte sie kleinlaut. „Ein gutes Grammophon ist nämlich teuer."

Bob schien das nicht weiter zu berühren. Er sagte nachdenklich. „Also ein Grammophon. — Und was sonst noch?"

„Mein Gott! Niels kann ihr doch nicht ein ganzes Haus schenken!" rief Luzie entrüstet. „Ein Grammophon! Das genügt doch! Du wirst schon sehen, was das kostet!" Sie bemerkte in ihrer Aufregung gar nicht, daß Bob lachte.

* * *

Schon am Nachmittag fuhren sie los. Mit dem Schlitten zur Bahn, mit der Bahn nach der Stadt. Es war einfach fabelhaft, wie sich die Schaufenster herausgeputzt hatten. Und erst innen, die Läden! Einmal kniff Luzie Bob in den Arm. „Ich muß mir Luft machen!" raunte sie. „Ich platze sonst!"

Bob hatte seinen Arm durch den ihren geschoben und trug einen seligen Ausdruck im Gesicht. Wie zwei Liebesleute traten sie in ein Spezialgeschäft für Musikinstrumente.

Bob war jetzt ganz der Situation gewachsen. Luzie wurde in einen tiefen Lederstuhl gesetzt und bekam eine Auswahl verschiedenster Grammophone auf den runden Tisch vor sich hingestellt. Bald schmetterten abwechselnd Märsche, Potpourris, Lieder, Schlager und Arien durch den Raum.

Man einigte sich auf ein Koffergrammophon in dunkelgrünem Leder und auf Platten von Caruso, Strauß und berühmten Liederkomponisten. Zum Schluß nahm Bob noch eine Platte, die „Stille Nacht, heilige Nacht" wiedergab.

Der Verkäufer machte es zwar ganz unauffällig, als er Bob den Preis nannte, aber Luzie spitzte die Ohren: Zweihundertdreiundneunzig Mark!

Beinahe wäre die jüngste Iffland vom Stuhl gefallen. — — Da hatte er's jetzt! Sie hatte ja schon im vorhinein gewußt, was das Zeug kostete.

* * *

Um neun Uhr vormittags war Klaudine auf den Schneeschuhen nach Bruck hinuntergefahren. — Jetzt war es vier Uhr nachmittags. Sie mußte also bald zurückkommen.

Barthelmes kochte einen Kaffee, der sich sehen lassen konnte, und Pöttmes stand am Fenster, um den Augenblick nicht zu versäumen, wenn Klaudine unten auf der Lichtung auftauchte.

Niels hatte ihr eingeschärft, für den Heimweg, wenigstens bis zu den ersten Almhütten, einen Schlitten zu mieten. Jeder Pferdebesitzer in Bruck war froh, wenn er um diese stille Zeit etwas zu verdienen bekam. Klaudine hatte versprochen, es zu tun, weil sie sonst in der Stadt hätte übernachten müssen. Und das wäre ihr nicht sympathisch gewesen.

„Sie kann ja no gar net da sein," meinte Barthelmes, drei geblümte Tassen auf die buntgewürfelte Tischdecke stellend.

„Etwan hat's a a bißl einkehrt, in an Kaffeehaus oder in aner Weinstuab'n. Muaß a sei. Wann ma scho amol drunt' is, muaß ma all's nütz'n."

Pöttmes sah das ohne weiteres ein, holte sich den Hauskalender, den er schon drei dutzendmal von hinten nach vorn durchgelesen hatte, und studierte die Namenstage.

Als er wieder nach der Uhr sah, war es halb fünf. Draußen war es bereits stockdunkel. An das Fenster tretend, horchte Niels gespannt. Man konnte, wenn der Wind günstig war, ganz deutlich das Gebell der Hunde hören, wenn ein Fremder am letzten Almhof vorüberging.

Aber noch hatten die Hunde nicht gebellt. Demnach war Klaudine noch nicht einmal bei den Almhöfen . . .

Barthelmes bemerkte die Unruhe, die Pöttmes in sich trug, und suchte ihn zu zerstreuen. „Jetzt trink'n wir zwa unsern Kaffee, und daweil wird's schon kimm'n. Ganz g'wiß timmt's! I habʼ ihr draußʼn, wia sie sich d' Brettl'n ang'schnallt hat, no g'sagt: „Tuan' Cahna fei net versäum'n, Fräul'n Klaudinia. I bang mi sunst —" Koa Wörtl habʼ i g'sagt, daß Cahna a bang'n tät'n. I habʼ mir's g'merkt von damals." —

Pöttmes war glücklich für eine Viertelstunde abgelenkt und blätterte, während er seinen Kaffee trank, wieder im Kalender, sah zwischenhinein nach der Uhr und begann Figuren auf die leeren Kalenderseiten zu zeichnen: Lauter gleiche Rechtecke mit spitzen Dächern darüber und einer Fahne darauf.

Als es halb sechs war, rollte er den Kalender zusammen und schleuderte ihn hinter sich auf das Fensterbrett. „Nun wird es aber Zeit! Glauben Sie, daß ihr etwas passiert ist?"

„A wo!" verneinte Barthelmes, der die Tassen abräumte. „Wird sich halt vaweilt habʼn, drunt'n in Bruck. Am End' hat's a koan Schlitt'n auftrieb'n. Is all's mögli. Möchtʼn's zum Nachtmahl a Muserl, Herr?"

„Muserl?" fragte Niels. „Ist das ein Kinderbrei?"

„Ja, ja, o so was is scho!"

„Danke. Ich mag überhaupt nichts. Für mich brauchen Sie gar nichts herzurichten."

Mir wern's ja seg'n, dachte Barthelmes, ging nach dem Herd, plätscherte mit dem Spülwasser und warf ab und zu einen Blick nach Pöttmes hinüber.

Der saß jetzt in der Ecke, das Gesicht dem Fenster zugekehrt und döste vor sich hin. Hinter ihm rückten die Zeiger der Schwarzwälderuhr hastig vorwärts: Sechs Uhr.

Kein Wort fiel mehr zwischen den beiden Männern, bis es halb acht Uhr war. Da stand Pöttmes mit einem Ruck auf, streckte die Knie vorsichtig und hinkte zur Tür. Barthelmes eilte ihm nach. „Dös wär' dös Wahre, jo! Wia weit tät'ns denn kommen, liagst schon do! Nachher hob ma die Bescherung wieder. Tuan's Cahna ums Feuer kümmern, daß 's net ausgeht. Und schütt'ns diamal a bißl Wasser im Kess'l nach, sunst z'reißt's 'n. I geh jetzt nachschau'n. Und wann's no net auf d' Almhöf is, nachher muaß a Knecht einspann'n und ihr a Stückl entgegenfahr'n."

Pöttmes dünkte es schrecklich langsam, bis der Alte in die Schuhe schlüpfte, seine Weste überzog, die pelzgefütterte Mütze auf den Kopf stülpte und dem Waldl pfiff. Lauter Obliegenheiten, die er zehnmal schneller gemacht haben würde, und die doch ebensogut unterblieben wären, denn in dem Augenblick, als Barthelmes die Tür öffnen wollte, klopfte draußen jemand den Schnee von den Schuhen.

Gleich darauf stand Klaudine im Türrahmen und blinzelte vergnügt in die Helle. Pöttmes lehnte am Tisch. Die geballte Hand gegen die kantige Ecke gestützt, starrte er nach ihr hinüber. „Das war rücksichtslos!"

Für einen Augenblick glaubte sie, unter den Sprühregen eines eiskalten Bergwassers geraten zu sein, dann hatte sie sich gefaßt. Der einzige rasche Blick, mit dem sie Niels gestreift hatte, war ihr Beweis genug, wie es in ihm aussah. „Es tut mir selbst sehr leid," sagte sie entschuldigend, die halberstarrten Hände aufeinanderschlagend. „Aber ich konnte nicht früher kommen."

„Eine Ausrede, die allen Frauen geläufig ist!"

„Es ist keine Ausrede, Herr Pöttmes!"

Barthelmes, der einen Streit befürchtete, warf sich ins Mittel. „Jetzt hat a schier weiße Hoar' kriagt, der Herr Pöttmes. weil 's aar so lana ausblieb'n san. — Und jetzt schimpft er halt." — Der Alte merkte, daß er wieder einmal etwas gesagt hatte, was er besser für sich behalten hätte, und machte sich am Herd zu schaffen.

Klaudine ließ sich von Niels den Rucksack abnehmen und zwinkerte ihn an. „Schwer, was? Lauter geheimnisvolle Dinge."

„Post auch?"

„Auch — einen solchen Stapel!" Sie zeigte bis unter die Hängelampe. „Aber erst zieh' ich mich um."

„Einstweilen könnte ich lesen."

„Nein," wehrte sie gleichmütig ab. „Nachher." Ging nach der Kammer und wandte sich auf der Schwelle noch einmal um. „Das ist die Vergeltung für den Empfang."

Als Klaudine wieder herauskam, trug sie auf ihrem blauen Tuchkleid einen neuen, weißen Spitzenkragen, welcher in einer Schleife über der Brust geknüpft war.

Niels plagte der Spott. „Also deshalb sind Sie so lange ausgeblieben?"

„Nur deshalb, ja! Aus lauter Eitelkeit." Sie erschrak, als sie sein finsteres Gesicht sah, und schlug einen versöhnenden Ton an. „Ich habe schon beim Hinunterfahren Pech gehabt. Die Bindung ist gerissen, und ich konnte sie nur mit Mühe und Not wieder zusammenflicken. In Bruck bin ich dann gleich zu Sanitätsrat Hauck gegangen — ich glaube, es ist bei allen Aerzten der Welt gleich: Ich habe einen Band illustrierter Blätter gelesen, ein Dutzend Hefte von Weltall und Wissen, und eine halbe Literaturgeschichte, bis ich an die Reihe kam."

„Was hatten Sie denn bei Sanitätsrat Hauck verloren?" meinte Pöttmes abfällig.

Klaudine hatte ein scharfes Wort auf der Zunge, bezwang sich aber. Das Gesicht über die Schale mit dampfendem Kaffee geneigt, die ihr von Barthelmes auf den Tisch gestellt worden war, sagte sie: „Ich hatte in den letzten Tagen hin und wieder so ein bißchen Stechen, da bekam ich Angst um meine kostbare Gesundheit und habe mir versichern lassen, daß ich nicht umzubringen sei. Auch ein Trost! Nicht?"

Statt jeder Antwort neigte Pöttmes sein Gesicht über ihre Hand. „Verzeihen Sie, Klaudine." Er wußte nur zu gut, weshalb sie Sanitätsrat Hauck aufgesucht hatte.

Daraufhin bekam er seine Post. Und während Niels sich in die Briefe vertiefte, die Bob ihm nachgeschickt hatte, tuschelte und wisperte Klaudine ununterbrochen mit Barthelmes, der mit Schüsseln und Tiegeln klapperte. Sie lachten und kicherten und steckten die Köpfe zusammen. „A Muserl hätt' i ihahm g'macht. — Einen Kinderbrei," wiederholte er auf Hochdeutsch. „Aber er hat koan Gusta d'rauf g'habt. Wird er 'leicht jetzt an Hunger kriagt hob'n?"

Geruch von gebratenem Huhn und Aepfeln zog verlockend durch die Stube. Pöttmes schnupperte in den Raum, und er schielte nach den beiden hinüber, die kaum mehr ein Auge für ihn hatten. Einmal kam Klaudine mit roten Backen an den Tisch und nickte ihm zu.

Er strich behutsam über ihre Finger und fragte leise: „Was kriege ich denn Gutes?"

„Kinderbrei!"

Mit dieser Auskunft mußte er sich begnügen.

Dann aber aß das Trio, als hätte es seit Wochen nichts mehr gehabt: Gebratenes Huhn, gedünstete Aepfel und Regententorte. Dazu gab es einen goldenen, halbsüßen Terlaner. Pöttmes rauchte von den Zigaretten, die Klaudine mitgebracht hatte, und Barthelmes stopfte sich um zehn Uhr noch einmal seine Pfeife von dem „guten" Tabak, der ebenfalls aus Bruck importiert worden war.

Der Wein machte Klaudine gesprächig. Sie erzählte alle Etappen des verflossenen Tages, wie sie die Nase an jedes Schaufenster gedrückt hatte, ihre Suche nach einem fetten Brathuhn, schließlich von dem alten wunderlichen Sanitätsrat Hauck.

Und dann die Heimfahrt! Auf halbem Wege sei eine Wagenspeiche kaputt gegangen. Nach vieler Mühe habe man sie gemeinsam wieder in Ordnung gebracht. Einmal sei das Handpferd bis an den Bauch in den Schnee eingebrochen, und als es sich dann wieder herausgearbeitet hatte, seien ihre Skier nicht mehr auf dem Schlitten gewesen. Indes sie die Pferde hielt, habe der Kutscher die an einem Latschenstrauch hängengebliebenen Bretter wieder zurückgeholt.

Klaudine blickte Pöttmes von der Seite an. „Ich habe keinen trockenen Faden mehr am Leibe gehabt, als ich hier ankam."

Da neigte Niels sich zum zweiteumal an diesem Abend über ihre Hand.

Der alte Barthelmes begriff nicht, warum das Lächeln, das dabei um Klaudines Mund glitt, so über die Maßen schmerzlich war.

* * *

Nach Haslbach kam ein Telegramm, das die beiden lakonischen Worte enthielt:

„alles verloren henriette."

Bob hatte sich zur Nachmittagsruhe auf dem Diwan ausgestreckt, als Luzie zu ihm ins Zimmer gestürzt kam. „Lies das!"

Er sprang auf, las und sah Luzie kopfschüttelnd an. „Ich verstehe das nicht!"

„Ich auch nicht," erklärte sie und setzte sich mit zitternden Knien neben ihn. „Was ist denn verloren? Warum macht sie's denn so geheimnisvoll? Wenn sie ein einziges Wort mehr depeschiert hätte, wüßte man's." Plötzlich wurde Luzie ganz blaß und fragte hastig: „Hat Henriette — hat deine Mutter — Geld in Hamburg angelegt gehabt?"

„Ich weiß es nicht."

„Bob, ob sie vielleicht spekuliert hat?"

„Ich weiß es nicht, Luzie."

„Weinʼ doch nicht!" bat er, als sie in Schluchzen ausbrach. „Ich zerbreche mir ja ohnehin den Kopf, was